

Itards Berichte

über den

Wilden von Aveyron

Nach Bournevilles Ausgabe

von

Phil. Dr. S. Krenberger

Direktor der Privaterziehungsanstalten in Wien XIII/8, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur der „Eos“, Vierteljahrsschrift für Erkenntnis und Behandlung jugendlicher Abnormer.



Der Wilde von Aveyron.



Wien, 1913
Verlag von Karl Graeser & K^{ie}.

Sr. Hochwohlgeboren Herrn

Dr. Karl Rieger,

k. u. k. Hofrat und Landesschulinspektor für Niederösterreich,
Professor an der Konsularakademie in Wien, Ritter des Ordens der
Eisernen Krone dritter Klasse und des russischen Stanislausordens
zweiter Klasse usw.,

in Dankbarkeit zugeeignet.

Inhalt.

	Seite
Zur Einführung	7
Vorbemerkungen	9
Das Leben Itards	13
I. Die erste Entwicklung des jungen Wilden von Aveyron	16
1. Einleitung	16
2. Das Aussehen und Verhalten des jungen Wilden	18
3. Die fünf Hauptziele der Erziehung	23
§ 1. Erstes Ziel	23
§ 2. Zweites Ziel	25
§ 3. Drittes Ziel	28
§ 4. Viertes Ziel	31
§ 5. Fünftes Ziel	38
4. Resultate	44
II. Die Entwicklung des Wilden von Aveyron	46
1. Entwicklung der Sinnestätigkeiten	46
2. Entwicklung der intellektuellen Funktionen	53
3. Entwicklung der Gemütsfähigkeiten	63
4. Zusammenfassung	71

Vorbemerkungen.

An der Schwelle der wissenschaftlichen Fürsorge für die Schwachsinnigen und in erster Reihe der Taubstummen-erzieher steht der Arzt Jean-Marc-Gaspard Itard. Mit besonderer Geduld und hervorragender Lehrbegabung widmete er sich der Erziehung des sogenannten Wilden von Aveyron, eines elf- bis zwölfjährigen Knaben, der in den Wäldern von Caune bei Rodez im Departement Aveyron (Südfrankreich) im Jahre 1800 aufgefunden und im folgenden Jahre nach Paris in das Taubstummeninstitut gebracht worden war, wo Itard als Arzt wirkte. Über seine Tätigkeit bei dem Knaben, den er später Viktor nannte, veröffentlichte Itard zwei Berichte. Der erste in Buchform behandelt das Erwachen der Fähigkeiten des Zöglings nach einer Tätigkeit von neun oder zehn Monaten. Fünf Jahre später — am 13. Juni 1806 — wurde Itard von dem damaligen Minister des Innern, Herrn v. Champagny, aufgefordert, den Zustand, in dem sich der Knabe bei seiner Ankunft in Paris befand, mit dem jetzigen zu vergleichen und anzugeben, welche Erwartungen auf die Zukunft sich hegen ließen, damit das Kind einer Bestimmung zugeführt werden kann. Die Abteilung für alte Geschichte und Literatur am Nationalinstitute in Paris war gleichzeitig vom Minister beauftragt worden, Itards eingesandten Bericht vom 18. September 1806 zu prüfen und darüber ihre Meinung zu äußern. Am 19. November desselben Jahres traf dieses Gutachten bei Herrn v. Champagny ein. Herr Dacier, der ständige Sekretär der genannten Abteilung, erklärte in deren Namen nach einer mit Sorgfalt und Interesse vorgenommenen Prüfung von Itards Memoire, daß „der Erzieher in den von ihm gemachten Experimenten und in Anwendung gebrachten Übungen nicht mehr Intelligenz, Scharfsinn, Geduld und Mut hätte beweisen können, und daß es nicht einem Mangel an Eifer und Talent zuzuschreiben sei, wenn er nicht einen großen Erfolg errungen habe, sondern der Unvollkommenheit der Organe des behandelten Individuums . . . Der Bericht des Herrn Itard enthält überdies eine Reihe von eigentümlichen und interessanten Phänomenen, freien und scharfsinnigen Beobachtungen und bietet eine Verbindung lehrreicher Verfahren, welche geeignet erscheinen, der Wissenschaft neue Ausgangspunkte zu eröffnen, deren Kenntnis für alle jene Personen, die sich der Erziehung der Jugend widmen, von großer Wichtigkeit ist.“ Deshalb wünschte die Abteilung sowohl die Veröffentlichung des Berichtes als die weitere staatliche Unterstützung der Erziehungsarbeit an dem jungen Wilden.

Itard selbst hatte die Übersendung des Berichtes an den Minister mit der Erklärung eingeleitet, daß er ihn nicht von selbst geschrieben hätte, da die Resultate mehr den Mißerfolg des Lehrers, als von den Fortschritten des Schülers erzählen. Er glaube jedoch, daß aus den verschiedenen Versuchen, die er angestellt, und aus den zahllosen

Beobachtungen, die er gesammelt, eine Anzahl von Tatsachen zu entnehmen sei, die für die Geschichte der medizinischen Philosophie¹⁾ und für das Studium des zivilisierten Menschen und für gewisse Spezialerziehungen wichtig seien.

Nach 1864 hat Delasiauve, der sich nächst Séguin am meisten mit der ärztlich-pädagogischen Behandlung der Idioten beschäftigte²⁾, die Berichte Itards wieder gesammelt und gewürdigt. Er nennt sie das erste wichtige Kapitel in der Erziehung der Idioten.

1894 hat Dr. Bourneville, der frühere Leiter der Abteilung für nervöse und zurückgebliebene Kinder am Bicêtre in Paris, der in die Fußstapfen Delasiauves trat, neuerdings die beiden Berichte Itards herausgegeben und ihnen die Lobrede, welche A. Bousquet am 1. Dezember 1839 in der Pariser ärztlichen Akademie auf Itard hielt, und die Würdigung Delasiauves vorgedruckt, wie zwei Abhandlungen Itards über die „Stummheit infolge von Schädigungen der intellektuellen Funktion“ und „Über die physiologische Erziehung des Gehörsinnes bei den Taubstummen“ aus den Sitzungsberichten der genannten Akademien beigegeben.

In dem ersten Aufsatz hebt Itard hervor, daß der Mangel an Ideen, d. i. Gedanken, den Idioten zur Stummheit verurteilt. Er kennt also schon eine idiotische Stummheit³⁾. Durch den zweiten Aufsatz will er an Stelle der mimischen Erziehung der Taubstummen, d. i. an Stelle der Gebärdensprache, die Übung des Gehörs bei Hörresten, das Ablesen und nachahmende Sprechen setzen. Itard war also bereits ein Vorläufer derjenigen Gelehrten, welche methodische Hörübungen forderten⁴⁾, und kann auch der Schöpfer des Lautsprechunterrichtes bei den Taubstummen genannt werden⁵⁾.

So wenig als diese Tatsachen bekannt sind, ebensowenig weiß man von den Methoden, die Itard beim Wilden von Aveyron anwandte. Es wird einfach verzeichnet, daß er sich mit diesem Knaben beschäftigte.

Wenn ich nun hier die Berichte Itards veröffentliche, bestimmen mich dazu mehrfache Gründe. Vorerst das historische Interesse, um zu zeigen, wie die ärztlich-pädagogische Behandlung der Idioten, wie sie von der französischen Schule⁶⁾ gepflegt wird, entstand, denn Séguin war der Schüler Itards, Delasiauve der Schüler und Mitarbeiter Séguins und Bourneville hat von letzterem gelernt, Sollier und Demoor wie die Amerikaner und Engländer basieren auf den Genannten. Die historische Betrachtung aber läßt uns nicht nur den jetzigen Stand erkennen, sondern auch begreifen und verstehen.

Zweitens wird die Parallele zwischen Itard und Guggenbühl, den die deutsche Schule als Begründer der Erziehung der Idioten

¹⁾ Er war ein Schüler Pinels. Siehe Anm. I auf S. 22.

²⁾ Bourneville: *Assistance, traitement et éducation des enfants idiots et dégénérés*. Paris, 1895, pag. 216.

³⁾ Siehe meine kritische Studie über „Psychische Taubheit“ in: „Wiener medizinische Presse“, 1896, Nr. 48 ff.

⁴⁾ Siehe darüber Brunner M. Dr. in: „Wiener klinische Wochenschrift“, 1897, Nr. 35.

⁵⁾ Bourneville: „Rapports et memoires sur le sauvage de l'Aveyron.“ Paris, 1894, pag. X. Das ist das Buch, das unserer Ausgabe zu Grunde liegt.

⁶⁾ „Eos“ III, 143 f.

Zur Einführung.

Die freundliche Aufnahme, welche meine Ausgabe von Séguins Hauptwerk („Die Idiotie und ihre Behandlung nach physiologischer Methode.“ Wien, Karl Graeser & Kie., 1912) gefunden hat, und der Beifall, welcher den Lehren Séguins gespendet wurde, veranlassen mich, auch Itards „Berichte über den Wilden von Aveyron“, welche ich in der „Eos“ (Vierteljahrsschrift für Erkenntnis und Behandlung jugendlicher Abnormer, Wien, ebenda) 1908 deutsch veröffentlichte, durch eine besondere Ausgabe zugänglich zu machen. Ich glaube, nach längerer Erwägung, meiner damaligen Ausgabe nichts beifügen zu müssen, muß aber über die Stellung Itards zu Séguin und zu Condillac und Locke auf mein Vorwort zur Ausgabe Séguins verweisen. Ich glaube, durch beide Ausgaben der Erkenntnis und Behandlung jugendlicher Abnormer einen Dienst erwiesen zu haben. Itard und Séguin müssen nach meiner Meinung die Quellen der pädagogischen Arbeit bei Geistesschwachen sein.

Wien, April 1913.

Direktor Phil. Dr. S. Krenberger.

kennt, zeigen, wie sehr ersterer dem Schweizer in jeder Beziehung überlegen war, und kann dazu führen, endlich die objektive Würdigung beider zu bewirken und die eigenen Beobachtungen und Erfahrungen durch Itard zu stützen. Guggenbühl war ebenso Arzt wie Itard. Auch sein Name erhielt durch die Beschäftigung mit dem Wilden von Aveyron europäischen Ruf. Itard wurde gleich Guggenbühl von Monarchen ausgezeichnet. Ludwig XVIII. und Zar Alexander I. sandten ihm kostbare Ringe. Letzterer wollte ihn sogar nach Petersburg ziehen. Aber Itard blieb in Paris, blieb bescheiden und hat seine Arbeitsergebnisse ohne Überhebung eingeschätzt. Das zeigen seine Berichte, das beweisen die Tatsachen, daß er alle seine Forderungen der Beurteilung seiner Fachgenossen unterbreitete und dauerndes Ansehen in der französischen Ärzteswelt gewann.

Drittens haben seine Berichte auch heute noch großen Wert. Bourneville zieht aus ihnen die Lehre¹⁾, daß die erste Periode der ärztlich-pädagogischen Tätigkeit bei idiotischen Kindern jeder Art von unzähligen Hindernissen begleitet ist, so daß man keine rasche und große Umwandlung erwarten darf, daß man vielmehr dem Arzt und Erzieher einen langen Kredit eröffnen muß. Bousquet wiederum findet heraus²⁾, daß nur dann ein Idiot entwicklungsfähig sei, wenn er den Namen oder das natürliche Merkmal einer Sache genügend kennt, die für seinen Gebrauch bestimmt ist, um sie richtig anzuwenden, wenn er ferner den Wert von „Ja“ und „Nein“ begreift und im Sinne von Bejahung und Verneinung gebraucht und eine Vorstellung vom Bessermachen hat. Wenn aber seine Intelligenz auch dieser Lichtblicke entbehrt, läßt sich nichts von ihm erwarten, selbst wenn er genügend Aufmerksamkeit hatte, um seine Bedürfnisse zu befriedigen, denn diese Art von Intelligenz ist nichts als Instinkt und der Instinkt läßt nicht auf Ausbildungsfähigkeit schließen, was durch das Beispiel der Tiere genügend bewiesen wird. Delasiauve endlich fordert auf Grund von Itards Mühen und Beobachtungen³⁾, daß die Erziehung der Idioten durchaus praktisch sei und ganz auf Tätigkeit beruhe. Itards Fehler sei es gewesen, daß er sich zu viel an die Intelligenz wandte. Ferner sei die Isolierung der Entwicklung des Ehrgeizes nicht günstig, auch bei den Idioten eifere die Rivalität an.

In dieser Weise haben schon die Zeitgenossen und Nachfolger Itards die Resultate aus seiner Beschäftigung mit dem Wilden von Aveyron gezogen.

Wir selbst können sogar noch weitergehen. Es ist kein Zweifel, daß der Knabe, mit dem sich Itard vier Jahre bemühte, ein versatiler Idiot war. Alle von seinem Lehrer verzeichneten Symptome weisen darauf hin. Und, was Itard bei ihm erreichte, das Verständnis für die Anforderungen eines kleinen gesellschaftlichen Kreises, die Möglichkeit, sich diesem verständlich und oft auch nützlich zu erweisen, das ist auch das höchste, was wir noch heute bei diesen Kindern erreichen. Es ist viel, weil es das idiotische Wesen aus vollkommener Isolierung doch zur dunklen Empfindung und schwachen Betätigung

¹⁾ Bourneville l. c., pag. IX.

²⁾ Bei Bourneville l. c., pag. XVIII.

³⁾ Ebenda pag. XLVI.

eines Altruismus bringt. Das tierische, rein vegetative Leben des Idioten bekam doch etwas geistigen Inhalt und etwas moralischen Wert. Beide sind im Verhältnisse zu dem Besitze eines normalen Menschen fast verschwindend klein, aber es sind doch schon Energien und Kräfte, die als menschliche und soziale zu schätzen sind. Es war also ein Stück Erziehungsarbeit, die Itard leistete und deren Maß hochzuschätzen ist, weil er in den Anlagen des Kindes keine Hilfen für seine Tätigkeit fand, und weil die Natur des Knaben der Weckung von kulturellen Werten Widerstand bereitete.

Der Inhalt von Itards Methoden und Versuchen hat aber trotz des positiven geringen Nutzens doch allgemeine Bedeutung, weil mit ihnen andere gleiche Fälle behandelt werden können, weil sie ein reiches und wertvolles Material geben, um die Sinne, die Intelligenz und die Sitten eines der geistigen Regsamkeit entbehrenden Menschen zu heben und zu fördern. Die Berichte Itards analysieren den seelischen Zustand eines Individuums, das nur tierische Bedürfnisse hatte, durch genaueste Beobachtungen während vier Jahren, sie geben elementarste Hilfsmittel an, um jedes einzelne psychische Phänomen zu erwecken und zu fixieren, sie sind eine Seelenstudie besonderer, weil genauester Art und eine Beobachtungs- und Experimentierlehre seltener, weil vereinzelter Weise¹⁾. Sie bereichern somit die Studien über das Kindesleben und die experimentelle Psychologie. Sie geben aber auch eine Fülle praktischer Anweisungen für den Lehrer und Erzieher, vermehren also die Didaktik durch Erfahrungen. Nur die Schriften über Laura Bridgman und Helen Keller und die unseres verstorbenen Freundes Thomas Wade über die Taubblinden können zum Vergleiche herangezogen werden. Dort wie bei Itard lernen wir das Werden einer Intelligenz und eines Willens kennen, trotzdem große und außerordentliche Schwierigkeiten vorhanden sind. Aber während in den angezogenen Parallelen fast überall die Kraft des Geistes sie besiegt, die Kraft der eigenen Entwicklung den Sieg davonträgt, ist bei Itard die geistige Kraft nur auf Seite des Erziehers, und diese kann nicht das volle, helle Licht im Zögling entzünden. Aber eben deshalb ist sie noch mehr zu bewundern, gibt sie uns noch mehr Belehrung, als die Selbstbeobachtungen der geistig gesunden und kräftigen Taubblinden, deren Seelenleben dem unseren gleich ist. Sie haben die Kenntnis von der normalen Psyche bereichert, Itard bereichert die Kenntnis von der anormalen Psyche und von der Willenskraft eines begeisterten, guten Erziehers. Er läßt aber in uns auch Trostlosigkeit aufkommen und mindert unsere Hoffnungen auf erzieherische Erfolge. Das macht aber bescheiden und ermutigt, neue Bahnen zu versuchen, noch mehr im Dienste der Ärmsten zu wirken. So haben wir durch das Studium Itards geistigen, belehrenden und moralischen Gewinn. Die Lektüre seiner Berichte über den Wilden von Aveyron sind endlich durch ihre Wahrheit und Offenheit, durch die Enthaltung von gewagten Schlüssen und durch die genaue Selbstprüfung ein Muster psychologischer und pädagogischer Darstellung.

¹⁾ In einem österreichischen Gymnasium wurden beim Unterricht in Psychologie diese Berichte verwendet. Für den Psychologen bieten sie in der Tat viel Material.

Es scheint mir, daß sie einen Ehrenplatz in der pädagogischen Literatur verdienen.

Wir reproduzieren sie nach Bournevilles Ausgabe und haben auch die philosophischen Erläuterungen des Verfassers beibehalten, weil diese seine Maßnahmen erklären. Durch Titelgebung und gesperrten Druck mancher Worte suchten wir die Übersichtlichkeit der Ausgabe zu erhöhen. Die Abhandlungen, welche das Taubstummenwesen betreffen, haben wir nicht veröffentlicht, auch nicht die Würdigung Itards durch Delasiauve, da sie wesentlich eine Inhaltsangabe der Berichte ist. Auch Bousquets Lobrede auf Itard schien uns zu groß und weitschweifig. Wir legen sie aber der folgenden Skizze über Itards Leben zu Grunde.

Das Leben Itards.

Jean-Marc-Gaspard Itard wurde 1775 zu Oraison, einer kleinen Stadt im Departement Basses-Alpes, geboren. Im Alter von sieben Jahren verließ er das Elternhaus, um von seinem Onkel, der an der Kathedrale von Riez (auch im Departement Basses-Alpes) Kanonikus war, erzogen zu werden. Der junge Itard begann seine Studien im Collège von Riez und beendete sie bei den Oratorianern in Marseille. Hierauf kehrte er nach Riez zurück und blieb dort zwei Jahre. Der Vater bestimmte ihn für den Handel und brachte ihn in eines der größten Bankhäuser von Marseille. Das war zu Ende des Jahres 1791. Als der Jüngling 19 Jahre alt war, erging an alle Franzosen im Alter von 18 bis 25 Jahren der Ruf zu den Waffen. Auch Itard sollte einberufen werden. In seiner Nähe hatten gerade die Engländer Toulon eingenommen. Das französische Militärspital lag damals in Soliers und wurde von einem Bürger aus Riez geleitet. An ihn wandte sich der geistliche Oheim mit der Bitte, seinen Neffen im Sanitätsdienst zu verwenden. So entging Itard der militärischen Einberufung und wurde in die Bahn geleitet, in der er später Rühmliches leisten sollte. Obzwar er nie in einem Spital gewesen war und nie vorher ein medizinisches Buch gelesen hatte, wurde er als Chirurg dritter Klasse angestellt. Aber er erhielt bald einen bedeutenden Lehrer. Als erster Chirurg ins Spital nach Toulon kam der große Chirurg J. D. Larrey, der dort öffentliche Kurse über Anatomie und Chirurgie hielt. Itard wurde einer seiner fleißigsten und aufmerksamsten Hörer. Als Larrey im Jahre 1796 nach Paris zurückkehrte, folgte ihm Itard und trat auch mit ihm in die medizinisch-chirurgische Schule von Val de Grâce ein. Als daselbst die Stelle eines zweiten Chirurgen frei wurde, bewarb sich Itard darum und errang sie. Aber bald wurde ihm ein anderer Dienstposten angewiesen. Um in Paris bleiben zu können, gab er seine Demission und bildete sich weiter.

Um diese Zeit stritten in Frankreich zwei bedeutende Männer über den medizinischen Unterricht und führten eine Trennung unter den Studierenden herbei. Es war dies der berühmte Irrenarzt Philippe Pinel und Croisart. Ersterer, der an den mathematischen Unterricht gewöhnt war, stellte die Behauptung auf, daß die Medizin nur ein Zweig der Naturgeschichte sei, und drang auf feste Methoden. Der letztere

studierte am Krankenbette die Krankheiten und suchte nur von diesem klinischen Material aus Belehrung. Itard trat zu dem Banner Pinels und wurde dadurch auch zu psychologischen Betrachtungen geführt.

Nach seinem Ausscheiden von Val de Grâce blieb er in der Vorstadt St. Jacques. Da führte ihn der Zufall wieder in einen Spezialberuf. In der Taubstummenanstalt, welche in Itards Nähe war und damals vom Abbé Sicard, dem Nachfolger des Abbé de l'Épée, geleitet wurde, geschah ein Unfall. Man brauchte ärztliche Hilfe und holte Itard. Er untersuchte, pflegte und stellte den Kranken wieder her. Das erwähnte Ereignis ließ aber die Notwendigkeit erkennen, einen Arzt an der Anstalt anzustellen. Der Direktor trug Itard den Posten an, der ihn annahm und sich nun auch mit Eifer dem Dienste und dem Studium der Taubstummen widmete.

Als Anstaltsarzt machte er die Bekanntschaft des Wilden von Aveyron, der ihm übergeben wurde. Während Pinel in dem Knaben weder einen Wilden noch ein Naturkind, sondern ein degradiertes, ungeselliges Wesen, einen wirklichen Idioten sah, glaubte Itard ein Wesen vor sich zu haben, das zeigen konnte, auf welcher Stufe der Intelligenz ein Jüngling stehen würde und welcher Art seine Ideen wären, wenn er von Kindheit auf ohne jede Erziehung und ganz getrennt von den Individuen seiner Gattung gelebt hätte.

Itard widmete sich vier Jahre der Aufgabe, den Wilden zur Zivilisation zu bringen. Er war damals selbst erst 26 Jahre alt.

Das Aufsehen, das das Abenteuer mit dem Knaben von Aveyron machte, trug Itards Namen durch ganz Europa. Der Kaiser von Rußland schickte ihm nach dem Beispiel Ludwigs XVIII. einen Ring von großem Werte und wollte ihn nach Petersburg ziehen.

Nachdem er seine Erziehungsaufgabe bei dem Wilden von Aveyron mit wenig Erfolg, wie er selbst, frei von Selbsttäuschung, eingestand, abgeschlossen hatte, widmete er sich im Zentrum von Paris der medizinischen Praxis, blieb aber an der Taubstummenanstalt tätig. Er verhehlte sich nicht die Verantwortlichkeit dieser Stellung, da man damals nichts oder nur sehr wenig über die Erkrankungen des Gehörs wußte.

Im Jahre 1821 gab Itard sein Werk: „Traité des maladies de l'oreille et de l'audition“ heraus¹⁾. Ehe er sich zu dieser Veröffentlichung entschloß, publizierte er Teile des Werkes in Fachblättern, um den Eindruck kennen zu lernen, den sie auf die Öffentlichkeit machen würden. Und Freunde mußten ihn zur Ausgabe des ganzen Werkes zwingen. Bousquet urteilt darüber, daß Itard mit diesem Buche das Gebiet der Wissenschaft erweiterte, indem er ein von den Pathologen bisher gänzlich vernachlässigtes Organ rehabilitierte. Er bereicherte die Beobachtung und auch die akustische Therapeutik. Hieher rechnet unser Gewährsmann die Durchbohrung der Membrane des Trommelfelles, die Kunst, die Eustachische Röhre zu untersuchen, und Injektionen ins Ohrinnere. Auch für die Ätiologie der angeborenen Taubheit bewies er wissenschaftlichen Sinn. Bis zu ihm glaubten die

¹⁾ In der Bibliothek des allg. österr. isr. Taubstummeninstitutes in Wien fand sich auch eine deutsche Ausgabe dieses Werkes. „Die Krankheiten des Ohres und des Gehörs.“ Vierter Band der chirurgischen Handbibliothek. Weimar, im Verlage des Gr. H. S. pr. Landes-Industrie-Comptoirs, 1822.

Ärzte an eine Paralyse des Gehörnerven. Itard fand, daß die Ursachen der angeborenen Taubheit ebenso zahlreich und verschieden seien wie die der erworbenen. Und er betrachtete auch die angeborene Taubheit als unheilbar. Aber er bemühte sich, ihre Folgen durch eine gute Erziehung abzuschwächen. Und für diejenigen, die etwas hören, ein starkes Geräusch vernehmen oder sogar die hohen Töne der menschlichen Stimme auffassen, glaubte er, das Gehör durch Übung stärken zu können, und schlug, wie schon erwähnt, unter dem Namen einer physiologischen Erziehung des Ohres Hörübungen vor. Die ersten Versuche in diesem Unterrichte machte er schon im Jahre 1805. Dreißig Jahre arbeitete er daran, die Bildung des Ohres in das Taubstummeninstitut einzuführen. Endlich wurde sein Wunsch erfüllt.

Die ärztliche Wissenschaft verdankte Itard noch Arbeiten über verschiedene andere Gegenstände. Immer gibt er hier der Überzeugung Ausdruck, daß die Erfahrung der einzige, sichere Wegweiser des Arztes sei.

Nachdem er sich bald von der Praxis zurückgezogen hatte, widmete er sich in der Vorstadt St. Jacques nur mehr den Armen und besonders den Tauben. Der Andrang zu seiner Ordination war stets ein sehr großer. Am 5. Juli 1838 starb er nach Jahren körperlicher, schwerer Leiden. Außer Stiftungen für Verwandte, Freunde, Arme, Diener und an die Akademie der Ärzte in Paris widmete er auch einen Teil seines Vermögens der Fortbildung der Taubstummen und stellte die Grundsätze dieses Unterrichtes selbst fest.

Itard arbeitete sehr schwer. Die Klarlegung der Gedanken und ihre Fassung bereiteten ihm viele Schwierigkeit, aber er bemühte sich so lange, daß er zu den besten Autoren der französischen medizinischen Literatur gezählt wird. Seine Züge erinnerten, so wird erzählt, lebhaft an Heinrich IV. Eine große Zahl von Freunden trauerte um ihn.

I. Die erste Entwicklung des jungen Wilden von Aveyron.

(Der erste Bericht Itard's.)¹⁾

1. Einleitung.

Ohne physische Kräfte, ohne angeborene Ideen, unfähig, aus eigener Macht den konstitutionellen Gesetzen seines Organismus zu gehorchen, die ihn zum ersten Rang unter dem System der Lebewesen berechtigen, auf diesen Erdball geworfen, kann der Mensch nur inmitten der Gesellschaft den hervorragenden Platz einnehmen, zu dem ihn die Natur bestimmt hat, und wäre ohne die Zivilisation eines der schwächsten und mindest intelligenten Wesen: eine allerdings oft bestrittene, aber nie erfolgreich widerlegte Wahrheit. Die Philosophen, welche zuerst diese Behauptung aufstellten, die, welche sie später weiter ausführten und propagierten, haben ihre Richtigkeit durch den Hinweis auf den Zustand einiger von ihnen beobachteter Nomadenvölker, die sie für unzivilisiert gehalten haben, weil ihre Kultur von der unseren verschieden war, festzustellen geglaubt, in der Meinung, daß diese Völker den Menschen im Naturzustand darstellten. Nein, was immer man auch sagen möge, nicht unter diesen darf man den Naturmenschen suchen und studieren. In der unzivilisiertesten wilden Nomadenhorde wie in der zivilisiertesten europäischen Nation ist der Mensch nur, was aus ihm gemacht wird: von seinesgleichen erzogen, nimmt er die Gewohnheiten und Bedürfnisse seiner Umgebung an; seine Ideen gehören nicht ihm allein; er macht von dem schönsten Vorrecht seiner Gattung, der Fähigkeit, sich durch sein Verständnis, die Gabe der Nachahmung und den Einfluß der Gesellschaft zu entwickeln, Gebrauch.

Man mußte den Typus des wahrhaft wilden Menschen, dessen, der den ihm gleich gearteten Wesen nichts verdankt, anderswo suchen und sein Bild nach jenen besonderen Berichten über eine kleine Anzahl von Individuen gestalten, welche im Laufe des XVII. und XVIII. Jahrhunderts zu verschiedenen Zeiten in den Wäldern gefunden wurden, wo sie, im zartesten Alter verlassen, gänzlich isoliert lebten²⁾.

¹⁾ Titel vom Herausgeber.

²⁾ Linné nimmt die Zahl dieser Menschen mit 10 an und schildert sie als eine Abart der menschlichen Spezies (Itard). S. hiezu Kirmsse in „Eos“ III, 193 Anm. 3. (Dr. Krenberger.)

Aber der Stand der Wissenschaften zu jener Zeit war ein derart mangelhafter, das Studium so von der Manie der Erklärungen, der Unsicherheit der Hypothesen, der ausschließlichen Arbeit am Schreibtisch gehindert, daß die Beobachtung für nichts geachtet wurde und diese für die Naturgeschichte des Menschen so wichtigen Tatsachen unbeachtet blieben. Alles, was die zeitgenössischen Autoren darüber berichten, beschränkt sich auf unwesentliche Details, deren allgemeinstes und auffallendstes Resultat ist, daß diese Individuen keiner merklichen Vervollkommnung fähig waren, wahrscheinlich deshalb, weil man für sie das gewöhnlich soziale Erziehungssystem in Anwendung brachte, ohne Rücksicht auf die Verschiedenheit ihrer Organe. Wenn diese Erziehung einen vollkommenen Erfolg hatte bei dem anfangs des vorigen Jahrhunderts in Frankreich gefundenen, verwilderten Mädchen, so ist dies auf den Umstand zurückzuführen, daß sie mit einer Gefährtin im Walde lebte und dieser primitiven Gemeinschaft eine gewisse Entwicklung ihrer intellektuellen Fähigkeiten, ja eine wirkliche Erziehung verdankte, wie die, welche Condillac voraussetzt¹⁾, wenn er annimmt, daß bei zwei in tiefster Einsamkeit verlassenen Kindern durch den alleinigen Einfluß ihrer Gemeinschaft das Gedächtnis und die Vorstellungsgabe so weit geweckt werden könnten, daß sie dazu gelangten, sich durch eine kleine Anzahl von Zeichen zu verständigen: eine ingeniose Voraussetzung, die durch die Geschichte jenes selben Mädchens vollständig gerechtfertigt erscheint, dessen Gedächtnis so weit ausgebildet war, daß es sich einzelner Umstände seines Aufenthaltes im Walde, besonders deutlich aber des gewaltsamen Todes ihrer Gefährtin zu erinnern vermochte²⁾.

Die anderen im Zustande vollkommener Isolierung gefundenen Kinder hatten diese Vorteile nicht genossen und brachten in die Gesellschaft nichts anderes mit als gänzlich erschlafte Fähigkeiten, an welchen alle Erziehungsversuche abprallen mußten, alle vereinten Anstrengungen einer erst entstandenen und noch von eingepflanzten Vorurteilen beschränkten Metaphysik und einer medizinischen Wissenschaft, deren Einsicht, von ganz mechanischem Doktrinarismus eng begrenzt, sich nicht zu dem philosophischen Verständnisse der Erkrankungen des Intellekts erheben konnte. Sich gegenseitig unterstützend und von der Fackel der Analyse erleuchtet, haben diese beiden Wissenschaften, in unseren Tagen von ihren früheren Irrtümern gereinigt, ungeheure Fortschritte gemacht. Auch hatte man alle Ursache zu glauben, daß, sollten die Jünger dieser Wissenschaften heute einem so gearteten Wesen begegnen, sie alle Hilfsquellen ihrer gegenwärtigen Kenntnisse aufbieten würden, um dessen physische und moralische Entwicklung zu bewirken; oder doch mindestens, daß sich in diesem Jahrhundert der Beobachtung jemand finden würde, der mit Sorgfalt die Geschichte eines so seltenen Geschöpfes aufbewahren, seinen Zustand schildern

¹⁾ Essai sur l'origine des connaissances humaines. II^e partie, section première.

²⁾ Dieses Mädchen wurde im Jahre 1731 in der Umgebung von Châlons sur Maine aufgegriffen und in einem Kloster unter dem Namen Fräulein Leblanc erzogen. Als es sprechen konnte, erzählte es, daß es mit einer Gefährtin im Walde gelebt habe, die es unglücklicherweise durch einen heftigen Schlag auf den Kopf getötet hatte, als sie um den ausschließlichen Besitz eines am Wege gefundenen Rosenkranzes stritten. (Racine, Poème de la Religion.)

Diese Geschichte ist trotz ihrer Umständlichkeit so schlecht erzählt, daß, wenn man alles Unbedeutende und Unglaubliche davon abstreicht, nur eine sehr kleine Anzahl bemerkenswerter Einzelheiten übrig bleibt, von welchen die bemerkenswerten auf jene Fähigkeit der jungen Wilden Bezug hat, sich der Vergangenheit zu erinnern.

und aus dem, was ihm fehlt, folgern würde, welche bisher nicht festgestellte Summe von Kenntnissen und Ideen der Mensch seiner Erziehung verdankt.

Wag' ich's zu gestehen, daß ich mir vorgenommen habe, diese beiden Aufgaben zu lösen? Möge mich niemand fragen, ob ich meinen Zweck erreicht habe. Das wäre eine sehr vorschnelle Frage, die ich erst in einer noch sehr fernen Epoche beantworten könnte. Trotz allem hätte ich diesen Zeitpunkt schweigend abgewartet, ohne das Publikum mit meinen Arbeiten beschäftigen zu wollen, wenn ich es nicht zugleich als ein Bedürfnis und eine Pflicht empfunden hätte, durch meine ersten Erfolge zu beweisen, daß das Kind, bei welchem ich sie erzielt habe, nicht, wie man allgemein glaubt, ein hoffnungsloser Imbeziller, sondern ein interessantes Wesen ist, das nach jeder Hinsicht der Aufmerksamkeit der Beobachter und der besonderen Pflege würdig ist, welche eine aufgeklärte und menschenfreundliche Verwaltung ihm angedeihen läßt.

2. Das Aussehen und Verhalten des jungen Wilden ¹⁾.

Ein Kind von 10 bis 11 Jahren, welches man schon einige Jahre früher ganz nackt in den Wäldern der Caune gesehen hatte, wo es Eicheln und Wurzeln suchte, von denen es sich nährte, wurde gegen Ende des Jahres VII am selben Orte von drei Jägern in dem Moment betroffen, da es eine Eiche hinaufkletterte, um sich ihren Blicken zu entziehen. Nach einem benachbarten Dorf gebracht und der Obhut einer Witwe anvertraut, entwich das Kind nach Ablauf einer Woche und flüchtete wieder in die Berge, wo es während der strengsten Winterkälte, nur mit einem zerlumpten Hemd bekleidet, umherirrte. Des Nachts zog es sich an einsame Orte zurück, bei Tag näherte es sich den benachbarten Dörfern und führte dieses vagabundierende Leben, bis es eines Tages aus eigenem Antrieb ein bewohntes Haus des Kantons Saint-Sernin betrat.

Der Knabe wurde dort festgenommen und während zweier oder dreier Tage überwacht und gepflegt, dann nach dem Hospiz von Saint-Afrique und von da nach Rodez gebracht, wo er während mehrerer Monate behalten wurde. Während seines Aufenthaltes in diesen verschiedenen Orten hat man ihn nie anders als scheu, ungeduldig und unstet gesehen; er versuchte immer zu entweichen und lieferte den glaubwürdigen Zeugen, die ich in diesem Essai anzuführen nicht versäumen werde, das interessanteste Material zu Beobachtungen ²⁾.

Ein Minister ³⁾, der zugleich ein Förderer der Wissenschaften war, glaubte, daß auch moralisch entwickelte Menschen aus diesem Vorfall Nutzen ziehen könnten, und gab Auftrag, dieses Kind nach Paris zu bringen. Es kam gegen Ende des Jahres VII dort an in Begleitung eines armen, aber ehrenwerten Greises, der, als er kurze Zeit darauf gezwungen war, sich von ihm zu trennen, versprach, ihn wieder abzuholen und Vaterstelle an ihm zu vertreten, falls die Gesellschaft ihm seinen Schützling wieder überlassen wolle.

¹⁾ Titel vom Herausgeber.

²⁾ Wenn man bisher unter der Bezeichnung „Wilder“ einen wenig zivilisierten Menschen verstanden hat, so wird man zugeben, daß der gänzlich Unzivilisierte diesen Namen noch weit mehr verdient. Ich werde daher diese Bezeichnung, unter der der betreffende Knabe schon seit langem bekannt ist, beibehalten, bis ich in meinem Bericht zu jener Epoche gelange, in der ich mich, bewogen durch Gründe, die ich näher angeben werde, entschlossen habe, ihm einen anderen Namen zu geben.

³⁾ Herr von Champagny. (Dr. Kr.)

Die glänzendsten und mindest berechtigten Hoffnungen waren dem Wilden von Aveyron nach Paris vorausgeeilt ¹⁾. Viele Neugierige freuten sich darauf, den Eindruck zu beobachten, welchen alle die schönen Dinge der Hauptstadt auf ihn machen würden. Andere, übrigens erleuchtete Köpfe vergaßen, daß unsere Organe desto unbiegsamer sind und die Nachahmung desto größere Schwierigkeiten macht, je weiter man der Gesellschaft und dem ersten Kindesalter entrückt ist, und glaubten, daß die Erziehung dieses Individuums nur eine Frage von einigen Monaten sein werde, und daß man bald aus seinem eigenen Munde die interessantesten Aufschlüsse über sein früheres Leben vernehmen werde. Was sah man aber statt dessen? Ein Kind von einer ekelhaften Unreinlichkeit, zuweilen von spasmodischen Krämpfen ergriffen, sich ununterbrochen schaukelnd gleich gewissen Tieren der Menagerie, alle, die ihm nicht zu Willen waren, beißend und kratzend, keinerlei Art von Zuneigung für jene zeigend, die ihn pflegten; mit einem Wort: ein vollständig gleichgültiges, auf nichts acht habendes Geschöpf.

Es ist begreiflich, daß ein so geartetes Wesen nur eine momentane Neugierde erregen konnte. Die Menschen drängten sich in Scharen herbei, um ihn zu sehen — man sah ihn, ohne ihn zu beobachten, man urteilte über ihn, ohne ihn zu kennen, und man sprach nicht mehr von ihm. Inmitten dieser allgemeinen Gleichgültigkeit gedachten die Verwalter des nationalen Taubstummeninstitutes und deren berühmter Direktor der Pflicht, welche die Gesellschaft nunmehr gegen den jungen Wilden zu erfüllen hatte, nachdem sie ihn an sich gezogen hatte. Sie teilten damals die Hoffnungen, die ich auf eine medizinische Behandlung setzte, und vertrauten mir den Knaben an.

Aber ehe ich auf die Details und die Resultate dieser Maßregel eingehe, muß ich auf den Ausgangspunkt zurückgreifen und diese erste Epoche schildern, um die würdigen zu können, auf die wir jetzt gelangt sind und, die Vergangenheit der Gegenwart gegenüberstellend, auf das schließen zu können, was wir von der Zukunft erwarten dürfen. Gezwungen, auf schon bekannte Tatsachen zurückzukommen, werde ich sie rasch darlegen, und damit man mir nicht vorwerfen könne, daß ich sie übertreibe, um die späteren, die ich ihnen entgegenhalten will, desto mehr hervorzuheben, werde ich mir erlauben, mit analytischer Genauigkeit die Beschreibung zu wiederholen, welche ein junger Gelehrter in einer Sitzung, der ich beizuwohnen die Ehre hatte, von dem Zustande, in dem der junge Wilde gefunden wurde, entwarf. Dieser junge Mann war ein für sein Beobachtungstalent und seine gründliche Kenntnis der Krankheiten des Intellektes vorteilhaft bekannter Arzt.

Nach seiner Besprechung der Sinnesfunktionen des jungen Wilden erklärte Pinel, daß dessen Sinne derart stumpf seien, daß er nach dieser Richtung viel tiefer stehe als einige unserer Haustiere; seine unstet herumirrenden Augen, die jeden Gegenstand mit derselben Ausdruckslosigkeit betrachteten und keinen

¹⁾ Alles, was ich über die Geschichte dieses Kindes vor seinem Eintreffen in Paris mitgeteilt habe und noch mitteilen werde, erscheint durch die offiziellen Berichte der Bürger Guiraud und Constant de Saint-Estère, Kommissäre des Regierungsbezirkes, ersterer im Kanton von Saint-Afrique, letzterer in jenem von Saint-Sernin, beglaubigt und findet eine weitere Bestätigung in den Beobachtungen des Bürgers Bonaterre, Professors der Naturgeschichte an der Zentralschule des Departements von Aveyron, welche sehr ausführlich in seiner „Notice historique sur le Sauvage de l'Aveyron“, Paris, an VIII, enthalten sind.

zu erkennen vermochten, wurden so wenig durch den Tastsinn unterstützt, daß er einen erhabenen Gegenstand nicht von einem flachen zu unterscheiden vermöge, das Hörorgan sei gleich unempfindlich gegen die heftigsten Geräusche wie gegen die rührendste Musik; er konstatierte ferner den fast gänzlichen Mangel der Stimme mit Ausnahme einiger gleichförmiger Gaumenlaute, wies darauf hin, daß der Geruchsinn so wenig ausgebildet sei, daß er mit derselben Gleichgültigkeit den feinsten Wohlgeruch wie den Gestank der Exkremente, die sein Lager beschmutzten, hinnahm, und daß schließlich der Tastsinn nur auf das mechanische Ergreifen von Gegenständen beschränkt sei. Von dem Zustande der Sinne auf die intellektuelle Tätigkeit des Kindes übergehend, schilderte ihn der Autor des Berichtes als jeder Aufmerksamkeit unfähig (außer für die der Befriedigung seiner Bedürfnisse dienenden Dinge) und infolgedessen auch unfähig zu allen jenen Gehirntätigkeiten, die aus der ersteren resultieren, jedes Gedächtnisses bar, ohne jedes Urteilsvermögen, ohne Nachahmungstrieb und derart beschränkt in seinen Ideen sogar in bezug auf seine eigenen Bedürfnisse, daß es ihm noch nie eingefallen war, eine Türe zu öffnen oder auf einen Stuhl zu steigen, um Nahrungsmittel, welche man mit Absicht hoch gestellt hatte, zu erreichen; endlich sei er auch jeder Mitteilungsfähigkeit beraubt und zeige gar keine Neigung, sich durch Gebärden und Bewegungen verständlich zu machen; man beobachte an ihm plötzliche und gänzlich unmotivierte Übergänge von apathischem Trübsinn zu unmäßigem Lachen, einen gänzlichen Mangel jeder Art von Gefühl. Sein Unterscheidungsvermögen sei nur eine aus der Gefräßigkeit hervorgehende gewisse Berechnung, sein einziges Vergnügen bestehe in einem angenehmen Reiz des Geschmacksorgans, seine Intelligenz reiche nicht weiter als bis zur Bildung unzusammenhängender, seine Bedürfnisse betreffender Vorstellungen; seine ganze Existenz sei mit einem Wort eine rein tierische.

Pinel erzählte hierauf einiges aus dem Leben der gänzlich idiotischen Kinder von Bicêtre und stellte zwischen dem Zustand dieser Kinder und dem des Kindes, das uns beschäftigt, eine Ähnlichkeit fest, die notwendig zu dem Schlusse führte, daß die Beschaffenheit des Wilden von Aveyron mit der der Idioten identisch sei.

Diese Identität als wirklich vorhanden angenommen, mußte bei der damaligen Ansicht von der Unheilbarkeit des Idiotismus auch von vorneherein jede Hoffnung, den Knaben bis zu einem gewissen Grad durch Erziehung und Unterricht der menschlichen Gesellschaft näher zu bringen, ausschließen. Auch Pinel zog diese Schlußfolgerung, nicht jedoch ohne jenen philosophischen Zweifel, der alle seine Schriften kennzeichnet und den jeder, der in der Prognose nur eine mehr oder minder unsichere Berechnung der Wahrscheinlichkeiten und Möglichkeiten erkennt, mit ihm fühlen muß.

Ich teile nicht seine ungünstige Meinung, trotz der Richtigkeit des Bildes, das Pinel von dem Knaben entworfen hatte; und trotz der Berechtigung des von ihm gemachten Vergleiches wagte ich es, einige Hoffnung zu bewahren. Ich gründete sie auf die Ursache und die Heilbarkeit dieses anscheinenden Idiotismus. Ich kann nicht weiter gehen, ohne vorher diese beiden Ausgangspunkte meiner Hoffnung genauer zu betrachten. Sie wirken auf die Gegenwart zurück und beruhen auf einer ganzen Reihe von Tatsachen, welche ich erzählen muß, und welche ich oft gezwungen sein werde, mit meinen eigenen Reflexionen zu ergänzen.

Wenn man das metaphysische Problem zu lösen hätte, welches wohl der Grad der Intelligenz und die Natur der Ideen eines Jünglings sein könnten, welcher, seit seiner Kindheit aller Gesellschaft, aller Erziehung beraubt, gänzlich isoliert von den Individuen seiner Gattung gelebt habe, so müßte sich doch, wenn ich nicht sehr irre, die Lösung dieses Problems darauf beschränken, sich diesen Jüngling als nur mit einer zur Befriedigung seiner nächstliegenden Bedürfnisse genügenden Intelligenz ausgestattet zu denken und anzunehmen, daß ihn die mangelnde Kenntnis der Zeichen, aller jener Ideen, welche wir durch die Erziehung in uns aufnehmen und in unserem Geist weiter entwickeln und auf vielfache Art kombinieren, beraubt haben. Ein solcher Jüngling wäre in der gleichen Lage wie der Wilde von Aveyron und die Lösung des Problems würde uns auch über die Ursache des Zustandes dieses Knaben und das Maß, das wir an seine intellektuellen Fähigkeiten legen dürfen, aufklären.

Aber, um das Vorhandensein dieser Ursache mit mehr Berechtigung annehmen zu können, muß man beweisen, daß sie durch viele Jahre bestanden hat und den Einwurf, den man mir machen könnte und tatsächlich schon gemacht hat, daß es sich hier nur um einen armen Imbezillen handle, den seine Eltern erst kürzlich am Eingang des Waldes ausgesetzt hätten, entkräften können. Die, welche diese Behauptung aufstellten, haben dieses Kind nicht kurz nach seinem Eintreffen in Paris gesehen und beobachtet, sonst hätten sie bemerken müssen, daß alle seine Gewohnheiten den Stempel eines unsteten und einsamen Lebens trugen: eine unüberwindliche Abneigung gegen die Gesellschaft der Menschen und ihre Gebräuche, ihre Kleidung und Möbel, den Aufenthalt in geschlossenen Räumen, die Bereitung unserer Speisen, eine vollständige Gleichgültigkeit für unsere Freuden und unsere eingebildeten Bedürfnisse; eine leidenschaftliche Vorliebe für das ungebundene Leben im Freien, die noch in seinem jetzigen Zustand, trotz seiner neu erworbenen Bedürfnisse und erwachenden Gefühlen der Zuneigung so stark ist, daß er während eines kurzen Aufenthaltes in Montmorency bestimmt in die Wälder entflohen wäre, wenn man nicht die umfassendsten Vorkehrungen getroffen hätte, und daß er trotz der sorgfältigen Überwachung seiner Erzieherin zweimal aus dem Taubstummeninstitut entwichen ist. Er zeigt noch heute eine, wenn auch durch die ungewohnte Beschuhung schwerfällig gewordene, außergewöhnliche Beweglichkeit und die Neigung, immer in Trab- oder Galoppschritt zu verfallen, weshalb es ihm schwer fällt, sich nach unserer gemessenen ruhigen Gangart zu richten. Er hat die Gewohnheit, alles zu beschnüffeln, was man ihm gibt, sogar solche Körper, welche wir als geruchlos betrachten. Auffallend ist auch seine Art, sehr rasch und nur mit den vorderen Zähnen zu kauen, welche deutlich erkennen läßt, daß er gleich den Nagetieren hauptsächlich von Vegetabilien gelebt hat; ich sage hauptsächlich, denn der folgende Zug beweist, daß er unter gewissen Umständen auch kleine, tote Tiere verzehrt hat. Man gab ihm einmal einen toten Zeisig, dem er sofort alle großen und kleinen Federn ausrupfte und den Leib mit den Nägeln aufriß, den er aber, nachdem er ihn beschnüffelt hatte, wegwarf.

Andere Anzeichen, daß der Knabe ein gänzlich isoliertes, unsicheres und unstetes Leben geführt hat, lassen sich aus der Natur und Zahl der Narben entnehmen, die seinen Körper bedecken. Abgesehen von der Narbe auf der Vorderseite des Halses, von der ich an anderer Stelle sprechen werde, da sie offenbar aus einer anderen Ursache entstanden ist und daher besondere Be-

achtung verdient, zählte ich sechs auf seinem linken Arm, drei in einiger Entfernung der rechten Schulter, vier im Umkreis des Schambeines, eine auf der linken Hinterbacke, drei auf einem Fuß und zwei auf dem anderen; das macht im ganzen 24 Narben, von welchen einige von Bissen wilder Tiere, andere von mehr oder minder großen und tiefen Kratzwunden herzurühren scheinen; es sind dies zahlreiche und unverwischbare Zeugen für die vollständige Verlassenheit, in der dieser Unglückliche gelebt haben muß, welche, vom allgemeinen philosophischen Standpunkte betrachtet, ebensowohl die Schwäche und Unzulänglichkeit des auf seine alleinigen Mittel angewiesenen Menschen beweisen als andererseits zu Gunsten der Hilfsmittel der Natur sprechen, welche nach scheinbar widersprechenden Gesetzen augenscheinlich darauf hinarbeitet, zu heilen und zu erhalten, was sie in dumpfem Drange irrezuleiten und zu zerstören trachtet.

Man ergänze diese durch die Beobachtung festgestellten Tatsachen mit jenen nicht minder authentischen, von den Bewohnern jener Ortschaften bezugten, die in der Nähe des Waldes liegen, in dem das Kind lebte und gefunden wurde, und man wird erfahren, daß der Knabe in den ersten Tagen nach seiner Aufnahme in die menschliche Gesellschaft sich nur von Eicheln, rohen Kartoffeln und Kastanien nährte und keinerlei Laut von sich gab, daß es ihm trotz der genauesten Überwachung mehrmals gelang zu entweichen und daß er einen großen Widerwillen vor dem Schlafen in einem Bette bewies: man wird vor allem bestätigt finden, daß er mehr als fünf Jahre früher vollkommen nackt und von jeder menschlichen Annäherung fliehend gesehen wurde¹⁾, wonach man mit Bestimmtheit annehmen muß, daß er, als man ihn zum erstenmal sah, bereits an diese Lebensweise gewöhnt war und diese Gewohnheit das Resultat eines mindestens zweijährigen Aufenthalts in unbewohnten Gegenden sein mußte. Dieses Kind hat demnach von den 12 Jahren, die sein Alter im Moment seiner Festnahme betragen mochte, ungefähr sieben in gänzlicher Isolierung verbracht. Es läßt sich daher als wahrscheinlich, wenn nicht bestimmt annehmen, daß er im Alter von vier bis fünf Jahren verlassen oder verstoßen wurde, und daß, falls er damals schon einiger Ideen und Worte mächtig gewesen war, diese ersten Anfänge einer Erziehung infolge seiner Isolierung aus seinem Gedächtnisse gelöscht wurden.

Dies erschien mir die Ursache seines gegenwärtigen Zustandes zu sein. Man sieht, warum ich die besten Hoffnungen auf das Gelingen meiner Behandlung setzte. Tatsächlich glich der Wilde von Aveyron, dank der kurzen Zeit, die er unter Menschen gelebt hatte, weit weniger einem imbezillen Jüngling als einem Kinde von 10 bis 12 Jahren, und zwar einem Kinde, das gegen antisoziale Gewohnheiten, gegen eine hartnäckige Unaufmerksamkeit, wenig biegsame Organe und eine zeitweise aufgeregte Sensibilität zu kämpfen hat. Von diesem letzteren Gesichtspunkt aus betrachtet, wird der Fall ein rein medizinischer, dessen Behandlung in das Reich des moralischen Heilverfahrens gehört, jener erhabenen Kunst, welche in England von Willis und den Crichtons geschaffen und neuesterzeit durch die Schriften und Erfolge des Professors Pinel auch nach Frankreich gedrungen ist²⁾.

¹⁾ Brief des Bürgers N., abgedruckt im „Journal des Débats“, 5. Pluvisoie, an VIII.

²⁾ Das Hauptwerk Pinels heißt: „Nosographie philosophique“ und erschien zuerst in Paris 1798. Deutsch wurde es von Pfeiffer 1829—1830 in Kassel herausgegeben. Aus dem Titel ersieht man schon die Richtung des Verfassers. (Der Herausgeber.)

Mehr von ihrer Doktrin, als ihren Regeln, die sich auf diesen unvor-gesehenen Fall nicht anwenden ließen, geleitet, reduzierte ich die moralische Behandlung oder Erziehung des Wilden von Aveyron auf fünf Hauptziele.

3. Die fünf Hauptziele der Erziehung¹⁾.

1. Ziel: Ihn an das soziale Leben zu gewöhnen, indem man es ihm angenehmer als das Leben, das er früher geführt, zugleich aber auch diesem analoger zu gestalten sucht.

2. Ziel: Die Empfindlichkeit seiner Nerven durch die energischsten Reizmittel und manchenmal durch lebhaft seelische Affekte zu wecken.

3. Ziel: Seinen Ideenkreis zu erweitern, indem man seine Bedürfnisse vermehrt und engere Beziehungen zwischen ihm und den ihn umgebenden Wesen herstellt.

4. Ziel: Ihn durch die gebieterische Macht der Notwendigkeit zur Nachahmung zu zwingen und dadurch zum Gebrauch der Sprache zu führen.

5. Ziel: Seinen Geist zuerst durch die einfachsten Übungen mit den seinen Bedürfnissen dienenden Gegenständen zu wecken und ihn dann auf die Unterrichtsgegenstände zu lenken.

§ 1. Erstes Ziel.

Der jähe Wechsel in seiner Lebensweise, die häufigen Belästigungen durch Neugierige, wiederholte schlechte Behandlung, die sich unvermeidlich aus seinem Zusammenwohnen mit anderen Kindern ergab, schienen alle Hoffnung auf Zivilisation untergraben zu haben. Sein ungestümer Tätigkeitsdrang war sukzessive in eine dumpfe Apathie übergegangen, die noch mehr einsiedlerische Gewohnheiten zur Folge hatte. Wenn ihn nicht der Hunger in die Küche trieb, hockte er immer in einem Winkel des Gartens oder er versteckte sich im zweiten Stock hinter einige Mauerabfälle. In diesem erbärmlichen Zustande sahen ihn einige Neugierige aus Paris, die nach minutenlanger Beobachtung kurzweg erklärten, daß er nirgends anders hin als in die „Petites Maisons“ gehöre; als ob die Gesellschaft das Recht hätte, ein Kind einem freien und unschuldigen Leben zu entreißen, um es dann in ein Spital zu schicken, wo es in tödender Langeweile das Unglück büßen müßte, die öffentliche Neugier getäuscht zu haben. Ich glaubte, daß es ein einfacheres und vor allem humaneres Mittel gäbe, nämlich Nachsicht gegen seine Gewohnheiten zu üben, auf seinen Geschmack Rücksicht zu nehmen und ihm eine gute Behandlung angedeihen zu lassen. Frau Guérin, der die Verwaltung die spezielle Pflege und Obhut dieses Kindes übertragen hatte, unterzog sich dieser Aufgabe und unterzieht sich ihr noch heute mit der Geduld einer Mutter und der Intelligenz einer aufgeklärten Erzieherin. Fern davon, ihn in seinen Gewohnheiten zu stören, verstand sie es, diese den Umständen anzupassen und somit die erste Bedingung zur Erreichung meines Zieles zu erfüllen.

So wenig man auch aus den gegenwärtigen Anlagen des Kindes auf sein Vorleben schließen konnte, so ließ sich doch feststellen, daß es gleich einigen Wilden der heißen Zonen nur vier Dinge kannte: schlafen, essen, nichts tun

¹⁾ Titel vom Herausgeber.

und in den Feldern herumlaufen. Man mußte ihn also auf seine Weise glücklich machen, ihn bei Sonnenuntergang schlafen legen, ihn reichlich mit den seinem Geschmack entsprechenden Nahrungsmitteln versehen, seine Indolenz gelten lassen, ihn auf seinen Spaziergängen oder, besser gesagt, Rennen im Freien, und zwar bei jedem Wetter, begleiten. Diese Ausflüge in die ländliche Umgebung schienen ihm noch mehr Freude zu machen, wenn sie von jähren und heftigen atmosphärischen Veränderungen begleitet waren: so wahr ist es, daß der Mensch, in was immer für einem Zustand er sich befindet, nach neuen Eindrücken verlangt. So zum Beispiel konnte dieser Knabe sich in seinem Zimmer mit einer ermüdenden Monotonie schaukeln, seine Augen immer auf das Fenster richten und mit einem traurigen Ausdruck in die unbestimmte Ferne sehen. Wenn sich aber plötzlich ein Sturm erhob, oder die hinter Wolken versteckte Sonne wieder hervortrat und die Atmosphäre lebhafter erleuchtete, konnte er in lautes Lachen ausbrechen, eine fast konvulsivische Freude zeigen, während deren Dauer seine früher einförmigen Bewegungen von rückwärts nach vorn einer Art von Anlauf ähnelten, um auf das Fenster und von da in den Garten zu springen. Manchesmal trat an Stelle dieser freudigen Bewegung eine frenetische Wut; er rang die Hände, preßte die geschlossenen Fäuste auf die Augen, knirschte mit den Zähnen und wurde gefährlich für die, die bei ihm waren.

Eines Morgens, da, während er noch im Bette lag, reichlich Schnee gefallen war, stößt er beim Erwachen einen Freudenschrei aus, stürzt ans Fenster, von da zur Türe, läuft ungeduldig zwischen beiden hin und her und entschlüpft endlich, halb angekleidet, in den Garten. Dort macht er seiner Freude in durchdringendem Geschrei Luft, läuft, wälzt sich im Schnee, nimmt beide Hände dann voll und verschlingt ihn mit einer unglaublichen Gier.

Aber nicht immer äußerte sich seine Empfänglichkeit für Naturerscheinungen in so lärmender Weise. Es soll nicht unerwähnt bleiben, daß sie in gewissen Fällen seinem Gesichte den Ausdruck ruhiger Resignation und Melancholie verliehen: eine allerdings gewagte und der Ansicht der Metaphysiker gewiß sehr entgegengesetzte Mutmaßung, deren man sich aber nicht erwehren konnte, wenn man diesen jungen Wilden unter gewissen Umständen aufmerksam beobachtete. So zum Beispiel sah man ihn, wenn die Strenge des Wetters alle aus dem Garten vertrieb, diesen aufsuchen, einen Rundgang durch seine Alleen machen und sich dann auf den Rand des Bassins setzen.

Ich habe oft ganze Stunden damit zugebracht und ein unsagbares Vergnügen dabei empfunden, ihn in dieser Situation zu beobachten, zu sehen, wie alle jene spasmodischen Bewegungen und das beständige Hin- und Herschaukeln seines Körpers sich nach und nach beruhigten, um einer ruhigeren Haltung Platz zu machen; wie unmerklich sein nichtssagendes, oft durch Grimassen entstelltes Gesicht einen ausgesprochenen Zug von Traurigkeit oder träumerischer Melancholie annahm, je mehr sich seine Augen fest auf das Wasser hefteten, in welches er von Zeit zu Zeit Steinchen und dürre Blätter warf. Wenn in mond hellen Nächten die Mondstrahlen in sein Zimmer drangen, verfehlte er fast nie aufzustehen und sich an das Fenster zu stellen. Nach der Aussage seiner Erzieherin verharrete er einen Teil der Nacht unbeweglich in dieser Stellung, den Hals vorgestreckt, die Augen auf die vom Mond erhellte Landschaft geheftet in einer Art beschaulicher Ekstase, deren Schweigen und Unbeweglichkeit nur von einem in langen Intervallen wiederkehrenden heftigen Atemholen unterbrochen wurde, das meist von einem schwachen Klagelaut begleitet war. Es wäre ebenso zwecklos als inhuman gewesen, ihn in diesen Ge-

wohnheiten zu stören, und es entsprach ganz meinen Intentionen, sie mit seinem neuen Leben zu assoziieren, um ihm dieses angenehmer zu machen. Nicht so verhielt es sich mit jenen Gewohnheiten, die fortwährend Magen und Muskeln in Tätigkeit erhielten und dadurch die Untätigkeit der Nerven und des Gehirns steigerten. Ich mußte mich bemühen und es gelang mir auch endlich, seine Spaziergänge seltener, seine Mahlzeiten minder reichlich und geregelter, seinen Aufenthalt im Bett kürzer und seine Tage der Erziehung und dem Unterricht dienlicher zu gestalten.

§ 2. Zweites Ziel.

Einige moderne Physiologen sind von der Voraussetzung ausgegangen, daß die Sensibilität eine direkte Folge der Zivilisation sei; ich glaube, daß es keinen schlagenderen Beweis dafür geben kann als die geringe Reizbarkeit der Sinnesorgane bei dem Wilden von Aveyron. Man kann sich davon überzeugen, wenn man die vorangegangene Beschreibung, die ich nach den zuverlässigsten Quellen verfaßt habe, überliest. Ich werde hier in bezug auf denselben Gegenstand einige meiner markantesten Beobachtungen mitteilen.

Im Laufe des Winters sah ich, wenn ich durch den Garten ging, den Knaben halb nackt auf dem feuchten Boden kauern; er verharrte stundenlang in dieser Stellung, einem naßkalten Wind ausgesetzt. Nicht nur gegen die Kälte, auch gegen die Hitze erwies sich seine Haut unempfindlich; wiederholt ergriff er glühende Kohlen, die aus dem Ofen fielen, mit den Fingern und legte sie ohne besondere Hast auf das flammende Holz zurück; auch in der Küche wurde er öfter dabei ertappt, wie er kochende Kartoffel mit der bloßen Hand aus dem siedenden Wasser nahm, und doch kann ich versichern, daß er damals eine feine, samtweiche Haut hatte¹⁾.

Ich habe ihm oft die Nasenlöcher mit Schnupftabak vollgestopft, um ihn zum Niesen zu reizen, aber immer erfolglos. Das beweist, daß zwischen dem übrigens sehr ausgebildeten Geruchsorgan und den Atmungs- und Sehorganen nicht jene einwirkende Sympathie bestand, welche die Grundbedingung der Sinnesempfänglichkeit bildet und welche in diesem Falle das Niesen und die Tränensekretion verursacht haben würde. Noch weniger als physische Reizmittel vermochten seelische Erregungen Tränen zu erregen; trotz zahlloser Widerwärtigkeiten, die er erdulden mußte, trotz der schlechten Behandlung, der er in den ersten Monaten seiner veränderten Lebensweise ausgesetzt war, habe ich ihn niemals Tränen vergießen sehen. Das Gehör schien von allen seinen Sinnen der unempfindlichste zu sein und dennoch wußte man, daß er sich sofort umwandte, wenn durch eine Nuß oder ein anderes ihm vertrautes Genußmittel ein Geräusch erregt wurde. Obwohl diese Beobachtung auf einer unleugbaren Tatsache beruht, mußte man anderseits konstatieren, daß dasselbe Organ sich gegen den stärksten Lärm, wie gegen die Explosion von Feuerwaffen, unempfindlich erwies. Eines Tages feuerte ich zwei Pistolenschüsse neben ihm ab; der erste schien einigen Eindruck auf ihn zu machen, beim zweiten wandte er nicht einmal den Kopf.

Wenn man auch einige Fälle wie den eben erwähnten abstrahierte, wo der Mangel an Aufmerksamkeit für Unempfindlichkeit der Sinne genommen

¹⁾ „Ich reichte ihm“, sagt ein Beobachter, der ihn in St. Sernin sah, „eine große Anzahl Kartoffeln; er freute sich über ihren Anblick, nahm einige davon und warf sie ins Feuer, aus dem er sie einige Augenblicke später wieder hervorholte, um sie noch glühend zu verzehren.“

werden könnte, so muß man doch zugeben, daß diese Nerventätigkeit der Sinnesorgane sehr wenig ausgebildet war. Es war daher meine Absicht, sie durch alle möglichen Mittel zu entwickeln und den Geist für die Aufmerksamkeit vorzubereiten, indem die Sinne zur Aufnahme von äußeren Eindrücken befähigt wurden. Von den verschiedenen Mitteln, deren ich mich zu diesem Zweck bediente, schien mir die Hitze das wirksamste zu sein. Es ist eine von Physiologen¹⁾ und Politikern²⁾ anerkannte Tatsache, daß die Bewohner des Südens nur der Einwirkung der Hitze auf die Haut jene überaus große Sensibilität, welche jener der Nordländer so sehr überlegen ist, verdanken. Ich wandte diesen Stimulus auf alle mögliche Art an; nicht genug, daß er sehr warm gekleidet, gebettet und sein Zimmer stark geheizt wurde, ich ließ ihn auch täglich ein sehr hochgradiges Bad nehmen, in dem er zwei bis drei Stunden bleiben mußte, während man ihm mit demselben Wasser häufige Duschen auf den Kopf machte. Ich bemerkte nicht, daß diese häufigen heißen Bäder den schwächenden Einfluß auf ihn ausübten, den man ihnen gewöhnlich zuschreibt.

Ich hätte diese Wirkung sogar gern herbeigeführt, in der Überzeugung, daß der Verlust an Muskelkraft die Nervenempfindlichkeit erhöht hätte. Wenn aber auch diese Wirkung ausblieb, so schien doch mein Hauptzweck wesentlich gefördert. Nach einiger Zeit zeigte sich unser junger Wilder für die Einwirkung der Kälte empfänglich. Er prüfte mit der Hand die Temperatur des Badewassers und weigerte sich, in ein nur mäßig warmes Wasser zu steigen. Aus demselben Grunde begann er auch bald die Nützlichkeit warmer Kleider zu begreifen, welche er bisher mit Widerwillen getragen hatte; nun war es leicht, ihn dazu zu zwingen, sich selbst anzukleiden; nachdem man ihn durch einige Morgen sich selbst und der Einwirkung der Kälte überlassen hatte, ohne Miene zu machen, ihn anzuziehen, griff er selbst nach den neben ihm liegenden Kleidungsstücken und lernte bald, sich ihrer zu bedienen.

Ein ähnliches Mittel genügte, ihn an Reinlichkeit zu gewöhnen, so zwar, daß die Gewißheit, die Nacht in einem feuchten, kalten Bett zubringen zu müssen, ihn veranlaßte, zur Befriedigung seiner Bedürfnisse aufzustehen. Außer den Bädern ordnete ich noch trockene Abreibungen längs der Wirbelsäule und sogar Kitzeln in der Kreuzgegend an. Dieses letztere Mittel war ein nicht zum wenigsten anregendes; ich sah mich jedoch gezwungen, es zu verbieten, als es nur mehr Äußerungen des Vergnügens hervorrief, die sich auch auf die Geschlechtsteile erstreckten, und ich fürchten mußte, daß die ersten Regungen einer ohnehin vorzeitigen Pubertät eine fatale Richtung nehmen könnten.

Diese verschiedenen Anregungen mußten noch durch seelische Erregungen und Neigungen unterstützt werden; zu jener Epoche war er allerdings nur den Gefühlen der Freude und des Zornes zugänglich; letzteren erregte ich nur in großen Zwischenräumen, um sehr starke Anfälle zu provozieren, und immer nur aus gerechten Ursachen. Ich bemerkte wiederholt, daß seine Intelligenz mit der Heftigkeit des Jähzornes an Umfang zuzunehmen schien und ihm den Weg wies, wie er sich durch ein ingeniöses Mittel aus der Verlegenheit ziehen könne. Einmal, da wir ihn ein nur mäßig warmes Bad nehmen lassen wollten und unsere wiederholten Ermahnungen und Aufforderungen, uns zu gehorchen, einen lebhaften Zornesausbruch bei ihm zur Folge hatten, wandte er sich, nachdem

¹⁾ Itard zitiert hier einige nicht mehr bekannte Schriften.

²⁾ Montesquieu: „Esprit des lois“. Livre XIV.

er mehrmals durch Eintauchen der Finger in das Wasser pantomimisch zu verstehen gegeben hatte, daß dieses zu kalt sei, und dies erfolglos blieb, an seine Gouvernante, ergriff mit Heftigkeit ihre Hand und steckte sie ins Wasser.

Noch ein anderer Zug dieser Natur sei hier erwähnt: eines Tages, da er in meinem Kabinett auf einer Ottomane saß, setzte ich mich neben ihn und stellte eine leicht geladene Leydnerflasche zwischen uns. Eine am Vortag von derselben empfangene kleine Erschütterung hatte ihn mit der Wirkung dieses Apparats bekannt gemacht. Er zeigte auch jetzt eine solche Angst, daß ich glaubte, er werde die Flasche beim Henkel nehmen und wegstellen, aber er war klüger; er steckte seine Hände in die Westenöffnung und rückte so weit, daß die Bekleidung der Flasche seine Schenkel nicht mehr berührte. Ich näherte mich ihm und stellte die Flasche wieder zwischen uns; er rückte neuerdings, ich auch, so oft, bis er ganz an das unterste Ende der Ottomane gedrängt wurde und zwischen der Mauer im Rücken, der Seitenlehne der Ottomane, einem vor uns stehenden Tisch und mir und der fatalen Maschine eingeklemmt war, so daß ihm jede Bewegung unmöglich war. Als ich nun sehr vorsichtig meinen Arm ausstreckte, um seine Hand zu ergreifen, faßte er mich rasch am Gelenk und drückte meine Hand auf das Häkchen der Flasche, so daß ich ihre Ladung empfing.

Wenn ich auch manchenmal trotz des lebhaften Interesses, welches mir dieser Waisenknabe einflößte, seinen Zorn zu erregen versuchte, so ließ ich andererseits auch keine Gelegenheit, ihm Freude zu machen, vorübergehen und wahrlich, es gehörte dazu weder viel Mühe noch Geld. Ein in einen Spiegel aufgefangener, in seinem Zimmer reflektierter und längs den Wänden geführter Sonnenstrahl, ein Glas Wasser, dessen Inhalt man von einer gewissen Höhe, Tropfen für Tropfen, auf seine Finger entleerte, während er im Bade war, ein hölzernes Schüsselchen mit Milch, das man auf das Wasser in der Badewanne setzte, und das durch die Bewegung des Wassers allmählich näher glitt, bis es seinen Händen erreichbar war, konnte ein wahres Freudengeschrei entfesseln und dieses Naturkind in einen Zustand der Verzückung versetzen.

Dies waren nebst einer Menge anderer die Anregungen, die ich anwandte, mittels welcher ich die Empfindlichkeit seiner Organe zu wecken und zu entwickeln versuchte. Ich konnte nach drei Monaten eine allgemeine Erregung sämtlicher Empfindungszentren konstatieren. Der Tastsinn zeigte sich nunmehr empfänglich für heiße und kalte, glatte und rauhe, weiche und widerstandsfähige Gegenstände. Ich trug damals eine Samthose, welche zu berühren und zu streicheln ihm sichtlich Vergnügen machte. Er bediente sich immer der Hand, um zu untersuchen, ob die Kartoffeln genügend gekocht seien; er nahm sie mit einem Löffel aus dem Topf und prüfte sie dann mit den Fingern auf den Grad ihrer Weichheit, wonach er sie entweder aß oder in den Topf zurückwarf. Wenn man ihm eine brennende Kerze gab, um damit Papier anzuzünden, wartete er oft nicht, bis dieses ordentlich Feuer fing, und warf es weg, wenn die Flamme auch noch sehr weit entfernt von seinen Fingern war. Wenn man ihn dazu vermochte, einen etwas schweren oder widerstandsfähigen Körper zu tragen oder zu schieben, konnte er ihn plötzlich liegen lassen, seine Fingerspitzen besehen, die weder verwundet noch gequetscht waren, und dann langsam seine Hände in die Weste stecken. Auch der Geruchssinn hatte eine Veränderung durchgemacht; bei der geringsten Reizung dieses Organes begann er zu niesen und ich schloß aus dem Erschrecken, das er kundgab, als er das erstemal nieste, daß dies für ihn etwas Neues sei; er war so erschüttert, daß er sich auf das Bett warf.

Die Verfeinerung des Geschmacksinnes war noch auffallender. Als er nach Paris kam, boten die Nahrungsmittel des Knaben einen ekelerregenden Anblick; er schleppte sie von einem Winkel in den anderen und quetschte sie in seinen mit Unrat bedeckten Händen.

Aber zu jener Epoche, von der ich schreibe, sah man ihn oft den Inhalt seines Tellers unwillig wegschütten, falls ein Fremdkörper hineingeraten war, und wenn er seine Nüsse mit den Füßen aufgemacht hatte, reinigte er sie mit einer minutiösen Genauigkeit.

Endlich legten auch die Krankheiten, jene unleugbaren und traurigen Begleiter der vorherrschenden Sensibilität des zivilisierten Menschen, Zeugnis ab für die Entwicklung dieses Lebensprinzips. In den ersten Tagen des Frühlings hatte unser junger Wilder einen heftigen Schnupfen und wenige Wochen später zwei rasch aufeinanderfolgende katarrhalische Affektionen.

Dennoch erstrecken sich diese Resultate nicht auf alle Organe; die des Gesichtes und Gehöres blieben davon unberührt, zweifelsohne, weil diese weit minder einfachen Organe einer speziellen Erziehung und längeren Übung bedurften, wie man in der Folge sehen wird.

Die gleichzeitige Besserung der drei obgenannten Sinne infolge der angewandten Hautreizungen, welcher der unveränderte Zustand der beiden anderen Sinne gegenübersteht, bildet eine wertvolle Tatsache, würdig, der Aufmerksamkeit der Physiologen empfohlen zu werden. Sie scheint, was übrigens als sehr wahrscheinlich angenommen werden muß, darauf hinzuweisen, daß der Tastsinn und der Geruchs- und Geschmacksinn nur eine Modifikation des Organes der Haut seien, während die beiden minder äußerlichen Sinne des Gesichtes und Gehöres, mit einem der kompliziertesten Apparate umkleidet, anderen Gesetzen der Vervollkommnung unterworfen sind und gewissermaßen eine besondere Klasse bilden.

§ 3. Drittes Ziel.

Wenn die Fortschritte dieses Kindes in der Zivilisation und die Erfolge meines Bemühens, seine Intelligenz zu entwickeln, bisher so langsam und schwer errungen waren, so ist die Ursache hiefür hauptsächlich in den unzähligen Hindernissen zu suchen, welche ich zu überwinden hatte, um dieses dritte Ziel zu erreichen. Ich habe ihn wiederholt mit verschiedenem Spielzeug beschenkt und mich oft stundenlang bemüht, ihm den Gebrauch desselben zu zeigen und zu lehren, aber ich habe mit Bedauern gesehen, daß, weit davon seine Aufmerksamkeit zu fesseln, diese Gegenstände ihn nur derart ungeduldig machten, daß er sie, sobald er dazu Gelegenheit hatte, versteckte oder zerstörte. So verbrannte er einmal ein Kegelspiel, welches ihm einige Unannehmlichkeiten zugezogen, und das er in einem gebrochenen Stuhl versteckt gehalten hatte, im Ofen und wir fanden ihn eben im Begriffe, sich an diesem von ihm veranstalteten Freudenfeuer mit Wohlbehagen zu wärmen.

Es gelang mir hingegen, ihm einiges Interesse für Spiele, die zu seinen Mahlzeiten in Beziehung standen, abzugewinnen; ich will hier ein solches Spiel anführen, mit welchem ich ihn am Schlusse der Mahlzeit ergötzte, wenn er bei mir in der Stadt speiste. Ich stellte einige silberne Becher in symmetrischer Anordnung, aber verkehrt, vor ihm auf und verbarg unter einem derselben eine Kastanie. Sobald ich seiner Aufmerksamkeit sicher war, hob ich einen Becher nach dem anderen auf mit Ausnahme desjenigen, unter dem sich die Kastanie befand, und zeigte ihm, daß sie alle leer seien; hierauf stellte ich sie wieder in derselben Reihenfolge auf und forderte ihn nun auf, seinerseits die Becher

aufzuheben und die Kastanie zu suchen. Der erste Becher, mit dem er seine Untersuchung begann, war gerade derjenige, unter dem ich die kleine Belohnung für seine Aufmerksamkeit versteckt hatte. Dies war allerdings nur eine sehr geringe Anforderungen stellende Gedächtnisübung, aber unmerklich gestaltete ich das Spiel komplizierter; so veränderte ich mit absichtlicher Langsamkeit, die ihm Gelegenheit zur genauen Beobachtung geben sollte, die Stellung der Becher, nachdem ich auf dieselbe Weise wie früher eine andere Kastanie unter einen derselben versteckt hatte. Ich ging noch weiter und barg unter mehreren Bechern, ungefähr zweien oder dreien, die ihm so teuren Früchte und, obwohl seine Aufmerksamkeit nun zwischen drei Gegenständen geteilt war, verfolgte er doch genau meine Anordnung derselben und ging bei seinen Untersuchungen nicht fehl. Das war jedoch nicht alles, denn ich verfolgte noch einen anderen Zweck, als ihn durch seine Naschhaftigkeit zur Berechnung zu zwingen. Um seiner Aufmerksamkeit den tierischen Charakter zu benehmen, entfernte ich aus diesem Spiel alles, was auf seine Neigungen Bezug hatte, und legte unter den Becher nur mehr nicht eßbare Gegenstände. Das Resultat war fast ebenso befriedigend wie früher und dieses Becherspiel zeigte sich auch ferner geeignet, seine Aufmerksamkeit, seine Urteilskraft und die Fähigkeit, den Blick auf einen Gegenstand zu fixieren, zu erregen.

Mit Ausnahme derartiger Spiele, die wie dieses in enger Beziehung zu seinen Bedürfnissen standen, ist es mir trotz aller meiner Bemühungen nicht gelungen, in ihm die Lust zu Spielen, die seinem Alter entsprachen, zu erregen.

Ich bin fast überzeugt davon, daß es von großem Vorteile für seine Erziehung gewesen wäre, wenn es mir gelungen wäre, ihm Interesse für andere Unterhaltungen und Spiele einzuflößen, es wird dies jeder zugeben, der weiß, welch mächtigen Einfluß auf die Entwicklung des Denkvermögens die Kinderspiele und selbst die Befriedigung der Geschmacksbegierden ausüben.

Ich habe auch nach letzter Richtung nichts unversucht gelassen und durch die von den Kindern im allgemeinen meist begehrten Näschereien seinen Gaudium zu kitzeln versucht, um dieselben dann als Belohnung und Aufmunterung, ihre Entziehung aber als Strafe anwenden zu können. Aber seine Abneigung gegen alle Zuckerwaren und unsere feinsten Speisen bildete ein unüberwindliches Hindernis. Ich glaubte dann durch pikante Gerichte seinen durch grobe Nahrung abgestumpften Geschmackssinn reizen zu sollen und verabreichte ihm, wenn ihn der Hunger plagte, starke Liköre und gewürzte Speisen — aber alles vergebens. Als ich daran verzweifelte, seinem Geschmack eine neue Richtung zu geben, beschloß ich, sein Vergnügen an der geringen Anzahl von Gerichten, auf die ihn sein ungebildeter Geschmack beschränkte, durch allerlei Nebenumstände zu steigern. Zu diesem Zweck nahm ich ihn wiederholt mit nach der Stadt und ließ ihn bei mir essen. An diesen Tagen fanden sich auf meiner Tafel alle seine Lieblingsspeisen vereint. Das erstemal, da ich ihm ein solches Fest gab, äußerte sich seine Freude in beinahe frenetischer Weise. Offenbar fürchtete er, daß sein Nachtmahl nicht so gut sein werde wie sein Mittagessen, denn er entwendete aus der Küche eine Schüssel voll Linsen, die er durchaus abends nach Hause mitnehmen wollte. Ich freute mich über den Erfolg dieses ersten Ausganges, denn es war mir gelungen, ihm Freude zu machen; ich brauchte meinen Schützling nur öfter in dieser Weise zu bewirten, um seine Bedürfnisse durch ein neues zu bereichern, und dies gelang mir auch vollkommen. Um den Eindruck zu verstärken, traf ich zu diesen Ausgängen gewisse Vorbereitungen, die ihm nicht entgehen konnten. Mit dem Hut auf dem Kopfe, ein frisches

Hemd für ihn in der Hand trat ich gegen 4 Uhr bei ihm ein; diese Anstalten wurden von ihm, wie ich es gehofft, bald als Zeichen seines bevorstehenden Ausganges begrüßt. Ich brauchte nur einzutreten, so begann er sich schon hastig anzukleiden und unter deutlichen Beweisen seiner Freude folgte er mir. Ich erblickte darin kein Zeichen einer höheren Intelligenz, denn jeder Mensch weiß, daß der gewöhnlichste Hund sich in ähnlichen Fällen ganz ebenso benimmt. Aber zugegeben, daß der Knabe moralisch auf derselben Stufe mit einem Hund stand, so läßt sich doch ein Fortschritt im Vergleiche zu seinem ursprünglichen Zustande nicht leugnen, denn die, welche ihn bei seiner Ankunft in Paris sahen, wissen, daß er damals in bezug auf Unterscheidungsvermögen tief unter dem intelligentesten unserer Haustiere stand.

Es war mir unmöglich, mit ihm durch die Straßen zu gehen, wenn ich ihn mit mir nach Hause nahm. Ich hätte entweder mit ihm laufen oder Gewalt anwenden müssen, um ihn zu zwingen, mit mir Schritt zu halten. Ich war daher gezwungen, immer mit ihm im Wagen zu fahren, woran er bald so viel Gefallen fand, daß er sich darauf fast ebenso freute, wie auf seine Mahlzeiten in meinem Hause. Diese Tage waren von nun an wirkliche Festtage, ja mehr, ein Bedürfnis für ihn; er empfand es als eine Entbehrung, wenn sie durch etwas längere Zwischenräume unterbrochen wurden, und zeigte sich dann traurig, unruhig und launenhaft.

Wie sehr aber steigerte sich seine Freude, als ich Ausflüge auf das Land mit ihm machte! Vor einiger Zeit habe ich ihn in das Tal von Montmorency in das Landhaus des Bürgers Lachabeaussière mitgenommen. Es war merkwürdig und rührend zugleich zu beobachten, wie seine Züge sich beim Anblicke der Hügel und Wälder dieses lachenden Tales gleichsam vor Freude verklärten; es schien, als ob die Wagenöffnungen der Begehrlichkeit nicht genügen könnten. Er beugte sich bald auf der einen, bald auf der anderen Seite hinaus und ward ungeduldig, so oft die Pferde ihren Schritt etwas verlangsamten oder gar stehen blieben. Er brachte zwei Tage in diesem Landhause zu und der Einfluß der ihn umgebenden Wälder und Hügel auf sein Gemüt war so stark, daß er sich kaum daran sattsehen konnte und trotz der liebevollsten Pflege und freundlichen Zuvorkommenheit, die man ihm angedeihen ließ, wilder und ungeduldiger als sonst gebärdete und sichtlich nur mit dem Gedanken an die Möglichkeit einer Flucht beschäftigt war. Ganz von dieser Idee beherrscht, die alle seine geistigen Fähigkeiten absorbierte und ihn sogar auf seine Bedürfnisse vergessen ließ, nahm er sich kaum Zeit zu essen und, alle Augenblicke vom Tisch aufstehend, lief er an die Türe, um, wenn sie offen war, in den Park zu entweichen, oder, wenn sie geschlossen war, wenigstens durch die Glasscheiben derselben die Gegend zu betrachten, in der ihn alles an seine früheren Gewohnheiten erinnerte, und vielleicht auch, um mit Sehnsucht und Bedauern an das ungebundene Leben, das er in ähnlicher Umgebung geführt, zu denken. Ich beschloß daher, ihn keinen solchen Prüfungen mehr zu unterziehen. Aber um ihn nicht ganz seiner ländlichen Neigungen zu entwöhnen, wurde er in die Gärten der Umgebung geführt, deren regelmäßige, eng begrenzte Anlagen nichts mit den großen Landschaften der freien Natur gemein hatten, die dem Naturmenschen eine so innige Liebe für seine Heimat einflößen. Frau Guérin führte ihn manchmal nach dem Luxembourggarten und fast täglich in den Garten des Observatoriums, wo der gütige Bürger Lemeris ihn immer mit Milch bewirtete. Dank diesen neuen Gewohnheiten, einigen Vergnügungen, die seinen Neigungen entsprachen, und der guten Behandlung, die er genoß, fand er endlich Geschmack

an seiner gegenwärtigen Lebensweise. Dadurch wurde auch die Anhänglichkeit und Liebe zu seiner Erzieherin geweckt, der er oft in der rührendsten Weise Ausdruck gibt. Er trennt sich nie von ihr ohne Zeichen des Bedauerns und bezeigt ihr bei jedem Wiedersehen die lebhafteste Freude.

Einmal, da er ihr auf der Straße entwischt war, brach er in heftige Tränen aus, als er sie wiedersah; einige Stunden später kam sein Atem noch stoßweise und war sein Puls noch fieberhaft erregt. Als Frau Guérin ihm Vorwürfe machte, verstand er den Ton, in dem sie sprach, so gut, daß er neuerdings in Tränen ausbrach. Die Neigung, die er für mich empfindet, ist viel schwächer und das ist vollkommen gerechtfertigt. Die Liebesdienste, die Frau Guérin ihm erweist, sind ihm alle als solche erkennbar, während meine Fürsorge ihm keinen fühlbaren, verständlichen Vorteil bringt. Dieser Unterschied beruht so sehr auf der angegebenen Ursache, daß er mich je nach dem Zwecke meiner Besuche gut oder nicht gut empfängt, und zwar freut er sich jedesmal über mein Kommen, wenn er weiß, daß ihm keine Unterrichtsstunde folgt. Wenn ich ihn z. B. abends besuche, wenn er schlafen geht, so setzt er sich im Bett auf, um mich zu umarmen, und ruht nicht eher, bis ich mich zu ihm auf den Bettrand setze. Gewöhnlich ergreift er dann meine Hand, legt sie auf seine Stirn, seine Augen, seinen Hinterkopf und sucht sie mit seiner Hand auf diesen Stellen festzuhalten. Andere Male empfängt er mich mit lautem Lachen, steht auf, stellt sich mir gegenüber und streichelt mir die Knie, das heißt, besser gesagt, er drückt und massiert sie kräftig während einiger Minuten und küßt sie oft zwei- bis dreimal. Man mag darüber denken, wie man will, aber ich gestehe, daß ich mir diese Kindereien gern gefallen lasse.

Vielleicht wird man mich verstehen, wenn man des großen Einflusses gedenkt, den die zahllosen Gefälligkeiten, die kleinen Zärtlichkeiten, welche die Natur dem Mutterherzen entspringen läßt, auf die Kinder ausübt, die ihnen das erste Lächeln, die ersten Freuden verdanken.

§ 4. Viertes Ziel.

Wenn es mir darum zu tun gewesen wäre, nur von guten Resultaten zu berichten, so hätte ich dieses vierte Ziel, die Mittel, die ich anwandte, um es zu erreichen, die geringen Erfolge, die ich erreicht, mit Stillschweigen übergehen müssen. Da aber der Zweck dieser Arbeit nicht darin besteht, ein Bild meiner Bemühungen zu geben, sondern einen Bericht über die erste Entwicklung des moralischen Bewußtseins des Wilden von Aveyron zu liefern, darf ich nichts unterdrücken, was mit dieser in irgend einem Zusammenhang steht. Ich bin sogar gezwungen, hier einige theoretische Ideen zu entwickeln, und ich hoffe, daß man mir diese Abschweifung um so eher verzeihen wird, da ich sie aus Tatsachen abzuleiten vermag und man anerkennen wird, daß ich notgedrungen gezwungen bin, die immer wieder gestellte Frage: „Spricht der Wilde? Wenn er nicht taub ist, warum spricht er nicht?“ zu beantworten.

Es ist begreiflich, daß im Herzen der Wälder, von allem Verkehre mit denkenden Wesen abgeschnitten, unser Wilder mit dem Gehörsinn nur eine beschränkte Anzahl von Geräuschen wahrnahm, und zwar fast ausschließlich solche, die mit seinen physischen Bedürfnissen in irgendwelchem Zusammenhange standen. Sein Gehörorgan vermochte nicht die Töne, ihre Artikulation und Kombination zu unterscheiden; es war nur ein einfaches Vehikel individueller Eindrücke, das ihm das Nahen eines gefährlichen Tieres oder den Fall einer wilden Frucht anzeigte. Ohne Zweifel beschränkten sich die Funktionen des

Gehörs darauf, worauf man aus dem Zustande, in dem es sich vor einem Jahre befand, schließen kann, da alle Töne und Geräusche, die nicht in direktem Zusammenhange zu den Bedürfnissen des Individuums standen, keine Wirkung darauf hervorbrachten, während es sich im höchsten Grad empfindlich zeigte für jeden Lärm, der auf die Erfordernisse seines Körpers Bezug hatte. — Wenn man, von ihm unbemerkt, mit der größten Vorsicht eine Kastanie oder Nuß schälte, wenn man nur den Schlüssel der Türe, die ihn von der Außenwelt abspernte, berührte, wandte er sich jäh um und lief nach der Stelle, von welcher der Lärm ausging. Demnach ist es klar, daß, wenn das Gehörorgan sich für den Ton der Stimmen, ja selbst für die Explosion einer Feuerwaffe nicht ebenso empfänglich zeigte, dies nur darauf zurückzuführen ist, daß seine Aufmerksamkeit nur auf solche Einwirkungen reagierte, mit welchen sie durch die Dauer der Zeit und die Gewohnheit vertraut geworden war¹⁾.

Es ist daher leicht verständlich, daß das Ohr einerseits sehr fähig sein kann, gewisse, selbst noch so leise Geräusche zu vernehmen, aber andererseits sehr ungeeignet, die Artikulation der Töne zu unterscheiden. Überdies befähigt die Unterscheidung der Stimmtöne nicht zum Sprechen, wenn man nicht auch die Artikulation dieser Töne zu vernehmen vermag; es sind dies zwei ganz verschiedene Tätigkeiten, die auch eine verschiedenartige Veranlagung des Organs beanspruchen. Für die erstere genügt ein gewisser Grad von Empfindlichkeit des akustischen Nervs, die zweite erfordert eine spezielle Modifikation eben dieser Empfindlichkeit. Es kann daher vorkommen, daß sehr lebenskräftige, gut organisierte Ohren nicht die Artikulation der Worte zu erfassen vermögen. Man findet unter den Kretins viele Stumme, die dennoch nicht taub sind. Unter den Zöglingen des Bürgers Sicard befinden sich zwei oder drei Kinder, die den Schlag einer Uhr, Händeklatschen, die leisesten Töne der Flöte oder der Violine vernehmen, und denen dennoch niemals die Aussprache eines Wortes, wenn es ihnen auch noch so deutlich artikuliert, sehr laut und langsam vorgesagt wird, gelingt. Man wäre versucht zu behaupten, daß das Wort eine Art Musik sei, für welche gewisse, sonst gut gebildete Ohren unempfindlich seien. Sollte dies auch bei dem in Frage stehenden Kinde der Fall sein? Ich glaube es nicht,

¹⁾ Ich bemerke hiezu, daß die Tätigkeit der Sinne des Menschen in dem Maße, in dem sein Alter fortschreitet, von Tag zu Tag minder universal wird. Im ersten Lebensalter will das Kind alles sehen und berühren; es führt alle Gegenstände, die man ihm reicht, an den Mund; der geringste Lärm macht es erbeben; seine Sinne haften an allen Gegenständen, selbst an solchen, die in keinerlei Beziehung zu seinen Bedürfnissen stehen. Je mehr der Mensch sich von dieser Epoche, die gewissermaßen die Lehrzeit der Sinne ist, entfernt, desto weniger reagieren die Sinne auf Eindrücke, die in keiner Beziehung zu seinen Begierden, Gewohnheiten und Neigungen stehen. Selbst dann kommt es vor, daß nur ein oder zwei Sinne seine Aufmerksamkeit erregen. So kann ein ausgesprochen musikalischer Mensch auf jeden Ton, den er hört, aufmerksam und ganz indifferent sein gegen alles, was er sieht; ein Botaniker und ein Mineraloge würden auf freiem Feld, das reich ist an den Gegenständen ihrer Forschung, jeder nur jene bemerken, die ihn speziell interessieren, der Botaniker die Pflanzen, der Mineraloge das Gestein. Hat der Mathematiker, der am Schlusse einer Tragödie von Racine, der er beigewohnt hat, sagt: „Was beweist das alles?“ vielleicht kein Gehör? Wenn aber nach dem ersten Kindesalter die Aufmerksamkeit der Sinne nur mehr auf jene Gegenstände gerichtet ist, die in einer gekannten oder vorausgesetzten Beziehung zu der Geschmacksrichtung stehen, so wird man begreifen, warum die Sinne unseres jungen Wilden, der nur eine geringe Anzahl von Bedürfnissen kannte, auf eine ebenso geringe Anzahl von Gegenständen reagierten. Darin liegt auch, wenn ich mich nicht irre, die Ursache jener absoluten Unaufmerksamkeit, die nach seiner Ankunft in Paris aller Welt auffiel, die aber gegenwärtig fast ganz gewichen ist, da man ihn die Beziehung fühlen ließ, die zwischen ihm und den ihn umgebenden Gegenständen besteht.

obwohl meine Hoffnungen nur auf einer kleinen Reihe von Tatsachen beruhen, wogegen freilich auch meine Versuche nach dieser Richtung nicht zahlreich waren, da ich lange Zeit im Zweifel war, welchen Weg ich einschlagen sollte, und mich deshalb auf die Beobachtung beschränkt habe. In den ersten vier oder fünf Monaten seines Pariser Aufenthaltes hatte der Wilde von Aveyron sich nur für die oben bemerkten, mit seinen Bedürfnissen im Zusammenhange stehenden Geräusche empfänglich gezeigt. Im Laufe des Frimaire begann er die menschliche Stimme zu hören und, wenn zwei Personen sich in dem an sein Zimmer grenzenden Korridor mit lauter Stimme unterhielten, näherte er sich der Türe, um sich zu überzeugen, ob sie gut verschlossen sei, warf die innere Flügeltür zu und drückte dann den Finger auf die Klinke, um den Verschuß noch sicherer zu machen. Einige Zeit später bemerkte ich, daß er die Stimme der Taubstummen oder, besser gesagt, den gutturalen Laut unterschied, den sie beim Spielen auszustoßen pflegen; ja er schien sogar zu erkennen, von welchem Ort dieser Lärm ausging, denn, falls er ihn auf der Stiege vernahm, verfehlte er nie, rasch hinab oder hinauf zu steigen, je nachdem, ob die Schreie von oben oder unten erklangen. Anfangs Nivose konnte ich eine noch interessantere Beobachtung machen. Eines Tages, da er in der Küche damit beschäftigt war, Kartoffel zu kochen, stritten sich hinter seinem Rücken zwei Personen, scheinbar ohne im geringsten seine Aufmerksamkeit zu erregen. Eine dritte Person trat hinzu, mischte sich in die Diskussion und begann alle ihre Repliken mit den Worten: „Oh, das ist anders!“ Ich bemerkte, daß der Wilde von Aveyron, so oft dieser Person sein Lieblingsausruf „Oh“ entschlüpfte, den Kopf nach ihr umwandte. Am selben Abend machte ich, als er sich zu Bett legte, einige Versuche mit diesem Laut und erzielte so ziemlich das gleiche Resultat. Ich stellte dasselbe Experiment mit allen anderen Selbstlauten an, aber ohne jeden Erfolg. Diese seine Vorliebe für den O-Laut bestimmte mich, ihm einen Namen zu geben, der auf „o“ auslautete, und meine Wahl fiel auf VIKTOR. Dieser Name ist ihm geblieben und, falls er laut ausgesprochen wird, reagiert er fast immer darauf, indem er sich umwendet oder herbeikommt.

Aus demselben Grunde hat er vielleicht später die Bedeutung der Verneinung „non“ begriffen, der ich mich oft bediene, um seine Irrtümer zu berichtigen, wenn er seine kleinen Übungen unrichtig macht.

Trotz der langsamen, aber unleugbaren Entwicklung des Gehörorgans blieb die Stimme immer stumm und weigerte sich, die artikulierten Töne, die er schon zu unterscheiden vermochte, wiederzugeben; dennoch zeigten die Organe der Stimme in ihrer äußeren Bildung keinerlei Unvollkommenheit und man hatte auch keine Ursache, eine solche in ihrer inneren Beschaffenheit vorauszusetzen. Es ist wahr, daß am oberen und rückwärtigen Teile seines Halses eine ziemlich ausgedehnte Narbe sichtbar ist, die voraussetzen lassen konnte, daß die darunter liegenden inneren Teile nicht unverletzt geblieben seien, wenn nicht das Aussehen dieser Narbe dagegen spräche. Sie hat den Anschein, als rühre sie von einer durch ein schneidiges Instrument verursachten Wunde her, aber ihre linienartige Form läßt eher darauf schließen, daß die Wunde nur hauttief war und sich sofort wieder geschlossen hatte. Man könnte annehmen, daß eine zum Verbrechen mehr geneigte als geeignete Hand nach dem Leben des Knaben getrachtet habe und er, für tot geltend, im Walde zurückgelassen, nur den Hilfsquellen der Natur die Heilung seiner Wunde verdankte, was aber nicht möglich gewesen wäre, wenn die muskulösen und knorpeligen Teile des Stimmorgans durchschnitten worden wären. Diese Betrachtungen führten mich

zu dem Schlusse, daß nicht eine Verletzung der Organe, aber die Ungunst der Verhältnisse daran Schuld trage, daß der Knabe, selbst nachdem das Ohr schon einzelne Laute und Töne unterschied, sie nicht mit der Stimme nachzuahmen vermochte. Der gänzliche Mangel an Übung macht unsere Organe unfähig zu ihren Funktionen, und wenn schon zum Gebrauche herangebildete Organe derart unter der Untätigkeit leiden, um wie viel mehr muß es dann bei solchen der Fall sein, die nie jemand in Tätigkeit zu versetzen versucht hat!

Ein normales Kind, dem man alle Sorgfalt angedeihen läßt und mit dem man sich immer erziehend beschäftigt, beginnt erst nach 18 Monaten die ersten Worte zu stammeln und man verlangt von einem rauhen Bewohner des Waldes, der erst seit 14 oder 15 Monaten in der Gesellschaft lebt und überdies fünf oder sechs Monate unter Taubstummen zugebracht hat, daß er schon fähig sein solle, zu sprechen! Abgesehen davon, daß das unmöglich ist, so wird man, um ihn auf diese wichtige Stufe der Bildung zu bringen, viel mehr Zeit und Mühe anwenden müssen, als es das schwächstbegabte Kind erfordert. Dieses weiß nichts, aber es besitzt in hohem Grade die zum Lernen notwendige Empfänglichkeit: angeborener Nachahmungstrieb, außerordentliche Biegsamkeit und Empfindlichkeit aller Organe, beständige Beweglichkeit der Zunge, fast gelatinöse Beschaffenheit des Kehlkopfes, mit einem Wort, alles wirkt zusammen, um dieses unaufhörliche Gezwitscher zu erregen, wodurch die Stimme unwillkürlich herangebildet wird, was noch durch Schreien, Niesen, Husten und selbst Tränen unterstützt wird, denn man darf die Tränen nicht nur als Wahrzeichen einer lebhaften Reizbarkeit betrachten, sondern auch als eine äußerst wirksame, ohne Unterlaß und in den vorteilhaftesten Momenten auf die gleichzeitige Entwicklung der Atmungsorgane, der Stimme und der Sprache in Anwendung gebrachte Triebkraft. Man gewähre mir diese großen Vorteile und ich stehe für deren Erfolge! Möchte man doch mit mir erkennen, daß man für den jungen Viktor auf diese wohltätigen Faktoren verzichten muß, und andererseits zugeben, daß die Natur reich an neuen Hilfsmitteln für die Erziehung des Individuums ist, wenn es durch Zufälligkeiten der ursprünglich dazu bestimmten beraubt wurde; die folgenden Tatsachen lassen es zumindest hoffen.

In der Überschrift zum vierten Ziel sagte ich, daß ich mir vornahm, ihn zum Gebrauche der Sprache zu führen, indem ich ihn durch das gebieterische Gesetz der Notwendigkeit zur Nachahmung zwang. Infolge der in den beiden vorhergehenden Paragraphen dargelegten Beobachtungen und einer anderen, nicht minder entscheidenden, über welche ich später sprechen werde, überzeugte ich mich, daß ich auf eine nur sehr langsame Kehlkopftätigkeit rechnen dürfe und dieselbe durch wirksame Reizmittel unterstützen müsse.

Ich hatte Grund anzunehmen, daß der Selbstlaut „O“, den er zuerst durch das Gehör aufgenommen hatte, auch der erste sein würde, den er mit der Stimme werde bilden können, und ich fand es für meine Zwecke sehr günstig, daß die Aussprache dieses Lautes den gewöhnlichsten Bedürfnissen des Kindes entsprach. Dennoch konnte ich aus diesem Umstande keinen Nutzen ziehen. Umsonst hielt ich ihm, wenn er sehr durstig war, ein Glas Wasser hin und rief mehrmals hintereinander „eau, eau“ (Wasser), indem ich das Glas einer neben ihm stehenden Person reichte, die dasselbe Wort wiederholte und es dann auf dieselbe Weise von dieser zurückverlangte. Der Unglückliche quälte sich ab, bewegte seine Arme in fast krampfhafter Weise nach dem Glase, gab mehrere pfeifende Töne von sich und konnte doch keinen einzigen Laut artikulieren. Es wäre unmenschlich gewesen, ihn länger zu plagen. Ich wechselte

mit dem Gegenstand, ohne meine Methode zu ändern, und versuchte es nunmehr mit dem Worte „lait“ (Milch).

Am vierten Tage dieses neuen Versuches hatte ich die Freude, Viktor, wenn auch auf etwas rauhe Weise, das Wort „lait“ aussprechen zu hören, das er sofort mehrmals wiederholte. Es war das erstemal, daß ein artikulierter Laut aus seinem Munde kam und ich hörte es mit der größten Genugtuung.

Trotzdem stellte ich eine Betrachtung an, die in meinen Augen den Wert dieses ersten Erfolges bedeutend herabdrückte. Erst, da ich schon glaubte, alle Hoffnung auf Erfolg aufgeben zu müssen und ihm Milch in seine Tasse schenkte, hatte Viktor mit Zeichen lebhafter Freude das Wort „lait“ ausgesprochen, und erst als ich ihm, um ihn zu belohnen, neuerlich eingeschenkt hatte, wiederholte er das Wort. Man kann sich denken, daß der auf diese Weise erzielte Erfolg mich befriedigen konnte. Das ausgesprochene Wort war demnach nicht ein Ausdruck eines Bedürfnisses, sondern mit Rücksicht auf den Moment nur ein Ausdruck seiner Freude. Wenn er das Wort ausgesprochen, ehe er die Belohnung erhalten, so hätte ich gewußt, daß Viktor den wirklichen Gebrauch der Sprache erfaßt habe; eine Verständigung zwischen mir und ihm wäre die Folge gewesen und die raschesten Fortschritte hätten sich naturgemäß aus diesem ersten Erfolg entwickelt. Statt alles dessen hatte ich nur eine für ihn gleichgültige, für uns nutzlose Äußerung seines Vergnügens erzielt. Im besten Fall war es ein vokales Zeichen, mit dem er den Besitz einer Sache anzeigte. Aber dieses stellte keine Beziehung zwischen uns her; es mußte bald vernachlässigt werden, eben weil es für die Bedürfnisse des Individuums wertlos und einer Menge von Anomalien unterworfen war, wie das ephemere und wechselnde Gefühl, als dessen Anzeichen es zu betrachten war. Die späteren Resultate dieser falschen Richtung waren derart, daß ich sie fürchtete.

Meistens sprach er das Wort „lait“ nur während des Genusses der Milch aus; manchmal sagte er es wohl vor, manchmal auch nach dem Milchtrinken, aber immer, ohne eine Absicht damit zu verbinden. Ich messe der spontanen Wiederholung dieses Wortes, die auch erfolgt, wenn er in der Nacht erwacht, nicht mehr Bedeutung bei als er selbst. Nach diesem ersten Resultat habe ich meine ursprüngliche Methode ganz aufgegeben und warte auf den Moment, wo mir die Lokalitäten erlauben werden, eine andere, von der ich mir viel mehr verspreche, in Anwendung zu bringen; indessen überließ ich seine Stimmorgane dem Einflusse der Nachahmung, die, wenn auch schwach, doch nicht ganz wirkungslos ist, wie ich aus einigen kleinen Fortschritten aus letzter Zeit ersehe.

Das Wort „lait“ war die Wurzel, aus der zwei andere Silben sprossen, „la“ und „li“, welchen Viktor jedenfalls noch weniger Bedeutung beimißt als dem ersteren. Seit einiger Zeit modifiziert er die Aussprache der Silbe li, indem er scheinbar ein zweites l hinzufügt und beide zusammen ausspricht, wodurch eine Ähnlichkeit mit dem italienischen „gli“ entsteht. Man kann ihn oft „lli, lli“ mit einer gewissen Weichheit im Tone vor sich hinsagen hören. Es ist merkwürdig, daß er gerade das l mouillé, das sonst den Kindern die größte Schwierigkeit bereitet, zuerst aussprach. Ich bin nicht abgeneigt zu glauben, daß diese mühselige Zungenarbeit dem Wunsche galt, das Wort „Julie“ aussprechen zu können, den Namen der ungefähr zwölfjährigen Tochter Frau Guérins, die die Sonntage bei ihrer Mutter zuzubringen pflegte. So viel steht fest, daß er an diesen Tagen öfter als sonst lli, lli rief, nach Aussage seiner Erzieherin sogar rin de Nacht, wenn er allem Anscheine nach in tiefem Schläfe lag. Es ist schwer, die Ursache und die Bedeutung dieser Tatsache genau zu bestimmen,

und man muß warten, bis die fortgeschrittene Pubertät uns genauen Aufschluß darüber gibt und Gelegenheit zu eingehenderer Beobachtung bietet. In letzter Zeit hat er seinen Sprachschatz um zwei Worte vermehrt, die, nach der Art, wie er sie ausspricht, wohl den Wert von drei gewöhnlichen Worten haben.

Von Frau Guérin hat er den Ausruf: „Oh Dieu!“ gelernt, den er besonders als Ausdruck einer großen Freude gebraucht. Seine Aussprache des Wortes Dieu ist allerdings eine unrichtige, da er die Betonung auf das „i“ legt und das „ö“ ganz unterdrückt, wonach es eigentlich: „oh Diie“ lautet. Das o, das in dieser Lautverbindung vorkommt, war nicht neu für ihn, da es mir schon früher gelungen war, ihm die Aussprache desselben beizubringen.

Seine heutige Artikulationsfähigkeit umfaßt alle Selbstlaute mit Ausnahme des ü und die drei Mitlaute l, d und l mouillé. Seine Fortschritte sind allerdings sehr bescheidene, wenn man sie mit jenen vergleicht, welche die vollständige Entwicklung der Stimme erfordert, aber sie sind mir als Grundlage der Entwicklungsmöglichkeit genügend erschienen; ich habe weiter oben die Gründe angeführt, weshalb diese Entwicklung nur eine sehr langsame und mit vielen Schwierigkeiten verbundene sein kann; zu diesen Hindernissen zählt eine, die ich nicht mit Schweigen übergehen kann, und zwar die Leichtigkeit, mit welcher unser junger Wilder auf andere Art seine Bedürfnisse bekanntzugeben versteht¹⁾. Jeder seiner Wünsche manifestiert sich durch die ausdrucksvollsten Zeichen, die gewissermaßen wie unsere Sprache ihre Gradation und Synonyme haben. Wenn die Zeit des Spazierengehens gekommen ist, stellt er sich bald ans Fenster, bald an die Tür; bemerkt er dann, daß seine Erzieherin noch nicht zum Ausgehen bereit ist, so legt er alle zu ihrer Straßentoilette erforderlichen Gegenstände vor sie hin und geht in seiner Ungeduld so weit, ihr selbst beim Ankleiden zu helfen. Sobald dies geschehen ist, geht er voran über die Stiege in den Hausflur und öffnet das Tor. Kaum im Observatorium angelangt, verlangt er seine Milch, indem er sein hölzernes Schüsselchen hinreicht, das er nie einzustecken vergißt und dessen er sich zum erstenmal bedient hatte, nachdem er in demselben Hause eine für seine Milch bestimmte Porzellantasse gebrochen hatte.

Seine Freude zu vervollständigen, hat man seit einiger Zeit die Güte, ihn im Garten des Observatoriums in einem Schiebkarren herumzuführen. Wenn er nicht sofort jemand findet, der bereit ist, ihn, wenn ihn die Lust dazu anwandelt, zu schieben, so eilt er ins Haus hinein, nimmt irgend jemand am Arm, zieht ihn in den Garten und gibt ihm die Handhaben des Schiebkarrens in die Hände, setzt sich hinein und, wenn dieser Aufforderung nicht gleich Folge geleistet wird, steigt er wieder heraus, ergreift die Stangen des Karrens, fährt diesen einige Male auf und ab und setzt sich dann wieder hinein, offenbar voraussetzend, daß nur darum seinem Wunsche nicht sofort entsprochen wurde, weil es ihm nicht gelungen war, sich verständlich zu machen. Wenn es sich um das Mittagessen handelt, so gibt er seine Intentionen noch weit deutlicher zu erkennen. Er deckt selbst auf und stellt die Schüsseln vor Frau Guérin hin, was einer Aufforderung gleichkommt, in die Küche hinabzugehen und ihrer beiden Essen zu holen. Wenn er in der Stadt bei mir speist, wendet er sich

¹⁾ Meine Beobachtungen nach dieser Richtung bestätigen die Ansicht Condillacs, der über den Ursprung der Sinnensprache sagt: „Die Gebärdensprache, die damals so natürlich war, bildete ein großes Hindernis; konnte sie für eine andere aufgegeben werden, deren Vorzüge man nicht voraussah und deren Schwierigkeit sich so fühlbar machte?“ Über Condillacs Ansichten über geistig vernachlässigte Kinder und Erwachsene s. Hugo Schmidt in „Eos“ VIII (1912) S. 260—272.

mit allen seinen Wünschen an die Person, die bei Tisch den Vorsitz führt, und erwartet immer, von dieser bedient zu werden. Wenn man sich stellt, als verstünde man seine Absicht nicht, so stellt er seinen Teller neben die Speise, die er schon mit den Augen verschlingt; wenn auch das keinen Erfolg hat, nimmt er eine Gabel und schlägt damit mehrmals an den Rand der Schüssel; läßt man auch das unbeachtet, so überschreitet seine Aufregung jedes Maß, er fährt mit einem Löffel oder selbst mit der Hand in die Schüssel und leert im Handumdrehen den ganzen Inhalt derselben auf seinen Teller. Auch seine seelischen Erregungen, seine Neigungen, seine Ungeduld und Langweile versteht er ebenso lebhaft zum Ausdruck zu bringen. Viele Neugierige, die ihn zu sehen kamen, haben es erfahren, wie er sie mit mehr natürlicher Aufrichtigkeit als Höflichkeit verabschiedete, wenn er von ihren langen Besuchen ermüdet war; er reichte jedem, ohne sich zu irren, Stock, Handschuhe und Hut und drängte sie zur Tür hinaus, die er ohne alle Umstände mit Ungestüm hinter ihnen schloß¹⁾. Zur Ergänzung meiner Schilderung seiner Mimik muß ich noch erwähnen, daß Viktor die Gebärdensprache der anderen ebenso leicht versteht, als er sich darin auszudrücken weiß.

Wenn Frau Guérin ihn um Wasser schicken will, genügt es, den leeren Krug umzustürzen. In analoger Weise fordere ich ihn auf, mir einzuschenken, wenn er bei mir speist; aber was an seiner Fähigkeit, sich auf diese Art zu verständigen, am meisten wundernimmt, ist, daß er ohne vorhergegangene Belehrung, ohne gegenseitiges Übereinkommen, auf alle Intentionen eingeht. Ich überzeugte mich eines Tages durch ein Experiment von der Richtigkeit dieser Behauptung, indem ich hiezu einen Gegenstand wählte, von dem ich sicher wußte, daß zwischen seiner Erzieherin und ihm keine denselben bezeichnende Gebärde vereinbart sei.

So z. B. den Kamm, dessen man sich für ihn bediente, und den ich mir bringen lassen wollte. Es hätte mich sehr gewundert, wenn es zu diesem Zweck nicht genügt hätte, mir die Haare auffällig in Unordnung zu bringen; meine List genügte in der Tat vollkommen, um sofort von ihm zu erhalten, was ich wünschte. Viele erblicken in diesem Vorgehen nur die Handlungsweise eines Tieres, ich jedoch glaube darin die Sprache der Handlungen, jene primitive erste Sprache des Menschengeschlechtes, in all ihrer Einfachheit zu erkennen, jene Sprache, durch die sich die erste menschliche Gesellschaft verständigte, bis sich dank der Kulturarbeit mehrerer Jahrhunderte das System des Wortes ausgebildet hatte und dem Menschen ein erhabenes und fruchtbares Vervollkommnungsmittel daraus erwuchs, das seine Gedanken schon in der Wiege weckt, und dessen er sich sein ganzes Leben lang bedient, ohne es richtig zu würdigen, nicht ahnend, auf welche Höhe er ihn erhebt, und was er wäre, wenn er plötzlich der Sprache beraubt würde, wie der Knabe, mit dem wir uns hier beschäftigen. Es wird sicher ein Tag kommen, an dem Viktor durch die Vermehrung seiner Bedürfnisse gezwungen sein wird, auch seinen Schatz an Verständigungszeichen durch neue zu vermehren. Der mangelhafte Gebrauch der ersten Laute kann diesen Zeitpunkt wohl hinausschieben, aber die Entwicklung der Sprachfähigkeit nicht

¹⁾ Es ist bemerkenswert, daß diese Gebärdensprache ihm von Natur eigentümlich ist, denn er bediente sich ihrer gleich bei seinem ersten Eintritt in die Gesellschaft. „Wenn er Durst hatte,“ schreibt der Bürger Constant. S. Estère, der Gelegenheit hatte, ihn zu jener interessanten Epoche zu beobachten, „blickte er nach rechts und links, und wenn er einen Krug entdeckt hatte, legte er seine Hand in die meine und führte mich zum Krug, auf den er mit der Hand schlug. Man brachte ihm Wein, den er, sichtlich ungeduldig über die Verzögerung, zurückwies, und beruhigte sich erst, als ich ihm Wasser einschenkte.“

dauernd hemmen. Es ist vielleicht sein jetziger Zustand mit dem des Kindes zu vergleichen, das zuerst das Wort „Papa“ stammelt, ohne irgend einen Begriff damit zu verbinden, es erst immer gedankenlos wiederholt, dann jeden Mann ohne Unterschied damit bezeichnet und erst nach einer großen Anzahl von Reflexionen und selbst Abstraktionen dahin gelangt, es richtig auf den Vater anzuwenden.

§ 5. Fünftes Ziel.

Betrachtet man den Menschen in seiner zartesten Kindheit im Hinblick auf sein Verständnis, so scheint er sich nicht über die anderen Tiere zu erheben. Alle seine intellektuellen Fähigkeiten sind streng auf den engen Kreis seiner physischen Bedürfnisse beschränkt. Für diese allein vollzieht sich seine Gehirntätigkeit; es ist Aufgabe der Erziehung, sich dieselbe dienstbar zu machen und zu seinem Unterrichte zu benützen, das heißt, sie auf eine ihm bisher fremde Gattung von Gegenständen zu richten, die zu seinen ursprünglichen Bedürfnissen in keinerlei Beziehung stehen. Alle seine Kenntnisse, alle Fortschritte seiner geistigen Fähigkeiten, die Schöpfungen des erhabensten Genies selbst gehen von dieser Anwendung seines Denkvermögens aus. Wie groß oder wie gering die Wahrscheinlichkeit dieser Annahme auch sein mag, ich führe sie hier als Ausgangspunkt des Weges an, den ich eingeschlagen habe, um dieses fünfte Ziel zu erreichen.

Ich unterlasse es, hier im Detail auf die Mittel einzugehen, die ich anwandte, um die intellektuellen Fähigkeiten des Wilden von Aveyron an den Gegenständen seiner Begierden zu üben, da sie alle stets neue größere Hindernisse bildeten, die ich zwischen ihm und seinen Bedürfnissen aufrichtete, die er nicht überwinden konnte, ohne beständig seine Aufmerksamkeit, sein Gedächtnis, sein Urteil und alle Funktionen seiner Sinne zu üben¹⁾.

So entwickelten sich alle Fähigkeiten, welche zu einem Unterricht dienen sollten, und es handelte sich nur mehr darum, sie durch die besten Mittel zur Fähigkeit zu veranlassen. Ich konnte noch nicht viel auf die Unterstützung durch den Gehörsinn rechnen, denn nach dieser Richtung stand der Wilde von Aveyron mit den Taubstummen auf einer Stufe. Dieser Umstand bewog mich, mich

¹⁾ Es ist nicht wertlos, darauf hinzuweisen, daß ich diesen Zweck ohne jede Schwierigkeit erreichte. Immer, wenn es sich um seine Bedürfnisse handelt, scheinen sein Gedächtnis und seine Intelligenz über ihn hinaus zu wachsen; diese Beobachtung konnte man jederzeit machen und, hätte man sich mit Ernst in sie vertieft, so wäre man dahin gelangt, für seine Zukunft nur Gutes vorauszusehen. Ich zögere nicht zu sagen, daß ich es für einen schlagenden Beweis seiner Intelligenz halte, daß er nach sechswöchentlichem Aufenthalte unter anderen Menschen dahin gelangt ist, seine Nahrungsmittel mit jener Sorgfalt und den Details zuzubereiten, von welchen uns der Bürger Bonaterre, wie folgt, berichtet: „Seine Beschäftigung während seines Aufenthaltes in Rodes“, sagt dieser Naturforscher, „bestand darin, Bohnen zu enthülsen und er löste diese Aufgabe mit dem Unterscheidungsvermögen eines geübten Menschen. Da er aus Erfahrung wußte, daß diese Hülsenfrüchte zu seiner eigenen Nahrung bestimmt waren, holte er sich, sobald man ihm einen Korb voll trockener Bohnenschoten brachte, einen Topf und setzte sich mit diesem und dem Korb in die Mitte des Zimmers, wo er die Gegenstände auf die bequemste Art anordnete — den Topf zu seiner Rechten, den Korb mit den Bohnen auf die linke Seite; er öffnete mit einer unnachahmlichen Fingerfertigkeit eine Schote nach der anderen, warf die guten Bohnen in den Topf, fleckige oder gefaulte in den Korb; wenn ihm durch Zufall einige Bohnen entglitten, suchte er sie mit den Augen, ergriff sie und warf sie zu den anderen. Die Schoten ordnete er, nachdem er eine um die andere in den Topf und den Korb entleert hatte, symmetrisch neben sich und, wenn seine Arbeit beendet war, füllte er den Topf mit Wasser und setzte ihn aufs Feuer, das er mit den trockenen Schoten unterhielt, und wenn es auszugehen drohte, nahm er die Schaufel und reichte sie seinem Aufseher, ihm zu verstehen gebend, er solle Brennmaterial holen.“

der Unterrichtsmethode des Bürgers Sicard zu bedienen. Ich begann demnach mit den ersten an dieser berühmten Schule eingeführten Übungen und zeichnete auf einer schwarzen Tafel die Umrisse eines Gegenstandes, dessen Form am leichtesten durch eine einfache Zeichnung darzustellen ist, wie einen Schlüssel, eine Schere, einen Hammer. Ich legte wiederholt, und zwar besonders, wenn ich mich von dem Knaben beobachtet wußte, jeden dieser Gegenstände auf die entsprechende Zeichnung und, sobald ich überzeugt war, daß er die Beziehung zwischen Gegenstand und Zeichnung erfaßt habe, wollte ich ihn veranlassen, mir einen nach dem anderen zu bringen, indem ich mit dem Finger die Zeichnung des gewünschten Gegenstandes berührte. Ich erreichte nichts, obwohl ich mehrmals von vorn anfang; entweder weigerte er sich eigensinnig, mir jenen der drei Gegenstände zu bringen, den ich verlangte, oder er brachte mit diesem auch die beiden anderen. Ich nahm an, daß seine Faulheit ihn bestimmte, auf einmal zu tun, was er auf dreimal tun sollte; ich dachte daher auf ein Mittel, ihn zu zwingen, seine Aufmerksamkeit zwischen diesen drei Gegenständen zu teilen. Da ich bei ihm einen ausgesprochenen Sinn für Anordnung bemerkt hatte, nahm ich mir vor, Nutzen daraus zu ziehen. Er war imstande, aus dem Bett aufzustehen, um Möbel oder Gegenstände, die zufällig nicht an ihrem gewohnten Platze standen oder lagen, wieder in Ordnung zu bringen, und wandte seine ganz besondere Sorgfalt allen an den Wänden hängenden Dingen zu, von welchen jedes seinen bestimmten Haken oder Nagel hatte; wenn an dieser Einteilung das geringste geändert wurde, fand er keine Ruhe, bis nicht alles wieder in der alten Anordnung aufgehängt war. Ich beschloß daher, die Dinge, auf die ich seine Aufmerksamkeit konzentrieren wollte, in derselben Weise anzuordnen und hing jeden der drei Gegenstände auf einen Nagel unterhalb der ihn darstellenden Zeichnung auf und ließ sie dort einige Zeit hängen. Als ich sie dann herunternahm und Viktor gab, hing er sie sofort in der richtigen Ordnung wieder auf. Ich wiederholte dieses Verfahren mehrmals und immer mit gleichem Erfolg, war jedoch weit entfernt davon, diesen seinem Unterscheidungsvermögen zuzuschreiben, da diese Klassifizierung vielleicht nur eine Äußerung seines Gedächtnisses war. Ich veränderte daher die Anordnung der Zeichnungen und er zögerte keinen Moment, auch diesmal die Gegenstände richtig aufzuhängen. Es war nichts leichter, als ihm die neue, durch die veränderte Stellung der Zeichnungen bedingte Anordnung beizubringen, aber nichts war schwieriger, als ihm die Ursache derselben erkennen zu lehren, denn nur sein Gedächtnis trug die Kosten der jeweiligen Veränderung. Ich bemühte mich deshalb, den Einfluß des Gedächtnisses einigermaßen zu neutralisieren, indem ich ihn ohne Unterlaß durch Vermehrung der Anzahl der Zeichnungen und häufigen Platzwechsel derselben zu ermüden suchte. Nun konnte das Gedächtnis nicht ausreichen zur methodischen Durchführung der Anordnung all dieser zahlreichen Gegenstände; nun mußte der Verstand zum Vergleiche des Dinges mit der Zeichnung seine Zuflucht nehmen. Welch großen Schritt vorwärts bedeutete dies! Ich zweifelte nicht daran, als ich unseren jungen Viktor seine Blicke sukzessiv auf jeden Gegenstand heften, ihn einen wählen, die entsprechende Zeichnung suchen und darunter aufhängen sah, und ich hatte die Freude zu erfahren, daß er bei jeder neuen Anordnung der Zeichnungen die Gegenstände immer methodisch in der richtigen Weise aufhing.

Dieser Erfolg erweckte in mir die schönsten Hoffnungen; ich glaubte schon alle Schwierigkeiten überwunden zu haben, als sich mir eine der unübersteiglichsten entgegenstellte, die mich zwang, innezuhalten und eine andere Methode

anzuwenden. Es ist bekannt, daß man beim Unterrichte der Taubstummen dieser ersten vergleichenden Übung eine zweite schwierigere folgen läßt. Nachdem man dem Schüler auf die ebengeschilderte Weise die Beziehung der Sache zu ihrer bildlichen Darstellung klargemacht hat, umgibt man die Zeichnung mit den Buchstaben, die das Wort bilden, welches den Gegenstand bezeichnet; hierauf wird die Zeichnung ausgelöscht und es bleiben nur mehr die alphabetischen Zeichen. Der Taubstumme erblickt in diesem zweiten Vorgange nur eine Veränderung der Zeichnung, die ihm auch weiter als Bezeichnung des Gegenstandes gilt. Mit Viktor verhielt es sich anders. Trotz wiederholter Vorzeigung des Gegenstandes unterhalb der entsprechenden Zeichnung blieb ihm der Vorgang ganz unverständlich. Es fiel mir nicht schwer, mir von dieser Schwierigkeit und ihrer Unüberwindbarkeit Rechenschaft zu geben. Die Distanz von einem Gegenstande zu seiner alphabetischen Darstellung ist ungeheuer und besonders für den Schüler, da sie ihm in den ersten Stadien des Unterrichtes begegnet. Wenn die Taubstummen dadurch nicht im Lernen aufgehalten werden, so ist dies auf den Umstand zurückzuführen, daß sie von allen Kindern die aufmerksamsten und beobachtendsten sind. Von frühester Kindheit auf daran gewöhnt, durch die Augen zu sprechen und zu hören, sind sie mehr als jeder andere Mensch darin geübt, alle Beziehungen der sichtbaren Gegenstände zueinander zu erkennen und zu beurteilen. Es mußte also eine Methode gefunden werden, die geeigneter war, alle noch schlummernden Fähigkeiten unseres jungen Wilden zu wecken, eine Methode, zufolge der er, sobald er eine Schwierigkeit überwunden hatte, auf das Niveau der nächsten Aufgabe gehoben wurde.

Ich klebte auf ein Brett, das zwei Fuß im Quadrat maß, drei Stücke Papier von sehr ausgesprochenen Formen und grellen Farben. Das eine war eine rote Scheibe, das zweite ein blaues Dreieck und das dritte ein schwarzes Viereck. Ich verfertigte hierauf aus Karton in den gleichen Farben dieselben Figuren, bohrte in die Mitte einer jeden derselben ein Loch und befestigte sie auf den auf den anderen festgeklebten Papierformen angebrachten Nägeln, so daß die Kartonfiguren die anderen vollständig zudeckten; ich ließ sie einige Tage hindurch in dieser Anordnung hängen, und als ich sie dann wegnahm und Viktor zum Wiederaufhängen gab, löste er diese Aufgabe vollkommen richtig. Ich drehte hierauf die Tafel um, so daß die Ordnung der Figuren sich veränderte und, da Viktor auch jetzt jede der Kartonformen auf die korrespondierende Papierform hing, gewann ich die Überzeugung, daß diesmal nicht das Gedächtnis, sondern die vergleichende Urteilskraft die Arbeit getan hatte. Nach einigen Tagen vertauschte ich das Tableau gegen ein anderes, auf dem ich dieselben Figuren, aber alle in einer Farbe, anbrachte. Die erste Tafel bot dem Schüler die zweifache Richtschnur der Formen und der Farben, auf der zweiten konnte er nur zum Vergleiche der Formen seine Zuflucht nehmen. Fast gleichzeitig brachte ich eine dritte Tafel in Anwendung, auf der alle drei Figuren von verschiedener Farbe, aber einerlei Form waren; immer erzielte ich die gleichen Resultate, abgesehen von einigen kleinen Irrtümern, die nicht zählen. Die Leichtigkeit, mit welcher Viktor diese kleinen Vergleichungsaufgaben löste, veranlaßte mich, zu neuen überzugehen, indem ich die beiden letzten Tafeln durch Hinzufügung neuer Figuren von minder ausgesprochenen Formen und anderer minder greller Farben, die unter sich nur durch ihre Nüancen unterschieden waren, änderte. So befand sich z. B. auf der ersten Tafel ein Parallelogramm neben einem Viereck und auf der zweiten eine himmelblaue Figur neben einer graublauen. Anfangs ging die Übung mit den neuen Tafeln nicht

ohne einige Irrtümer und unsicheres Schwanken ab, aber nach einigen Tagen gelang sie fehlerlos.

Diese Resultate ermutigten mich zu neuen, schwierigeren Abänderungen. Täglich fügte ich etwas Neues hinzu, nahm etwas weg, änderte etwas und provozierte neue Vergleiche und neue Urteilsäußerungen. Mit der Zeit begannen diese vielfachen Variationen ein und derselben Übung ihn zu ermüden und die Ungeduld, der Zorn, die nach seiner Ankunft in Paris in so erschreckender Weise zu Tage traten, machten sich wieder geltend. Es schien mir daher angezeigt, diese Anfälle mit Energie zu bekämpfen, statt sie wie bisher durch Nachgiebigkeit zu beschwichtigen.

Ich ließ daher ein bis zwei Minuten verstreichen, wenn er, angeekelt von der Anstrengung, deren Zweck er nicht verstand, und der er begreiflicherweise überdrüssig wurde, die Kartonstücke wütend auf den Boden schleuderte und sich auf sein Bett warf, ehe ich ihn mit der größtmöglichen Ruhe zwang, alle im Zimmer verstreuten Kartonfiguren aufzulesen und darauf bestand, daß jedes an seinem gehörigen Platz befestigt werde.

Es gelang mir nur während einiger Tage durch meine Beharrlichkeit seinen Ungestüm zu überwinden, endlich mußte ich mich doch seinem wilden, unabhängigen Charakter beugen. Die Äußerungen seines Zornes wurden häufiger und heftiger und steigerten sich schließlich bis zu den vorerwähnten Wutausbrüchen, nur daß sie sich diesmal weniger gegen die Personen, als gegen die Dinge richteten. Befiel ihn dieser Geist der Zerstörung, so biß er in seine Leintücher, seine Bettdecken, eine Kaminplatte und verstreute die brennenden Scheite und die Asche im Zimmer, bis er endlich in Konvulsionen verfiel, die mit epileptischen Anfällen nahe verwandt waren und mit diesen eine vollständige Ausschaltung der Sinnestätigkeit gemein hatten. Waren die Dinge bis zu diesem erschreckenden Grad gediehen, mußte ich wohl oder übel nachgeben, obwohl das Übel durch meine Nachgiebigkeit nur noch mehr gesteigert wurde; die Anfälle wurden dann noch häufiger und wiederholten sich bei der geringsten Veranlassung, oft traten sie auch ohne jede direkte Ursache auf.

Dies setzte mich in große Verlegenheit. Ich sah voraus, daß alle meine Bemühungen um das unglückliche Kind nur den einen Erfolg haben würden, aus ihm einen Epileptiker zu machen. Noch einige solche Anfälle und aus der Gewohnheit würde sich eine der schrecklichsten und schwerst heilbaren Krankheiten entwickeln; dieser Gefahr mußte möglichst bald vorgebeugt werden, und zwar nicht nur durch Medikamente, die so häufig wirkungslos bleiben, nicht durch Sanftmut, von der man nichts mehr zu hoffen hatte, wohl aber durch ein umwälzendes System, ähnlich dem, das Boerhave im Spital von Harlem anwandte. Ich wußte wohl, daß das Übel sich nur steigern würde, falls das erste Mittel, dessen ich mich bedienen wollte, nicht angriffe, und daß dann die weitere gleichartige Behandlung nutzlos sein würde. In dieser festen Überzeugung beschloß ich jenes Mittel zu wählen, welches ich für ein Geschöpf, das in seiner neuen Existenz noch keine Gefahr kannte, am schrecklichsten hielt.

Vor einiger Zeit hatte Frau Guérin den Knaben, als sie mit ihm am Observatorium war, auf die sehr hohe Plattform geführt. Kaum hatte er sich einigermaßen der Brustwehr genähert, als er, von Entsetzen gepackt und am ganzen Körper zitternd, zu seiner Erzieherin zurückeilte und sie am Arm mit sich fort zog und sich erst beruhigte, als er am Fuß der Stiege angelangt war. Was konnte die Ursache eines derartigen Entsetzens sein? Ich forschte nicht danach, es genügte mir die Wirkung zu kennen, um mich ihrer für meine

Zwecke zu bedienen. Die Gelegenheit hiezu bot sich mir bald bei einem seiner heftigsten Anfälle, den ich durch die Wiederaufnahme unserer Übungen zu erregen für gut befand. Ich ergriff den Moment, da die Funktion der Sinne noch nicht aufgehoben war, um jäh das Fenster seines Zimmers aufzureißen, das im zweiten Stock gelegen war und senkrecht auf große Steinhäufen hinabsah; ich näherte mich ihm mit allen äußeren Merkmalen der Wut, ergriff ihn heftig bei den Hüften und hob ihn zum Fenster hinauf, indem ich seinen Kopf in die Tiefe beugte. Einige Sekunden später zog ich ihn zurück, er war blaß, mit kaltem Schweiß bedeckt, in seinen Augen standen Tränen und durch seinen Körper ging ein leichtes Beben, welches ich für eine Wirkung der Furcht hielt. Ich führte ihn nun vor die Tafeln, ließ ihn alle Kartons auflesen und verlangte, daß er sie auf ihren Platz zurückhänge. Er tat dies alles, wohl sehr langsam und mehr schlecht als gut, aber mindestens ohne Ungeduld. Dann warf er sich auf sein Bett und brach in Tränen aus.

Das war, so viel ich weiß, das erstemal, daß er Tränen vergoß. Das Vorkommnis, daß er, nachdem er auf der Gasse seine Erzieherin aus den Augen verloren hatte, beim Wiedersehen derselben in Tränen ausbrach, dessen ich früher erwähnte, gehört einer späteren Periode an; wenn ich dies nicht in chronologischer Reihenfolge erzählte, so geschah es, weil die methodische Schilderung der Tatsachen mir mehr am Herzen liegt als die zeitliche Aufeinanderfolge.

Dieses von mir angewandte, seltsame Mittel war von einem, wenn auch nicht vollständigen, so doch genügenden Erfolg begleitet. Wenn sein Widerwille gegen die Arbeit nicht gänzlich besiegt wurde, so verminderte er sich doch und führte nie mehr zu solchen Zornesausbrüchen wie früher.

Nur, wenn man ihn etwas zu sehr ermüdete, oder wenn man ihn zu den Stunden, die sonst seinen Spaziergängen und Mahlzeiten gewidmet waren, zur Arbeit zwang, zeigte er Langweile und Ungeduld und begann kläglich zu winseln, bis er endlich in lautes Weinen ausbrach.

Diese günstige Wandlung erlaubte mir, den Kurs der Übungen wieder aufzunehmen und durch neue Modifikationen, die ihn im Urteil sicherer zu machen bestimmt waren, zu bereichern. Ich ersetzte die auf die Tafeln geklebten Figuren, die, wie schon erwähnt, vollständig flach waren und geometrische Figuren darstellten, durch ebensolche Linienzeichnungen. Ich begnügte mich auch, die Farben durch kleine, unregelmäßige und mit der Form der kolorierten Kartons nicht übereinstimmende Fleckchen zu ersetzen, und kann sagen, daß diese neuen Schwierigkeiten nur ein Spiel für den Knaben waren, und somit das Ziel erreicht war, welches ich mir gesteckt, als ich dieses System der primitiven Vergleichen adoptiert hatte. Es war nun der Moment gekommen, es durch ein anderes, viel lehrreicherer zu ersetzen, welches gewiß unüberwindliche Hindernisse geboten hätte, wenn sie nicht im voraus durch den Erfolg der bisher angewandten Mittel besiegt worden wären.

Ich ließ die 24 Buchstaben des Alphabets in großen Charakteren auf zwei Zoll große Kartonstücke drucken und ließ in eine Tafel von $1\frac{1}{2}$ Fuß im Geviert eine ebenso große Anzahl von Fächern einschneiden, in welche die Kartonsbuchstaben, ohne geklebt zu werden, eingepaßt wurden, so daß man sie nach Bedürfnis versetzen konnte. Ferner ließ ich die gleiche Anzahl von Buchstaben in denselben Dimensionen in Metall herstellen; diese sollten dem Schüler zum Vergleich mit den gedruckten Lettern dienen und von ihm in die entsprechenden Fächer eingefügt werden. Der erste Versuch mit dieser Methode wurde in meiner Abwesenheit von Frau Guérin gemacht; ich war sehr erstaunt, als

sie mir bei meiner Rückkehr erzählte, daß Viktor alle Buchstaben unterschied und richtig einreichte; ich machte sofort die Probe und war von dem Erfolge entzückt, aber noch fern davon, mir seine Ursache erklären zu können. Erst einige Tage später ward mir der Vorgang durch die Art und Weise, wie der Schüler die Klassifizierung der Buchstaben vornahm, klar. Um sich die Arbeit zu erleichtern, war er auf ein Auskunftsmittel verfallen, welches ihn bei dieser Übung aller Gedanken- und Gedächtnisarbit überhob. Wenn man ihm die Tafel in die Hand gab, wartete er nicht, bis man die Metallettern aus den Fächern genommen hatte, sondern nahm sie selbst heraus und legte sie in der Ordnung, in der sie eingepaßt waren, in der Hand aufeinander, so daß der letzte Buchstabe des Alphabets, nachdem er alle Fächer entleert hatte, zu oberst zu liegen kam; er fing hierauf mit dem letzten Buchstaben die Arbeit des Einpassens an und, stets in der Reihenfolge von rechts nach links die Metallbuchstaben in die entsprechenden Fächer einlegend, führte er die Übung fehlerlos durch. Das war jedoch nicht alles; das Verfahren war noch einer Vervollkommnung fähig; denn es geschah oft, daß der Stoß Metallettern in seiner Hand in Unordnung geriet und ihm einige Buchstaben hinunterfielen; er mußte dann mit angestrenzter Aufmerksamkeit die frühere Ordnung wieder herstellen. Die 24 Buchstaben waren auf vier Reihen zu sechs Fächern verteilt; es war daher einfacher, sie Reihe um Reihe herauszunehmen und wieder einzupassen, so daß immer eine Reihe vollendet war, ehe mit der nächsten begonnen wurde.

Ich weiß nicht, ob er wirklich so kalkulierte, wie ich annehme. Tatsache ist, daß er die Sache so ausführte, wie ich oben beschrieben habe. Es war daher eine wirkliche Fertigkeit, die vielleicht seiner Intelligenz ebensoviel Ehre machte als die methodische Klassifikation bald darauf seinem Unterscheidungsvermögen. Es war nicht schwer, ihn dazu zu bringen, indem man ihm die Buchstaben durcheinander gemischt gab, so oft man ihn an die Tafel rief. Obwohl ich wiederholt die Stellung der gedruckten Buchstaben änderte, indem ich sie in andere Fächer legte, und trotz der Nebeneinanderstellung einander ähnlicher Buchstaben, wie großes E und F, kleines g und c, ließ er sich in der richtigen Unterscheidung nicht irremachen. Durch die vielseitige Übung mit allen Buchstaben wollte ich Viktor für den primitiven Gebrauch derselben, d. h. als Ausdrucksmittel jener Bedürfnisse, die man durch die Sprache kundgibt, vorbereiten. Fern davon, zu glauben, daß ich schon so nahe der großen Epoche seiner Erziehung sei, ließ ich mich mehr von der Neugierde zu folgendem Experimente verleiten.

Eines Morgens, da er mit Ungeduld auf die Milch wartete, die sein tägliches Frühstück bildete, nahm ich die vier Buchstaben: L, A, I, T und ordnete sie in dieser Reihenfolge auf einer Tafel an, die ich Tags zuvor eigens zu diesem Zwecke vorbereitet hatte. Frau Guérin, die ich ins Vertrauen gezogen hatte, näherte sich, sah die Buchstaben an und reichte mir dann eine Tasse Milch, die ich selbst trinken zu wollen mir den Anschein gab. Einen Augenblick später trat ich zu Viktor, gab ihm die vier Buchstaben, die ich von der Tafel genommen hatte, und wies sie ihm mit der einen Hand, während ich mit der anderen das Gefäß mit der Milch ergriff. Er setzte die Buchstaben sofort, aber in verkehrter Ordnung ein, so daß sie T I A L statt L A I T ergaben. Ich deutete ihm hierauf die vorzunehmenden Änderungen an, indem ich mit den Fingern auf die zu versetzenden Lettern und die Stellen, an welche sie gehörten, zeigte: als sie den richtig gestellten Namen der Sache bildeten, ließ ich ihn nicht länger auf die Milch warten.

Man wird mir nur schwer glauben, daß fünf oder sechs ähnliche Proben genügten, nicht nur ihn die methodische Anordnung der das Wort „lait“ bildenden vier Buchstaben zu lehren, sondern auch, ihm einen Begriff von der Beziehung zwischen Sache und Wort zu geben. Zu dieser Annahme ist man wenigstens nach dem, was sich am nächsten Tag ereignete, berechtigt. Als er sich anschickte, sich nach dem Observatorium zu begeben, steckte er aus eigenem Antrieb die bewußten vier Buchstaben ein, und sobald er bei Lemeris, der ihn, wie oben erwähnt, immer mit Milch bewirtete, angekommen war, zog er die Lettern aus der Tasche und legte sie auf einen Tisch in der zur Bildung des Wortes „lait“ erforderlichen Reihenfolge.

4. Resultate¹⁾.

Ich hatte die Absicht, an dieser Stelle alle die in dieser Arbeit verstreut angeführten Tatsachen zu wiederholen, aber ich kam zu der Überzeugung, daß sie, wie schwerwiegend auch immer sie durch ihre Aneinanderreihung erscheinen würden, doch nicht so ins Gewicht fallen könnten, wie das zuletzt erzählte Resultat. Ich berichte die nackte Tatsache, ohne Bemerkungen und Reflexionen daran zu knüpfen, auf daß es in eklatanter Weise die Epoche bezeichne, an welcher wir angelangt sind, gewissermaßen eine Garantie biete für die Stufe, welche wir erreichen müssen. Indessen kann man immerhin aus der Mehrheit meiner Beobachtungen, besonders jener auf die beiden letzten Ziele Bezug habenden schließen, daß der unter dem Namen „der Wilde von Aveyron“ bekannte Knabe den vollen Gebrauch seiner Sinne besitzt, daß er fortgesetzte Beweise von Aufmerksamkeit und Erinnerung und Gedächtnis gibt, daß er unterscheiden und urteilen und alle seine Fähigkeiten auf die mit seinem Unterrichte in Beziehung stehenden Gegenstände anwenden kann. Man darf nicht außer acht lassen, daß diese glückliche Wandlung sich innerhalb des kurzen Zeitraumes von neun Monaten an einem Wesen vollzog, das man der Aufmerksamkeit unfähig gehalten hatte. Man wird daher zu dem Schlusse kommen müssen, daß seine Erziehung möglich, wenn nicht schon durch die ersten Erfolge gesichert erscheint, unabhängig von jenen, welche man noch von der Zeit erwarten kann, welche in ihrem unwandelbaren Lauf dem Kinde an Kraft und Entwicklungsvermögen zu geben scheint, was sie dem Menschen am Abend seines Lebens raubt²⁾.

Und dennoch! welche bedeutsamen Folgerungen für die philosophische und natürliche Geschichte des Menschen gehen nicht schon aus dieser ersten Serie von Beobachtungen hervor! Man sammle sie und ordne sie methodisch, reduziere sie auf ihren wirklichen Wert und man wird den materiellen Beweis der wichtigsten Wahrheiten, deren Entdeckung Locke und Condillac nur der Kraft ihres Genies und der Tiefe ihres Denkens verdanken, darin erkennen; mir wenigstens scheint es, als könne man daher ableiten:

¹⁾ Titel vom Herausgeber.

²⁾ Es steht den aufgeklärten Beobachtern frei, sich selbst von der Wahrheit dieser Erfolge zu überzeugen. Sie allein sind berufen, den Wert der Tatsachen zu ermessen, indem sie sie mit ihrem geübten Urteilsvermögen und in Wissenschaft und Verständnis gereiften Geist prüfen. Die Beurteilung des moralischen Zustandes unseres Wilden ist schwieriger als man glaubt; die tägliche Erfahrung und alle vorgefaßten Meinungen sind geeignet, das Urteil zu trüben. Condillac sagt von einem ähnlichen Fall: „Wenn die uns anhaftende Gewohnheit, uns der Zeichen als Hilfsmittel der Verständigung zu bedienen, gestatten würde, zu erkennen, was alles wir ihr verdanken, so brauchten wir uns nur an die Stelle dieses jungen Mannes zu versetzen, um zu begreifen, wie wenig Kenntnisse er sich erwerben konnte, aber wir urteilen immer nur nach unserem eigenen Zustande.“ Man muß ferner,

1. Daß der Mensch in seinem Naturzustande tiefer steht als eine große Anzahl von Tieren¹⁾; ein Zustand der Nichtigkeit und der Barbarei, der ohne Grund mit den verführerischsten Farben geschmückt wurde; ein Zustand, in dem das Individuum, der charakteristischen Fähigkeiten seiner Gattung beraubt, ein auf die animalischen Funktionen beschränktes, unsicheres, aller Intelligenz und Neigungen bares Leben hinschleppt.

2. Daß die moralische Überlegenheit, die als dem Menschen von Natur eigen betrachtet wird, nichts als das Resultat der Zivilisation ist, welche ihn durch eine mächtige Triebkraft über die anderen Tiere erhebt. Diese Triebfeder ist die vorherrschende Sensibilität seiner Gattung, die Haupteigentümlichkeit, aus der alle Nachahmungsfähigkeiten und jene Tendenz, stets neue Sensationen in neuen Bedürfnissen zu suchen, entspringen.

3. Daß diese Nachahmungsgabe, welche zur Erziehung seiner Organe und vornehmlich zur Erlernung der Sprache dient und in den ersten Lebensjahren sehr tätig und energisch ist, sich mit fortschreitendem Alter rasch abschwächt und durch die Isolierung und alle jene Ursachen, welche die nervöse Sensibilität abstumpfen, erschöpft; woraus hervorgeht, daß die Artikulation der Laute, welche ohne Zweifel von allen Wirkungen des Nachahmungstriebes die äußerlichste und nützlichste ist, in einem viel späteren als dem ersten Kindesalter auf eine Unzahl von Schwierigkeiten stoßen muß.

4. Daß bei dem isoliertesten Wilden wie bei dem auf dem höchsten Gipfel der Zivilisation stehenden Bürger eine beständige Beziehung zwischen Ideen und Bedürfnissen besteht; daß die bei den zivilisierten Völkern sich stets mehrenden Bedürfnisse als ein wirksames Mittel zur Entwicklung des menschlichen Geistes betrachtet werden müssen, so zwar, daß man den allgemeinen Grundsatz aufstellen kann, daß alle akzidentellen Ursachen lokaler oder politischer Natur, welche dahin zielen, die Anzahl unserer Bedürfnisse zu vermehren oder zu vermindern, notwendigerweise dazu beitragen, die Sphäre unserer Kenntnisse zu erweitern oder zu beschränken und denselben Einfluß auf dem Gebiete der Wissenschaften, Künste und sozialen Industrie auszuüben.

5. Daß bei dem heutigen Zustand unserer physiologischen Kenntnisse der Unterricht an der Hand der modernen Medizin fortschreiten muß, die unter allen Naturwissenschaften am wirksamsten zur Vervollkommnung der Menschenrasse beitragen kann, indem sie die organischen und intellektuellen Anomalien jedes Individuums zu würdigen weiß und daraus erkennt, was die Erziehung für dasselbe tun kann, was die Gesellschaft von ihm erwarten darf.

will man nicht irregehen, nicht glauben, den Knaben nach einmaligem Sehen beurteilen zu können, sondern ihn oftmals beobachten und studieren, und zwar zu allen Tageszeiten, in jeder seiner Vergnügungen und Übungen. Es ist dies eine unerläßliche Bedingung, ja sie genügt nicht einmal, um einen richtigen Vergleich zwischen der Gegenwart und der Vergangenheit zu ziehen, wenn man den Wilden von Aveyron nicht in den ersten Monaten seines Aufenthaltes in Paris gesehen hat. Die ihn damals nicht sahen und erst jetzt kennen lernen, wären geneigt, ihn für ein fast gewöhnliches Kind zu halten, das nicht spricht; sie können die anscheinend geringe, in Wirklichkeit aber ungeheure Distanz nicht ermessen, die ein fast normales Kind von dem Wilden von Aveyron trennt, ohne zu wissen, welche Summe von neuen Raisonsnements und erworbenen Begriffen diesen letzten Resultaten vorgehen mußte.

¹⁾ Ich zweifle nicht daran, daß, wenn man zwei Kinder beiderlei Geschlechtes im zartesten Alter isolieren würde und desgleichen zwei der mindest intelligenten Vierfüßler, diese letzteren sich den Kindern bei weitem überlegen zeigen würden in der Fähigkeit, ihre Bedürfnisse befriedigen zu können und auf ihre eigene und ihrer Jungen Erhaltung zu achten.

II. Die Entwicklung des Wilden von Aveyron.

Der zweite Bericht Itards¹⁾.

1. Die Entwicklung der Sinnestätigkeiten.

I. Den Arbeiten Lockes und Condillacs verdanken wir die Erkenntnis des wichtigen Einflusses, den die isolierte und simultane Tätigkeit unserer Sinne auf die Gedankenbildung und Entwicklung nimmt. Der Mißbrauch, der mit dieser Entdeckung getrieben wurde, kann nichts an ihrer Wahrheit ändern und deren praktische Anwendung in einem medizinischen Erziehungssystem hindern. Nach diesen Prinzipien habe ich, nachdem ich die mir zuerst gesteckten Ziele erreicht hatte, alle Mühe daran gewendet, die Sinnesorgane des jungen Viktor einzeln zu üben und zu entwickeln.

II. Da von allen Sinnen der Gehörsinn derjenige ist, welcher hauptsächlich zur Entwicklung unserer intellektuellen Fähigkeiten beiträgt, nahm ich zu allen erdenklichen Auskunftsmitteln meine Zuflucht, um das Gehör unseres Wilden aus seiner langjährigen Stumpfheit zu wecken. Ich kam zu dem Schlusse, daß man dieses Organ, um es zu wecken, gleichsam isolieren müsse, und daß ich in Anbetracht der sehr geringen Empfänglichkeit des Knaben diese auf jenes Organ konzentrieren müsse, das ich zu wecken beabsichtigte, indem ich künstlich die Empfänglichkeit der Augen paralyisierte, die den größten Teil der Empfänglichkeit verbrauchen. Demzufolge verband ich Viktors Augen mit einer dichten Binde und ließ an sein Ohr die stärksten und einander unähnlichsten Töne schallen. Meine Absicht war, sie ihm nicht nur zu Gehör zu bringen, sondern auch von ihm unterscheiden zu lassen. Um dieses Ziel zu erreichen, forderte ich Viktor auf, so oft ich einen Ton erzeugt hatte, einen gleichartigen hervorzubringen, indem er denselben sonoren Körper ertönen machte, oder auf einen anderen zu schlagen, so oft ich das Instrument wechselte. Meine ersten Versuche zielten dahin, ihn den Ton einer Glocke von dem einer Trommel unterscheiden zu lehren, und so wie ich ein Jahr früher Viktor durch den Vergleich zweier Kartonstücke von verschiedener Form und Farbe zur Unterscheidung der Buchstaben und Worte vorbereitet hatte, so hatte ich alle Ursache zu glauben, daß das Gehör, wenn es in derselben progressiven Aufmerksamkeit geübt würde wie das Gesicht, bald dahin gelangen werde, die gleichartigsten und die meist voneinander verschiedenen Töne der Stimme und der Sprache zu unterscheiden. Ich ging nach und nach zu minder entgegengesetzten, einander näher liegenden Tönen und Lautverbindungen über. Bald genügte es mir nicht mehr, daß er den Ton der Trommel von dem einer Glocke unterschied, er mußte auch erkennen, ob ich mit dem Stäbchen auf das Trommelfell, auf den oberen Kreisrand oder den Körper der Trommel schlug, auf die Glocke einer Uhr oder eine sehr tief klingende Feuerschaufel.

III. Ich wandte hierauf diese Vergleichungsmethode auf das Vernehmen der Töne eines Windinstrumentes an, die den Lauten der menschlichen Stimme am nächsten kommen, und hoffte mittels derselben den Schüler zur Unterscheidung der verschiedenen Intonationen des Kehlkopfes zu führen. Der Erfolg entsprach meinen Erwartungen und, sobald es mir gelungen war, sein Ohr dem Ton meiner Stimme empfänglich zu machen, fand ich sein Gehör auf die geringsten Modulationen reagierend.

¹⁾ Titel vom Herausgeber.

IV. Bei diesen letzteren Versuchen konnte ich nicht wie bei den vorhergehenden erwarten, daß der Schüler die vernommenen Töne wiedergebe und nachahme. Diese doppelte Anstrengung, durch die seine Aufmerksamkeit geteilt worden wäre, hätte nicht in meinen Plan gepaßt, der darin bestand, jedes der Organe einzeln zu entwickeln. Ich beschränkte mich daher darauf, die einfache Unterscheidung der Töne zu verlangen. Um dieses Resultates sicher zu sein, stellte ich meinen Schüler mit verbundenen Augen und geschlossenen Fäusten mir gegenüber und ließ ihn einen Finger ausstrecken, so oft ich einen Ton hervorbrachte. Dieses Erprobungsmittel wurde bald von ihm begriffen; kaum war sein Ohr von dem Ton berührt, als der Finger auch schon mit einem gewissen Ungestüm gehoben wurde, oft sogar mit solchen Zeichen der Freude, daß man nicht daran zweifeln konnte, daß der Schüler an diesen seltsamen Lektionen Geschmack finde. Mehr als einmal kam er in den Intervallen dieser Übungen mit seiner Augenbinde in der Hand zu mir, legte sie sich selbst auf die Augen und stampfte vor Vergnügen, wenn ich sie ihm fest am Hinterkopf verknüpfte; ob er ein wirkliches Vergnügen daran fand, die menschliche Stimme zu vernehmen, oder ob er nur möglichst rasch die Last, des Tageslichtes beraubt zu sein, überstanden haben wollte, vermag ich nicht zu sagen; jedenfalls zeigte er nur bei diesen Übungen Befriedigung. Ich freute mich anfangs darüber, und fern davon, seine Freudenbezeugungen einzudämmen, ermunterte ich ihn dazu, ohne zu bedenken, daß ich mir selbst damit ein Hindernis schuf, welches bald die Serie dieser Experimente unterbrechen und die so mühsam errungenen Erfolge vernichten sollte.

V. Nachdem ich mich, dank der oben geschilderten Methode, überzeugt hatte, daß Viktor jeden Ton der Stimme, wie immer auch der Grad seiner Intensität war, erkannte, bemühte ich mich, ihn zur Vergleichung derselben anzuleiten. Es handelte sich nun nicht mehr darum, einfach die Stimmlaute zu zählen, sondern vielmehr ihre Unterschiede mit allen ihren Modifikationen und der Tonverschiedenheit zu erfassen, die die Musik der Sprache ausmacht. Zwischen dieser Arbeit und der vorhergehenden lag ein ungeheurer Zwischenraum für ein Wesen, dessen Entwicklung auf graduierten Anstrengungen beruhte und das sich nur darum der Zivilisation näherte, weil ich es auf einem unmerklichen Wege dahin geleitete. Um die Schwierigkeit, die sich mir jetzt entgegenstellte, zu überwinden, wappnete ich mich mehr als je mit Geduld und Sanftmut, ermutigt durch die Hoffnung, daß, wenn einmal dieses Hindernis bewältigt sei, das Ziel, Viktors Gehörsinn zu wecken, erreicht sein würde. Wir begannen mit dem Vergleiche der Selbstlaute und benützten abermals die Hand, um uns über das Resultat unserer Versuche Rechenschaft zu geben. Jeder der fünf Finger wurde dazu bestimmt, einen der fünf Selbstlaute zu bezeichnen und Zeugnis für die deutliche Unterscheidung desselben abzulegen. Der Daumen stellte das A dar und mußte sich, sobald dieser Vokal ausgesprochen wurde, erheben, der Zeigefinger bezeichnete das E, der Mittelfinger das I und so fort.

VI. Nicht ohne viele Längen und Mühen gelang es mir, ihm eine bestimmte Vorstellung der Selbstlaute zu vermitteln. Der erste Vokal, den er deutlich unterschied, war das O, der nächste war das A. Die drei anderen boten mehr Schwierigkeiten und wurden lange miteinander verwechselt; endlich begann das Ohr, sie deutlich zu unterscheiden, und dann traten jene Freudenbezeugungen, von welchen ich früher gesprochen, wieder in ihrer ganzen Lebhaftigkeit zu Tage, welche momentan durch die neuen Versuche unterbrochen

waren. Da aber die neuen Übungen eine viel anhaltendere Aufmerksamkeit, heikliche Vergleiche und wiederholte Urteile von Seiten des Schülers erforderten, wirkten die Freudenausbrüche, die früher erheiternd waren, störend. In solchen Momenten wurden alle Laute miteinander verwechselt, die Finger ohne Rücksicht auf ihre Bestimmung gehoben, manchmal sogar alle zu gleicher Zeit unter unbändigen, meine Geduld auf die Probe stellenden Lachsalven. Um diese lästigen Heiterkeitsausbrüche zu verhindern, versuchte ich es, meinen Schüler die Übungen mit unverbundenen Augen ausführen zu lassen und ihn durch eine strenge, ja selbst drohende Miene einzuschüchtern. Von da an zeigte er keine Freude mehr, aber dafür stellte sich eine ständige Unaufmerksamkeit und Zerstreuung des Gehörsinnes ein, da sein Gesicht durch alle ihn umgebenden Gegenstände beschäftigt wurde. Die geringste Änderung in der Anordnung der Möbel oder eine Unordnung an seinem Anzuge, die leiseste Bewegung der ihn umgebenden Personen, ein jäher Wechsel des Sonnenlichtes, alles zog seine Blicke an, alles wurde ihm zur Ablenkung.

Ich legte ihm wieder die Binde um die Augen und das heftige Lachen stellte sich neuerdings ein. Ich bemühte mich nun, ihn durch mein Wesen einzuschüchtern, da ich es nicht mehr durch meine Blicke zu tun vermochte. Ich bewaffnete mich mit einem Trommelschlägel und gab ihm kleine Schläge auf die Finger, wenn er sich irrte; er nahm diese Zurechtweisung für einen Scherz und seine Freude wurde nur desto lärmender. Ich glaubte, ihn etwas strenger züchtigen zu müssen, um ihm seinen Irrtum zu benehmen, und diesmal verstand er meine Absicht; ich aber sah mit einem halb schmerzlichen, halb freudigen Gefühl, wie sich das Gesicht des Knaben verdüsterte und viel mehr Schmerz über die Züchtigung als über den Schlag selbst ausdrückte. Tränen traten unter seiner Augenbinde hervor; ich beeilte mich, sie ihm abzunehmen, aber, obwohl von der Binde befreit, hielt er die Augen geschlossen, sei es aus Verlegenheit oder Furcht, oder weil seine inneren Sinne zu sehr mit anderem beschäftigt waren. Ich kann den schmerzlichen Ausdruck nicht schildern, den seine nahe beisammenliegenden Augenlider, unter welchen von Zeit zu Zeit Tränen hervorsickerten, seinem Gesicht verliehen. Oh, wie war ich in diesem Augenblicke, wie in vielen anderen, bereit, das Ziel aufzugeben, das ich mir gesteckt, und wie habe ich die Zeit, die ich ihm gewidmet, als verloren betrachtend, bedauert, dieses Kind jemals kennen gelernt zu haben und die inhumane und unfruchtbare Neugierde jener Menschen verwünscht, die die ersten waren, ihn einem unschuldigen und glücklichen Leben zu entreißen.

VII. Diese Szene bildete den Beschluß der lärmenden Lustigkeit meines Schülers. Aber ich hatte keine Ursache, mich zu diesem Erfolge zu beglückwünschen. Ich hatte diese Schwierigkeit nur behoben, um eine neue heraufzubeschwören. Ein Gefühl der Furcht trat an Stelle der früheren Heiterkeit und unsere Übungen litten darunter noch mehr. Wenn ich einen Laut von mir gab, mußte ich oft länger als eine Viertelstunde auf das vereinbarte Zeichen warten, und selbst wenn es richtig gegeben wurde, geschah es mit einer solchen Langsamkeit und Unsicherheit, daß Viktor, wenn ich zufällig den leisesten Lärm oder die geringste Bewegung machte, den Finger, in der Angst, schlecht verstanden zu haben, wieder zurückzog und mit derselben Langsamkeit und Vorsicht einen anderen erhob. Ich verzweifelte deshalb noch nicht und hoffte, daß sehr viel Geduld, Sanftmut und ermutigendes Benehmen mit der Zeit dieser außerordentlichen Zaghaftigkeit Herr werden würden. Meine Hoffnung war vergeblich, es war alles umsonst. So schwanden meine schönsten Erwartungen, die ich

vielleicht nicht unberechtigterweise auf eine ununterbrochene Kette ebenso nützlicher als interessanter Versuche gegründet hatte. Manchmal habe ich seither und in sehr großen Zwischenräumen dieselben Übungen wieder aufzunehmen versucht, aber nur, um stets durch das Hindernis gezwungen zu werden, wieder darauf zu verzichten.

VIII. Dennoch war diese Serie von Versuchen mit dem Gehörorgan nicht ganz fruchtlos geblieben. Viktor verdankt ihm das Verständnis einiger einsilbiger Wörter und die Unterscheidung der aus dem Tonfall der Stimme erkennbaren Gefühle des Zornes, der Traurigkeit, der Mißachtung, der Zuneigung und des Vorwurfes, selbst wenn diese Seelenstimmungen von keinem Mienenspiel und nicht von jenen pantomimischen, unwillkürlichen Gebärden begleitet sind, die ihre äußeren Merkmale sind.

IX. Mehr betrübt als entmutigt über den geringen Erfolg meiner Bemühungen um das Gehörorgan, entschloß ich mich, meine ganze Sorgfalt auf den Gesichtssinn zu konzentrieren. Meine ersten Versuche hatten schon eine wesentliche Besserung bewirkt und dazu beigetragen, seinem Blick Festigkeit und Aufmerksamkeit zu geben; zur Zeit meines ersten Berichtes war mein Schüler schon so weit fortgeschritten, daß er Metallbuchstaben zu unterscheiden und sie in die zur Bildung eines Wortes erforderliche Reihenfolge zu legen vermochte. Von da bis zur deutlichen Erkennung geschriebener Buchstaben und des Mechanismus der Schrift selbst war noch ein sehr weiter Weg zurückzulegen; aber glücklicherweise waren alle diese Schwierigkeiten in meinem Plan vorgesehen und wurden leicht überwunden. Nach Verlauf einiger Monate konnte mein Zögling eine Serie von Wörtern ziemlich gut lesen und schreiben, von welchen einige einander so ähnlich waren, daß sie nur von einem aufmerksamen Auge unterschieden werden konnten. Aber dieses Lesen beruhte ganz auf der Anschauung; Viktor las die Wörter, ohne sie auszusprechen, ohne ihre Bedeutung zu kennen. Wenn man diese Art des Lesens bedenkt — die einzige, die bei einem Wesen seiner Art möglich war — wird man sich ohne Zweifel fragen, woher ich wußte, daß Viktor nicht ausgesprochene Wörter, mit welchen er gar keine Vorstellung verband, so lesen konnte, daß er eines vom anderen zu unterscheiden vermochte. Nichts einfacher als das Verfahren, das ich anwandte, um mir hierüber Gewißheit zu verschaffen. Alle Wörter, die Viktor lesen mußte, waren auf zwei Tafeln gleich geschrieben; ich nahm eine der Tafeln und gab Viktor die andere; dann bezeichnete ich sukzessive mit der Fingerspitze alle auf meiner Tafel befindlichen Wörter und ließ mir immer von dem Knaben das entsprechende Wort auf seiner Tafel zeigen. Ich hatte dafür Sorge getragen, daß die Wörter auf den beiden Tafeln eine ganz verschiedene Reihenfolge und Anordnung hatten, so daß der Platz, auf welchem ein Wort auf einer der Tafeln stand, kein Merkmal für das Erkennen desselben Wortes auf der anderen Tafel bieten konnte. Viktor mußte daher notwendigerweise gleichsam die Physiognomie aller Schriftzeichen studieren, um sie auf den ersten Blick wieder zu erkennen.

X. Wenn der Schüler, getäuscht durch das Wortbild, das Wort als ein anderes bezeichnete, ließ ich ihn seinen Irrtum berichtigen, ohne ihn auf denselben aufmerksam zu machen, nur indem ich ihn aufforderte, zu buchstabieren. Buchstabieren bestand für uns im vergleichenden Anschauen aller jener Buchstaben, welche zwei Wörter bilden. Diese wirklich analytische Untersuchung ging sehr rasch; ich berührte mit der Spitze eines Grabstichels den ersten Buchstaben des anderen Wortes, ging dann zum zweiten Buchstaben über und

so fort, bis Viktor, der immer in seinem Worte die Buchstaben suchte, welche ich ihm in dem meinen zeigte, endlich jenen fand, welcher den Unterschied zwischen den beiden Wörtern festzustellen begann.

XI. Bald war es nicht mehr nötig, eine so eingehende Untersuchung anzustellen, um ihn eines Irrtums zu überführen und ihn zu veranlassen, ihn auszubessern. Es genügte, daß ich seinen Blick auf das Wort, das er für ein anderes hielt, lenkte, um ihm den Unterschied klar zu machen, und ich kann sagen, daß der Fehler, kaum gemacht, auch schon korrigiert wurde. So wurde der Sinn, an dessen sinnloser Mobilität die ersten Versuche, ihn zu fixieren, gescheitert waren, wodurch zuerst der Verdacht des Idiotismus erregt wurde, geübt und vervollkommenet.

XII. Nachdem die Ausbildung des Sehorganes erreicht war, beschäftigte ich mich mit der Erziehung des Tastsinnes. Obwohl ich weit entfernt davon bin, die Ansicht Buffons und Condillacs über die Wichtigkeit dieses Sinnes zu teilen, so hielt ich doch die Mühe, die ich auf die Entwicklung dieses Sinnes verwendete, nicht für verloren und die Beobachtungen, die ich dabei anstellen konnte, für interessant. Aus meinem ersten Berichte hat man entnehmen können, daß dieser ursprünglich auf das mechanische Eingreifen der Dinge beschränkte Sinn der starken Wirkung der heißen Bäder die Wiedererlangung einiger seiner Fähigkeiten, unter anderem jener der Unterscheidung von Hitze und Kälte und Glätte und Rauheit der Körper verdankte. Aber, wenn man die Natur dieser beiden Empfindungen genau betrachtet, so wird man erkennen, daß sie der ganzen Haut eigen sind. Der Tastsinn hatte nur seinen Anteil an der Empfindlichkeit erhalten, die ich in dem ganzen Hautsysteme erweckt hatte, und empfand bisher nur als ein Teil dieses Systemes, da er sich durch keine ihm eigentümliche Funktion von der Gesamtheit desselben unterschied.

XIII. Meine ersten Erfahrungen bestätigten die Richtigkeit dieser Auffassung. Ich legte auf den Grund eines dichten Gefäßes, durch dessen Hals man kaum den Arm einführen konnte, noch heiße, gekochte Kastanien nebst ungefähr gleichgroßen, aber kalten und ausgehöhlten Kastanien. Eine der Hände meines Zöglings steckte in dem Gefäß, die andere lag geöffnet auf seinen Knien. Auf diese legte ich eine heiße Kastanie und forderte Viktor auf, eine ebensolche aus dem Innern des Gefäßes hervorzuholen, welche Aufgabe er auch richtig löste. Ich gab ihm hierauf eine kalte; die er von dem Gefäße entnahm, war auch kalt. Ich wiederholte dieses Experiment mehrere Male und immer mit dem gleichen Erfolg. Anders verhielt es sich, als ich die Aufmerksamkeit meines Schülers statt auf die Ungleichheit der Temperaturen auf die Verschiedenheit der Formen lenken und ihn diese mittels des Tastsinnes erkennen lassen wollte. Da begannen die dem Tastsinne speziell eigentümlichen Funktionen und dieser Sinn war noch unentwickelt.

Ich legte Eicheln und Kastanien in das Gefäß und, als ich abwechselnd Viktor die eine und die andere Frucht zeigte und verlangte, er solle eine gleiche aus dem Gefäße nehmen, reichte er mir bald eine Eichel für eine Kastanie, bald eine Kastanie für eine Eichel. Man mußte dann auch diesen Sinn zur Ausübung seiner Funktionen heranbilden und in derselben Weise wie mit dem Gesichte und Gehöre verfahren. Zu diesem Zwecke übte ich ihn in der Vergleichung untereinander in bezug auf Form und Volumen sehr verschiedenartiger Körper, wie einen Stein und eine Kastanie, ein Sou und einen Schlüssel. Es gelang mir nicht ohne Mühe, ihn diese Gegenstände durch die Berührung

unterscheiden zu lehren. Sobald er sie nicht mehr verwechselte, ersetzte ich sie durch andere, einander unähnlichere Gegenstände, wie einen Apfel, eine Nuß und kleine Steinchen. Dann versuchte ich es wieder mit den Kastanien und Eicheln und nun war diese Unterscheidung ein Kinderspiel für den Schüler. Auf dieselbe Art gelang es mir, ihn die in der Form gleichartigen Metallbuchstaben, wie das B und das R, das I und das J, das C und das G unterscheiden zu lehren.

XIV. Dieses Übungssystem, von dem ich mir, wie erwähnt, nicht viel Erfolg versprochen hatte, trug dennoch nicht wenig dazu bei, die Empfänglichkeit der Aufmerksamkeit unseres Schülers zu erhöhen; ich hatte später Gelegenheit, seine schwache Intelligenz mit viel größeren Schwierigkeiten ringen zu sehen, aber niemals beobachtete ich diese ernste Miene, diesen ruhigen, innigen Ausdruck an ihm, den sein Antlitz zeigte, als es sich darum handelte, die Körper durch das Gefühl nach ihrer Form zu unterscheiden.

XV. Ich mußte jetzt meine Aufmerksamkeit dem Geschmack- und Geruchssinn zuwenden. Letzterer war von einer Feinheit, die keine Vervollkommenung zuließ. Man weiß, daß der junge Wilde noch lange nach seinem Eintritt in die Gesellschaft die Gewohnheit beibehielt, alles, was man ihm reichte, selbst für geruchlos geltende Körper, zu beschnüffeln. Auf den Spaziergängen in die ländliche Umgebung, die ich am Anfange seines Aufenthaltes in Paris öfter mit ihm machte, sah ich ihn oft plötzlich stehen bleiben, ja sogar umkehren, um Steinchen oder ein Stück getrocknetes Holz aufzuheben und mit allen Zeichen lebhafter Befriedigung an die Nase zu führen. Eines Abends, da er sich in der Rue de l'enfer verirrt hatte und erst bei einbrechender Nacht wieder gefunden wurde, entschloß er sich erst seiner Erzieherin, die ihn gesucht hatte, zu folgen, nachdem er ihre Hände und Arme zwei-, dreimal beschnüffelt und sie am Geruch erkannt hatte, wonach er in seiner Weise die lebhafteste Freude über das Wiedersehen zeigte. Die Zivilisation kann daher keinen verfeinernden Einfluß mehr auf seinen Geruchssinn ausüben, der übrigens zu sehr mit der Ausübung der Verdauungsfunktionen und zu wenig mit den intellektuellen Fähigkeiten in Verbindung stand, um mir als Erziehungsmittel dienen zu können. Es scheint, als ob der zu demselben Gebrauche wie der Geruch dienende Geschmacksinn für meine Zwecke gleichfalls wertlos gewesen sein müßte, aber ich dachte anders, denn ich hatte nicht die ihm von der Natur angewiesenen, sehr eng begrenzten Funktionen, sondern die ebenso zahlreichen als verschiedenartigen Genüsse im Auge, zu deren vermittelndem Organ ihn die Zivilisation gemacht hatte; es schien mir daher nützlich, diesen Sinn zu entwickeln oder, besser gesagt, zu pervertieren. Ich halte es für überflüssig, an dieser Stelle alle Hilfsmittel aufzuzählen, zu welchen ich meine Zuflucht nahm, um diesen Zweck zu erreichen, und dank welcher es mir innerhalb kurzer Zeit gelang, den Geschmack unsres Wilden für eine Menge Speisen, die er bisher verschmäht hatte, zu wecken. Trotz dieser neuen Bereicherung der Bedürfnisse zeigte Viktor nicht jene lüsterne Vorliebe für ein oder das andere Genußmittel, die ein Anzeichen der Gier ist. Zum Unterschiede von jenen Menschen, welche man mit dem Beinamen „Wilde“ zu bezeichnen pflegt und die in halb zivilisiertem Zustand alle Laster der großen Gesellschaft annehmen, ohne sich ihre Vorzüge nutzbar zu machen, blieb Viktor auch, nachdem er an neuen Speisen Geschmack gefunden hatte, gänzlich gleichgültig gegen starke Liköre, ja diese Gleichgültigkeit verwandelte sich sogar infolge einer Verwechslung, die ich der näheren Umstände und Wirkung halber hier nicht un-

erwähnt lassen will, in ausgesprochenen Widerwillen. Viktor speiste bei mir in der Stadt. Am Schlusse der Mahlzeit ergriff er aus eigenem Antrieb eine Karaffe, die einen der stärksten Liköre enthielt, sich aber infolge seiner Farb- und Geruchlosigkeit äußerlich durch nichts von klarem Wasser unterschied, wofür unser Wilder ihn auch hielt, und weshalb er sich ein halbes Glas voll einschenkte. Er muß sehr durstig gewesen sein, denn er stürzte die Hälfte der Flüssigkeit auf einen Zug hinab, ehe ihn das durch diesen Likör verursachte Brennen im Magen auf seinen Irrtum aufmerksam machte. Plötzlich warf er das Glas mit dem Likör weg, sprang wütend auf und mit einem Satze zur Tür hinaus, lief heulend durch alle Gänge und über die Stiege und, keine Linderung fühlend, machte er mehrmals denselben Kreislauf wie ein tödlich verwundetes Tier, welches durch die Raschheit seines Laufes nicht, wie die Poeten sagen, dem Wurfgeschöß entfliehen will, das es zerreißt, sondern durch heftige Bewegung das Gefühl des Schmerzes zu zerstreuen sucht, das zu mildern sich nicht wie beim Menschen eine wohlthuende Hand darbietet.

XVI. Dennoch hat Viktor trotz seines Widerwillens gegen Liköre einigen Geschmack an Wein gefunden, ohne es jedoch als eine wesentliche Entbehrung zu empfinden, wenn ihm dieser Genuß versagt wird. Ich glaube sogar, daß er noch immer das Wasser allen anderen Getränken vorzieht; die Art, wie er es trinkt, scheint mir ein Beweis dafür, daß er ein lebhaftes Vergnügen dabei empfindet, das aber ohne Zweifel in anderen Ursachen als im Geschmacke begründet ist. Fast immer am Schlusse des Essens kann man ihn mit der Miene eines Feinschmeckers, der sich auf den Genuß eines exquisiten Likörs vorbereitet, sein Glas mit reinem Wasser füllen und schluckweise, Tropfen für Tropfen, genießen sehen. Was aber diesem Vorgang ein besonderes Interesse verleiht, ist der Ort, an dem er sich vollzieht; unser seltsamer Trinker stellt sich mit seinem Glas ans Fenster und stiert in die Gegend, wo er das Land vermutet; es ist, als ob dieses Kind der Natur in diesem Augenblicke die beiden höchsten Güter, die ihm nach Verlust seiner Freiheit geblieben sind, einen Trunk klaren Wassers und den Anblick der Sonne und der Landschaft vereinen wollte.

XVII. So vollzog sich die Entwicklung der Sinne! Alle mit Ausnahme des Gehöres öffneten sich, einmal aus ihrer Lethargie geweckt, neuen Wahrnehmungen und führten der Seele des jungen Wilden eine Fülle bisher unbekannter Ideen und Vorstellungen zu. Aber diese Ideen hinterließen in seinem Gehirne nur eine flüchtige Spur; um sie festzuhalten, mußte man ihre entsprechenden Zeichen, oder besser gesagt, den Wert dieser Zeichen darein graben. Viktor kannte sie schon, denn ich hatte die Wahrnehmung der Gegenstände und ihrer fühlbaren Eigenschaften Hand in Hand mit dem Lesen der Worte, die sie bezeichnen, geübt, ohne jedoch deren Sinn zu bestimmen. Viktor, der gelernt hatte, durch die Berührung einen runden von einem flachen Körper, durch die Augen rotes von weißem Papier, durch den Geschmack eine saure Flüssigkeit von einer süßen zu unterscheiden, hatte gleichzeitig gelernt, die Zeichen von der Sache, das ist die Namen, welche diese verschiedenen Wahrnehmungen bezeichnen, zu unterscheiden, ohne jedoch den stellvertretenden Wert dieser Zeichen zu kennen. Da diese Kenntnis nicht mehr im Bereiche der äußeren Sinne liegt, mußte man zu den Fähigkeiten des Geistes seine Zuflucht nehmen und, wenn man so sagen darf, von diesem Rechenschaft über die Ideen, welche ihm die Sinne geliefert hatten, verlangen. Dies wurde zum Gegenstand einer neuen Art von Versuchen, welche den Inhalt der folgenden Serie bilden.

2. Entwicklung der intellektuellen Funktionen.

XVIII. Obwohl getrennt dargestellt, stehen doch die in der ersten Serie besprochenen Tatsachen in vielfacher Beziehung zu jenen, welche den Gegenstand der zweiten Serie bilden. Denn die innige Verbindung, welche den physischen Menschen mit dem intellektuellen vereint, ist derart, daß, obwohl ihre respektiven Domänen nicht nur sehr verschieden scheinen, sondern in Wahrheit auch sind, doch alles an den Grenzen, wo diese Funktionsgattungen sich berühren, ineinander verschmilzt. Ihre Entwicklung ist eine gleichzeitige und ihr Einfluß ein gegenseitiger. Während ich meine Bemühungen ausschließlich auf die Übung der Sinne unseres Wilden beschränkte, nahm auch der Geist teil an der Erziehung dieser Organe und ihrer Entwicklung. Es ist einleuchtend, daß, indem ich die Sinne wahrzunehmen und neue Gegenstände unterscheiden lehrte, die Aufmerksamkeit gezwungen wurde, sich mit ihnen zu beschäftigen, das Urteil, sie zu vergleichen, und das Gedächtnis, sie zu behalten. Es blieb also bei diesen Übungen nichts indifferent, alles wandte sich an den Geist, alles diente dazu, die intellektuellen Fähigkeiten in Tätigkeit zu setzen, und bereitete sie vor zu dem großen Werke der Ideenmitteilung. Ich hatte mich schon davon überzeugt, daß sie möglich war, indem es dem Schüler gelungen war, den Gegenstand, nach dem er Verlangen trug, mittels zum bezeichnenden Worte geordneter Buchstaben zu begehren. Ich habe im ersten Bericht über diesen ersten Schritt, den der Knabe in der Kenntnis der Schriftzeichen machte, berichtet und habe mich nicht gescheut, diese Errungenschaft für eine Epoche in meinem Erziehungswerk, als den glänzendsten Erfolg, den man je bei einem in den letzten Grad der Vertierung versunkenen Wesen, wie er es war, erreicht hatte, zu bezeichnen; aber spätere Beobachtungen stimmten die Hoffnungen, die ich an dieses Resultat geknüpft hatte, wesentlich herunter, indem sie mich über die Natur desselben aufklärten. Ich bemerke, daß Viktor, statt gewisse Worte, mit welchen ich ihn vertraut gemacht hatte, zu reproduzieren, um mit denselben Gegenstände zu verlangen und so den Wunsch oder das Bedürfnis nach ihnen auszudrücken, nur in gewissen Momenten, und zwar beim Anblicke des gewünschten Gegenstandes das entsprechende Wort bildete. So z. B. mochte er ein noch so lebhaftes Verlangen nach Milch haben, aber das Wort setzte er erst zu der für den Genuß dieses Getränkes bestimmten Zeit oder, wenn er merkte, daß man es ihm zu bringen sich anschickte, zusammen. Um über diese Zurückhaltung ins reine zu kommen, versuchte ich, ihm sein Frühstück um eine Stunde später als gewöhnlich reichen zu lassen, aber ich erwartete vergebens die schriftliche Kundgebung des doch schon sehr dringend gewordenen Bedürfnisses; erst als die Tasse gebracht wurde, bildete er das Wort „lait“. Ich versuchte es nun mit etwas anderem. Mitten unter dem Frühstück und ohne dem Vorgehen den Charakter einer Strafe zu geben, nahm ich ihm die Tasse mit der Milch weg und sperrte sie in einen Kasten. Wenn das Wort „lait“ für Viktor das sichere Unterscheidungszeichen der Sache bedeutet hätte, nach der er Verlangen trug, so hätte er, nachdem ich ihm die Milch, die er besonders liebte, so plötzlich entzogen hatte, sein Bedürfnis danach sicher durch die Zusammensetzung des Wortes „lait“ ausgedrückt. Da er es nicht tat, schloß ich, daß die Bildung dieses Wortes, statt ein Ausdruck seines Bedürfnisses zu sein, für den Schüler nur eine Art von dem Genusse vorangehender, ganz mechanischer Übung war. Ich mußte also einen anderen Weg einschlagen und entschloß mich dazu mit gutem Mut in der Überzeugung, daß, wenn mein Zögling mich nicht verstanden hatte, die Schuld mehr an mir als an ihm lag.

Als ich über die Ursachen nachdachte, die zu einer so falschen Auffassung der Schriftzeichen geführt hatten, mußte ich mir bekennen, daß ich in diesem Falle nicht mit jener außerordentlichen Einfachheit vorgegangen war, die ich mir bei meinen ersten Übungen zum Gesetze gemacht hatte, und die deren Erfolg gesichert hatten. So konnte das Wort „lait“, das für uns nur ein derartiges Zeichen ist, für Viktor leicht die undeutliche Bezeichnung dieser nährenden Flüssigkeit selbst, des Gefäßes, das sie enthielt, und des Wunsches, deren Gegenstand sie war, bedeuten.

XIX. Einige andere Wörter, mit welchen ich ihn vertraut gemacht hatte, boten ihm bezüglich der präzisen Anwendung dieselbe Schwierigkeit. Ein noch größerer Übelstand hatte sich in unserer Ausdrucksmethode eingeschlichen; sie bestand, wie schon erwähnt, darin, in angemessener Reihenfolge Metallbuchstaben auf eine Linie anzuordnen, um den Namen jedes Gegenstandes darzustellen; aber die Beziehung zwischen dem Gegenstand und dem Namen war nicht unmittelbar genug, um von dem Schüler vollständig begriffen zu werden. Es mußte, um diese Schwierigkeit zu beheben, zwischen jedem Gegenstand und seinem Wortzeichen eine direktere, ihn identifizierende Verbindung hergestellt werden, die beide gleichzeitig dem Gedächtnisse des Zöglings einzuprägen vermochte; überdies mußten die ersten dieser Methode unterworfenen Gegenstände auf ihre ursprüngliche Einfachheit zurückgeführt werden, so daß ihre Wortsymbole in keiner Weise auf ihre Akzessorien bezogen werden konnten. Zu diesem Zwecke legte ich auf die Platte eines Bücherkastens einige einfache Gegenstände, wie eine Feder, einen Schlüssel, ein Messer, eine Schachtel usw. unmittelbar auf Karten, auf welche ihre Namen geschrieben waren. Diese Namen waren dem Schüler nicht neu; er kannte sie schon und nach der oben beschriebenen Lesemethode hatte er gelernt, einen vom andern zu unterscheiden.

XX. Es handelte sich demnach nur mehr darum, ihn mit der respektiven Anwendung der unter den Gegenständen verzeichneten Namen auf diese vertraut zu machen. Diese Anordnung wurde bald von ihm begriffen; ich hatte den Beweis, indem ich erst die Gegenstände und dann die Etiketten versetzte und dem Schüler jeden Gegenstand auf seine entsprechende Karte sorgfältig legen sah. Ich gestaltete meine Proben verschiedenartig und hatte dadurch Gelegenheit, Beobachtungen über den Grad des Eindruckes anzustellen, welche die Wortbilder auf das Sensorium unseres Wilden machten. So trug ich z. B. alle Gegenstände in einen Winkel des Zimmers und legte die Etiketten in einen andern; ich wollte Viktor veranlassen, mir, sobald ich ihm eine der Etiketten zeigte, den Gegenstand, den sie bezeichnete, zu bringen; um dies zu können, durfte er keinen Moment die Buchstaben aus den Augen verlieren, die den Namen desselben bildeten. Wenn er sich zu weit entfernte, um ihn ausnehmen zu können, wenn ich das Wort, nachdem ich es ihm gezeigt hatte, mit der Hand bedeckte, vermischte sich das Wortbild in der Vorstellung des Schülers, der dann eine ängstliche Miene annahm und auf gut Glück den ersten Gegenstand, der ihm in die Hand kam, ergriff.

XXI. Das Resultat dieses Versuches war wenig ermutigend und hätte mich in der Tat gänzlich entmutigt, wenn ich nicht bemerkt hätte, daß der Eindruck auf das Gehirn meines Schülers ein desto nachhaltiger wurde, je öfter ich das Experiment wiederholte. Bald brauchte er nur mehr einen flüchtigen Blick auf das Wort, das ich ihm vorwies, zu werfen, um mir ohne Hast und Irrtum den verlangten Gegenstand bringen zu können. Nach einiger Zeit konnte ich das Experiment in größerem Stile machen, indem ich ihn von meiner Wohnung

nach seinem Zimmer schickte, um mir von dort einen beliebigen Gegenstand, dessen Namen ich ihm zeigte, zu bringen. Anfangs war die Dauer der Wahrnehmung kürzer als die des zurückzulegenden Weges, aber Viktor bewies eine bemerkenswerte Intelligenz, indem er durch die Schnelligkeit seiner Füße sein Zimmer zu erreichen suchte, so lange der Eindruck des Wortbildes noch unverwischt war. Kaum hatte er sich das Wort eingeprägt, als er auch schon mit Pfeilesschnelle davonlief, um einen Augenblick später mit dem verlangten Gegenstande zurückzukehren. Manchesmal jedoch vergaß er unterwegs das Wort; dann hörte ich ihn in seinem Lauf anhalten und nach meiner Wohnung zurückkehren, wo er mit einer schüchternen und verlegenen Miene anlangte; wiederholt gelang es ihm, durch einen Blick auf die ganze Sammlung den Namen desjenigen zu erkennen und festzuhalten, der ihm entschlüpft war; andere Male hatte er den Namen so gründlich vergessen, daß ich ihm ihn nochmals zeigen mußte; er forderte mich hiezu auf, indem er mich bei der Hand nahm und mit meinem Zeigefinger über die ganze Serie der Namen fuhr, bis ich ihm den zeigte, den er vergessen hatte.

XXII. Dieser Übung folgte eine andere, die größere Anforderungen an das Gedächtnis stellte und einen entscheidenderen Einfluß auf dessen Entwicklung nahm. Bisher hatte ich mich darauf beschränkt, immer nur einen Gegenstand auf einmal zu verlangen; nun verlangte ich zuerst zwei, dann drei, später vier, indem ich dem Schüler eine gleiche Anzahl Wörter zeigte; er fühlte die Schwierigkeit, sie alle zu behalten, und las sie mehrmals mit gespannter Aufmerksamkeit, bis ich sie endlich seinen Blicken entzog. Von da an gab es weder Unsicherheit noch Unentschlossenheit; er eilte auf sein Zimmer und brachte rasch die verlangten Gegenstände. Kaum zu mir zurückgekehrt, noch ehe er sie mir übergab, durchlief er nochmals die Liste und verglich sie mit den gebrachten Gegenständen, die er mir erst übergab, nachdem er sich durch diesen Vergleich davon überzeugt hatte, daß er weder etwas vergessen noch verwechselt hatte. Dieses letzte Experiment ergab anfangs sehr wechselnde Resultate, aber endlich wurden alle Schwierigkeiten, die es bot, überwunden. Sobald mein Zögling sich auf sein Gedächtnis verlassen konnte, nahm er nicht mehr zur Schnelligkeit seiner Füße seine Zuflucht, sondern führte die Übung mit aller Gemächlichkeit aus, hielt sich oft auf dem Korridor auf, schaute bei dem am Ende desselben gelegenen Fenster hinaus, begrüßte mit einigen schrillen Schreien die Landschaft, die sich hier in einer herrlichen Weitsicht darbietet, begab sich dann auf sein Zimmer und belud sich mit den verlangten Gegenständen, hielt sich am Rückwege wieder bei demselben Fenster auf, um sich abermals an dem Anblicke der unvergessenen freien Natur, nach der er nicht aufhörte, sich zu sehnen, zu erquicken, und kehrte schließlich zu mir zurück in der Gewißheit, seinen Auftrag gut ausgeführt zu haben.

XXIII. So gelang es endlich, alle Funktionen des Gedächtnisses wiederherzustellen; es behielt die Symbole der Gedanken, während die Intelligenz deren ganzen Wert erfaßte. Diesen Schluß glaubte ich wenigstens aus den vorhergegangenen Tatsachen ziehen zu können, als ich sah, daß Viktor sich alle Augenblicke, sei es spontan, sei es bei unseren Übungen der verschiedenen Wörter bediente, deren Sinn ich ihn gelehrt hatte, die Gegenstände verlangte, die sie repräsentierten, und die Sachen selbst brachte oder zeigte, sobald man ihn das entsprechende Wort lesen ließ, umgekehrt aber auf das Wort zeigte, wenn man ihm den dasselbe darstellenden Gegenstand vorwies. Mußte diese zweifache Probe mich nicht davon überzeugen, daß ich endlich auf dem Punkt an-

gelangt sei, den ich auf so vielen Umwegen zu erreichen gestrebt hatte? Aber was mir zu jener Epoche widerfuhr, ließ mich einen Moment befürchten, daß ich weiter entfernt vom Ziele sei als je.

XXIV. Eines Tages, da ich Viktor zu mir nach Hause genommen hatte und ihn wie gewöhnlich mit einer Liste mir zu bringender Gegenstände auf sein Zimmer geschickt hatte, versperrte ich meine Tür und zog den Schlüssel ab. Ich begab mich darauf in mein Kabinett, in dem Viktor sich befand, und, die Liste entfaltend, verlangte ich einige der darauf namhaft gemachten Gegenstände, hütete mich aber irgend etwas zu verlangen, das sich nicht auch in meiner Wohnung befand. Er ging sofort, aber als er die Tür versperrt fand und vergebens den Schlüssel gesucht hatte, kehrte er zu mir zurück, nahm mich bei der Hand und führte mich zu der versperrten Tür, wie um mir zu zeigen, daß er sie nicht öffnen könne. — Ich stellte mich überrascht und tat, als ob ich den Schlüssel überall suchte, und selbst, als ob ich die Tür mit Gewalt öffnen wollte; endlich, diese vergeblichen Versuche aufgebend, führte ich Viktor in mein Kabinett zurück und, indem ich ihm wieder dieselben Wörter zeigte, forderte ich ihn durch Zeichen auf, sich umzusehen, ob die verlangten Gegenstände — Stock, Blasbalg, Bürste, Glas, Messer — sich nicht in diesem Raume befänden. Alle diese Dinge waren einzeln, aber leicht sichtbar in meinem Kabinett verteilt; Viktor sah sie, ohne sie zu berühren. Auch als ich sie alle auf einen Tisch zusammenlegte, erkannte er sie nicht, und es half nichts, daß ich einen nach dem anderen verlangte, indem ich ihm sukzessive die Namen zeigte. Ich griff nun zu einem anderen Mittel; ich schnitt mit der Schere die Namen der Gegenstände aus und gab diese Etiketten Viktor in die Hand und führte ihn auf unsere ersten Übungen zurück, indem ich ihn aufforderte, die Etiketten auf die entsprechenden Gegenstände zu legen. Auch das war vergebens und ich hatte den unaussprechlichen Verdruß zu sehen, wie mein Schüler alle diese Gegenstände oder vielmehr ihre Beziehung zu den Etiketten verkannte und mit einer unbeschreiblich verblüfften Miene seine nichtssagenden Blicke über alle ihm wieder unverständlich gewordenen Lettern gleiten ließ. Ich war wie vernichtet vor Entmutigung und Ungeduld und zog mich in das äußerste Ende des Zimmers zurück und betrachtete mit Bitterkeit dieses unglückliche Wesen, welches durch die Laune des Schicksales dazu verurteilt war, entweder gleich einem wirklichen Idioten in eines unserer Hospize relegiert¹⁾ oder mit unsäglich Mühe bis zu einem Grad erzogen zu werden, der ihn auch nicht glücklich machen konnte, „Unglücklicher“, sagte ich zu ihm, als ob er mich verstehen könnte, und mit gepreßtem Herzen, „da meine Mühe und deine Anstrengungen nutzlos sind, kehre in deine Wälder zurück, zu deinem früheren Leben; wenn aber deine neuen Bedürfnisse dich von der Gesellschaft abhängig machen, so büße das Unglück, ihr nicht nützen zu können, und laß dich in Bicêtre von Elend und Langeweile töten.“ Wenn ich die Tragweite der Intelligenz meines Zöglings nicht so genau gekannt hätte, so hätte ich mir einbilden können, daß er mich vollständig verstanden habe, denn kaum hatte ich ausgesprochen gehabt, als ich sah, daß seine Brust, wie vom tiefsten Schmerze bewegt, sich heftig hob und senkte, seine Augen sich schlossen und Bäche von Tränen unter seinen Lidern vordrangen.

¹⁾ Das Bicêtre hatte schon im Jahre 1656 idiotische Kinder aufgenommen. S. Bourneville: „Assistance, traitement et éducation des enfants idiots et dégénérés.“ Paris, 1895, p. 2. (Der Herausgeber.)

XXV. Ich hatte oft bemerkt, daß solche Gemütsbewegungen, wenn sie bis zu Tränen gediehen, eine Art heilsamer Krisis bildeten, welche die Intelligenz rasch förderten und sie befähigten, eine Schwierigkeit zu überwinden, welche einen Moment früher noch unübersteiglich erschienen war. Ich hatte auch beobachtet, daß, sobald seine Erregung aufs höchste gestiegen war, ich aber plötzlich den vorwurfsvollen Ton gegen einen zärtlichen vertauschte und ihm einige herzliche Worte sagte, die Erregung sich noch steigerte und dadurch die erwartete Wirkung verdoppelt wurde. Die Gelegenheit war günstig und ich beeilte mich, sie zu benützen. Ich näherte mich Viktor, sagte ihm einige herzliche, liebevolle Worte, deren Sinn ich ihm möglichst deutlich durch Liebesbezeugungen noch verständlicher machte. Sein Weinen, unterbrochen von Schluchzen und Seufzern, steigerte sich, während ich durch verdoppelte Zärtlichkeiten ihn noch mehr aufregte und, um mich so auszudrücken, seinen moralischen Menschen bis ins Innerste erschüttern machte. Als diese Erregung sich endlich ganz beruhigt hatte, brachte ich Viktor wieder dieselben Gegenstände zu Gesicht und forderte ihn auf, mir einen nach dem anderen zu bezeichnen, sobald ich ihm das darauf entfallende Wort zeigte. Ich begann damit, das Buch von ihm zu verlangen; er sah es erst lange an, machte dann eine Bewegung, als wollte er es in die Hand nehmen, indem er aus meiner Miene Zufriedenheit oder Tadel zu lesen suchte, um sich danach zu richten, aber ich war auf der Hut und mein Gesicht blieb ausdruckslos. Auf sein eigenes Urteil beschränkt, kam er zu dem Schlusse, daß dies nicht der verlangte Gegenstand sei und seine Augen irrten suchend im ganzen Zimmer umher, hafteten aber dennoch nur an den Büchern, die verstreut auf Tisch und Kamin lagen.

Diese Art von Revue war für mich eine Erleuchtung. Ich öffnete sofort einen Kasten, der voll Bücher war, und nahm ungefähr ein Dutzend derselben heraus, unter welchem sich eines befand, das dem ganz gleich war, das Viktor auf seinem Zimmer gelassen hatte. Es sehen, rasch ergreifen und mir mit strahlender Miene überreichen, war für Viktor das Werk eines Augenblickes.

XXVI. Ich beschränkte meine Probe hierauf, das Resultat genügte, um mir die Hoffnung wiederzuerwecken, die ich zu leicht aufgegeben hatte, und mich über die Natur der Schwierigkeiten, welche diesen Versuch veranlaßt hatte, aufzuklären. Es war klar, daß mein Schüler, weit entfernt davon, sich einen falschen Begriff von der Bedeutung der Zeichen gemacht zu haben, sie nur zu rigoros anwandte. Er hatte meine Lektion buchstäblich genommen und, da ich mich begnügt hatte, ihm die Nomenklatur der in seinem Zimmer befindlichen Gegenstände zu geben, hatte er angenommen, daß diese die einzigen seien, auf welche die Liste anwendbar sei. So erkannte Viktor jedes Buch, das nicht auf seinem Zimmer war, nicht als ein solches, sondern nur eines, das mit diesem eine derartige Ähnlichkeit hatte, daß die Identität unzweifelhaft festgestellt werden konnte; er unterschied sich hierin wesentlich von den sprachbegabten Kindern, die, sobald sie zu reden beginnen, den Eigennamen den Wert der Gattungsnamen im beschränkten Sinne der individuellen beimessen. Woher konnte dieser seltsame Unterschied kommen? Ich glaube, daß sie der geschärften visuellen Beobachtung zuzuschreiben ist, die ein Resultat der besonderen Erziehung des Gesichtssinnes war. Ich hatte dieses Organ derart geübt, durch analytische Vergleiche die auffallenden Eigenschaften der Körper, ihre Farbe, die Verschiedenheit ihrer Dimension und ihrer Gestaltung zu erfassen, daß diese überaus geübten Augen immer noch einige Ungleichheiten zwischen zwei identischen Körpern wahrnahmen, die ihn einen wesentlichen Unterschied

voraussetzen ließen. Nachdem die Ursache des Irrtums festgestellt war, galt es, ihm klar zu machen, welche gemeinsame Eigenschaften einen Gesamtnamen bedingen, indem man ihm ihre gleichartigen Eigentümlichkeiten und die gleiche Weise, in der sie verwendet werden, demonstrativ erklärte; mit einem Wort, es handelte sich darum, ihn die Betrachtung der Gegenstände im Hinblick auf ihre Berührungspunkte und nicht auf ihre äußere Verschiedenartigkeit zu lehren.

XXVII. Dieses neue Studium war eine Art Einleitung zu der Kunst der Analogien. Der Schüler begann mit einem solchen Eifer, daß er Gefahr lief, neuerlich irre zu gehen, indem er Körpern, welche keine andere Beziehung zueinander hatten, als die Analogie der Form oder der Verwendung, denselben Namen gab und dieselbe Vorstellung an sie knüpfte. So verstand er beispielsweise unter dem Namen Buch ebensowohl ein Buch Papier, ein Heft, eine Zeitung, ein Register, eine Broschüre, wie unter einem schmalen und langen Stück Holz einen Stock und nannte bald den Besen Bürste und die Bürste Besen und, wenn ich nicht bald diesen Mißbrauch der Analogien unterdrückt hätte, so wäre Viktor auf eine ganz kleine Anzahl von Zeichen beschränkt geblieben, die er auf eine Menge von Gegenständen, die untereinander ganz verschieden sind und nichts gemein haben, als allgemeine Körpereigenschaften, angewendet hätte.

XXVIII. Inmitten dieser Fehlritte oder, besser gesagt, dieser Schwankungen einer stets zur Ruhe neigenden und immer durch künstliche Mittel angestachelten Intelligenz glaubte ich eine der charakteristischen Fähigkeiten des Menschen, des denkenden Menschen, sich entwickeln zu sehen, die Fähigkeit nämlich zu erfinden. Indem er die Dinge vom Gesichtspunkt ihrer Analogie oder der Analogie ihrer gemeinsamen Eigenschaften betrachtete, kam Viktor zu dem Schlusse, daß, nachdem die Gegenstände sich der Form nach ähnlich waren, sie auch unter gewissen Umständen in bezug auf Gebrauch und Funktion identisch sein müssen. Die Folgerung war zweifellos etwas gewagt, aber sie führte zu Urteilen, die, obzwar gänzlich mangelhaft, zu ebenso vielen neuen Unterrichtsmitteln für ihn wurden. Ich erinnere mich, daß er sich eines Tages, nachdem ich schriftlich ein Messer von ihm verlangt hatte, nach einigem Suchen entschloß, mir aus dem nächsten Zimmer ein Rasiermesser zu bringen. Ich stellte mich so, als wenn ich mich desselben bedienen würde, und nach beendigter Lektion verlangte ich von ihm, daß er sein Brot, statt es wie gewöhnlich mit den Fingern zu zerbrechen, schneide, und reichte ihm zu diesem Zwecke das mir gebrachte Rasiermesser. Er zeigte sich konsequent und wollte es als Messer gebrauchen, aber die geringe Festigkeit der Schneide verhinderte ihn daran; ich begnügte mich jedoch damit nicht und, um die Lektion zu vervollständigen, rasierte ich mich in Viktors Gegenwart. Von da an war das Rasiermesser in Viktors Augen kein Messer mehr. Ich konnte mich bald davon überzeugen; ich nahm sein Heft, wies auf das Wort Messer und er zeigte mir darauf sofort das Messer, das er in der Hand hielt, das ich ihm gegeben hatte, als er vergebens versucht hatte, sein Brot mit dem Rasiermesser zu schneiden; um meiner Sache vollkommen sicher zu sein, mußte ich die Gegenprobe machen, dem Schüler jetzt das Heft in die Hand geben und meinerseits das Rasiermesser halten; Viktor zeigte mir kein Wort, da er noch nicht den Namen dieses Instrumentes kannte.

XXIX. Andere Male ließen die Gegenstände, die er statt der verlangten brachte, noch viel seltsamere Vergleichen voraussetzen. Ich erinnere mich, daß er einmal, da er in der Stadt bei mir speiste und noch einen Löffel voll Linsen haben wollte, aber nirgends einen Teller oder eine Schüssel fand, eine

runde, mit einem Rahmen versehene Zeichnung unter Glas, die einem Teller nicht ganz unähnlich war, vom Kamin nahm und mir reichte.

XXX. Oft aber fand er gelungenere Auskunftsmittel, die schon den Namen „Erfindung“ verdienten; ich zögere nicht, die Art, mit welcher er sich eines Tages einen Bleistifthalter zu verschaffen wußte, als erfindungsreich zu bezeichnen; ich hatte ihn ein einzigesmal dieses Instrument gebrauchen gelehrt, um darin ein kleines Stück Kreide, das er nicht zwischen den Fingern halten konnte, zu befestigen. Einige Tage später stellte sich dieselbe Schwierigkeit ein, aber Viktor war auf seinem Zimmer und hatte keinen Bleistifthalter. Ich glaube, der geschickteste und erfindungsreichste Mann hätte sich nicht besser zu helfen gewußt als Viktor. Er nahm ein in guten Küchen gebrauchtes, in der Küche eines armen Wilden aber höchst überflüssiges und darum in einem Kasten verrostetes Instrument, eine Spicknadel, und ersetzte die Windungen, in welche der Bleistift geschoben wird, durch Zwirn, mit dem er die Kreide in den auseinandergebogenen Zinken befestigte. Der Wert dieses Resultates wurde noch dadurch erhöht, daß es, als Beweis des gegenwärtigen und Gewähr für den künftigen Fortschritt betrachtet, nicht vereinzelt blieb und daher nicht für zufällig gelten konnte, sondern von einer großen Anzahl anderer begleitet war, die, zur selben Epoche kommend und aus der gleichen Ursache entspringend, dem aufmerksamen Beobachter als die verschiedenen Äußerungen einer allgemeinen Triebkraft erscheinen mußten. Es ist bemerkenswert, daß von da an eine Menge zur Routine gewordener Gewohnheiten verschwand, welche der Schüler bei der Erledigung seiner kleinen Beschäftigungen angenommen hatte. Er enthält sich aller gezwungenen Vergleiche und fernliegenden Schlüsse und man kann annehmen, daß die neue Art, die Dinge anzusehen, den Schüler zwingen müsse, aus dem einförmigen Kreis seiner gewissermaßen automatischen Gewohnheiten herauszutreten.

XXXI. Fest überzeugt davon, daß es mir endlich gelungen war, Viktor die Beziehung der Dinge zu ihren Bezeichnungen vollständig klar gemacht und eingepägt zu haben, mußte ich nur mehr darauf bedacht sein, ihre Zahl zu vermehren. Wenn man das Verfahren, mittels welchem ich dahin gelangt war, ihm den Wert der ersten Bezeichnungen verständlich zu machen, ganz erfaßt hat, so mußte man voraussehen, daß dieses Vorgehen nur auf eine eng begrenzte Anzahl kleinerer Gegenstände beschränkt bleibe und daß man nicht ein Bett, ein Zimmer, einen Baum, eine Person und die untrennbaren Teile eines Ganzen etikettieren konnte. Ich begegnete keinen Schwierigkeiten, als ich ihm den Sinn dieser neuen Worte erklärte, obwohl ich sie nicht sichtbar mit den Gegenständen, welche sie repräsentierten, verbinden konnte wie bei den vorangegangenen Übungen. Um verstanden zu werden, genügte es, mit dem Finger das neue Wort und mit der anderen Hand den entsprechenden Gegenstand zu bezeichnen. Etwas mehr Mühe machte es mir, ihm die Nomenklatur der Teile, aus welchen sich ein Ganzes zusammensetzt, einzuprägen; die Worte: Finger, Hände, Unterarme blieben dem Schüler lange unverständlich. Diese Verwirrung in der Anwendung der Bezeichnungen rührte offenbar daher, daß der Schüler noch nicht begriffen hatte, daß die Teile eines Körpers, einzeln betrachtet, ihrerseits wieder besondere Objekte darstellen, die ihre eigenen Namen haben. Um ihm dies verständlich zu machen, nahm ich ein gebundenes Buch, riß den Einband herunter und löste mehrere Blätter los. So oft ich Viktor einen dieser einzelnen Teile des Buches reichte, schrieb ich den Namen desselben auf die schwarze Tafel; dann nahm ich wieder die Buchteile aus

seiner Hand und ließ mir deren Namen von ihm angeben. Sobald sie sich seinem Gedächtnisse fest eingeprägt hatten, legte ich die einzelnen Teile auf ihren Platz zurück und fragte ihn um deren Namen, die er mir wie früher richtig bezeichnete; hierauf zeigte ich ihm statt der einzelnen Teile das wieder zusammengesetzte Buch, dessen Bezeichnung er mir ohne Zögern zeigte.

XXXII. Dies genügte, um ihn mit der Nomenklatur der verschiedenen Teile eines zusammengesetzten Körpers vertraut zu machen; damit er nicht die Namen der einzelnen Teile mit dem Namen des gesamten Gegenstandes verwechsle, gebrauchte ich die Vorsicht, bei der Bezeichnung der ersteren jeden Teil stets mit dem Finger zu berühren, während ich nach dem Ganzen, ohne das Ding zu berühren, fragte.

XXXIII. Von dieser Demonstration ging ich zu jener der Eigenschaften der Körper über. Hiemit begab ich mich auf das Gebiet der Abstraktionen und konnte mich der Befürchtung nicht erwehren, nicht tiefer eindringen zu können oder bald durch unüberwindliche Hindernisse aufgehalten zu werden, aber ich begegnete keinerlei Schwierigkeiten; meine erste Demonstration wurde auf den ersten Schlag begriffen, obwohl sie sich auf eine der abstraktesten Körper-eigenschaften bezog, jene der Ausdehnung. Ich nahm zwei gleichgebundene Bücher verschieden Formates, eines in 18°, das andere in 8°, und berührte das erstere. Viktor schlug sein Heft auf und wies auf das Wort „Buch“. Ich berührte hierauf das zweite Buch und Viktor zeigte mir abermals das Wort „Buch“. Dies wiederholte ich mehrmals mit demselben Erfolge. Nun nahm ich das kleinere Buch, reichte es Viktor und ließ ihn die Hand flach darauf legen; sie bedeckte den Buchdeckel fast ganz. Hierauf bedeutete ich ihm, denselben Versuch bei dem anderen Buche zu machen, das er nur zur Hälfte mit der Hand bedecken konnte. Damit er meine Absicht nicht mißverstehen könne, zeigte ich ihm die unbedeckte Fläche und forderte ihn auf, die Finger nach dieser Richtung auszustrecken, was er nicht tun konnte, ohne einen gleich großen Teil der Oberfläche bloßzulegen. Nach diesem Experimente, das dem Schüler in so greifbarer Weise die Verschiedenheit der Ausdehnung klar machte, verlangte ich abermals den Namen. Viktor zögerte; er bedachte, daß man zwei Gegenstände von so ungleicher Größe nicht mit demselben Namen bezeichnen könne; nun war er auf dem Punkte angelangt, wo ich ihn haben wollte. Ich schrieb auf zwei Karten das Wort „Buch“ und legte auf jedes Buch eine derselben. Nun schrieb ich auf eine dritte Karte das Wort „groß“ und auf eine vierte das Wort „klein“ und legte sie neben die ersten Karten, eine auf den Band in 8°, die andere auf den in 18°. Nachdem ich Viktor auf diese Anordnung aufmerksam gemacht hatte, nahm ich die Etiketten wieder weg, mengte sie durcheinander und gab sie ihm dann, um sie neuerlich aufzulegen; er machte dabei keinen Fehler.

XXXIV. Hatte er mich verstanden? Hatte er den Sinn der Worte „groß“ und „klein“ erfaßt? Um volle Gewißheit darüber zu haben, unterzog ich ihn einer Probe. Ich ließ mir zwei Nägel von verschiedener Länge bringen und ließ ihn sie auf ungefähr dieselbe Art wie die Bücher vergleichen. Ich schrieb das Wort „Nagel“ auf zwei Etiketten und gab sie ihm, ohne die Bezeichnungen „groß“ und „klein“ hinzuzufügen, hoffend, daß er, falls er meine vorhergehende Lektion richtig verstanden habe, auf die Nägel dieselben Bezeichnungen ihrer relativen Größe anwenden würde, deren er sich zur Unterscheidung der verschiedenen Größen der Bücher bedient hatte, was er auch mit einer allen Zweifel an seinem Verständnisse ausschließenden Schnelligkeit ausführte. Durch

dieses Verfahren brachte ich ihm den Begriff von der Ausdehnung der Körper bei. Ich bediente mich der gleichen Methode, um ihm die Worte verständlich zu machen, welche die anderen auffallenden Eigenschaften der Körper, wie die der Farbe, des Gewichtes, der Widerstandsfähigkeit usw., bezeichnen.

XXXV. Nach der Erklärung des Eigenschaftswortes folgte jene des Zeitwortes. Um dieses dem Schüler verständlich zu machen, brauchte ich nur mit einem Gegenstande, der ihm bekannt war, verschiedene Tätigkeiten auszuführen, die ich, während ich sie vollzog, mit dem Infinitiv des entsprechenden Zeitwortes bezeichnete. Ich nahm z. B. einen Schlüssel und schrieb den Namen auf die schwarze Tafel, dann schrieb ich, wenn ich ihn berührte, warf, aufhob, an meine Lippen führte, wieder auf seinen Platz legte usw., während ich alle diese Tätigkeiten ausführte, in einer Reihe neben dem Worte Schlüssel die Nennformen von berühren, werfen, küssen, aufheben, zurücklegen usw. Ich ersetzte dann das Wort „Schlüssel“ durch den Namen eines anderen Gegenstandes, mit dem ich dieselben Tätigkeiten ausführte, während ich auf die schon niedergeschriebenen Zeitwörter mit dem Finger wies. Es geschah manchesmal, daß durch den Wechsel der Gegenstände ein derartiges Mißverhältnis zu den Zeitwörtern, deren Objekt sie bilden sollten, eintrat, daß die verlangte Tätigkeit entweder bizarr oder ganz unmöglich erschien. Die Verlegenheit, in die sich der Schüler dadurch versetzt sah, gereichte fast immer ihm zum Nutzen und mir zur Befriedigung, da sie ihm Gelegenheit gab, sein Urteil zu üben und mir neue Beweise seiner Intelligenz zu sammeln. Eines Tages z. B., da durch den Wechsel der Objekte die seltsamen Kombinationen: Stein zerreißen, Tasse zerschneiden, Besen essen, entstanden waren, half er sich dadurch, daß er die durch die beiden ersten Verba angezeigten Tätigkeiten durch zwei andere mit der Natur des Objektes besser übereinstimmende ersetzte: Er nahm einen Hammer und zerklopfte den Stein, dann nahm er die Tasse und warf sie zu Boden, daß sie zerbrach. Als er für das dritte Zeitwort keinen Ersatz finden konnte, suchte er ein anderes Objekt dazu, nahm ein Stück Brot und aß es.

XXXVI. Gezwungen, mühsam und auf unzähligen Umwegen diese grammatikalischen Schwierigkeiten zu überwinden, wandte ich mein Hauptaugenmerk auf die Schreibübungen, in welchen ich eine unerläßliche Abwechslung und ein wirksames Unterrichtsmittel erblickte. Der Anfang dieser Arbeit bot mir unzählige Schwierigkeiten, auf die ich übrigens gefaßt gewesen war. Das Schreiben ist eine Übung in der Nachahmung und der Nachahmungstrieb mußte in unserem jungen Wilden erst geweckt werden. Als ich ihm zum erstenmal ein Stück Kreide zwischen die Finger legte, konnte ich nicht einen Strich von ihm erzielen, nichts, was beim Schüler die Absicht der Nachahmung verraten hätte. Man mußte also auch hier wieder zurückgreifen und trachten, die Nachahmungsfähigkeit gleich allen anderen durch graduierten Unterricht zu wecken. Ich begann zunächst damit, Viktor in groben Nachahmungen zu üben, ihn mit mir zugleich bald den Arm, bald den Fuß heben zu lassen, sich zu setzen und aufzustehen, die Hand zu schließen und zu öffnen, eine Menge Fingerbewegungen, erst einfache, dann komplizierte, die ich ihm vormachte, nachzuahmen. Ich bewaffnete hierauf seine und meine Hand mit einem Stabe, der oben zugespitzt war, und den ich ihn wie eine Feder halten ließ, wobei ich die doppelte Absicht verfolgte, durch die Schwierigkeit, dieses Trugbild eines Federstieles im Gleichgewichte zu erhalten, seiner Hand Festigkeit zu geben und ihm die geringsten Bewegungen mit dem Stäbchen deutlich sichtbar und ihn daher für die Nachahmung empfänglich zu machen.

XXXVII. Durch diese einleitenden Übungen genügend vorbereitet, begaben wir uns, jeder mit einem Stück Kreide versehen, an die schwarze Tafel; ich legte unsere Hände in gleicher Höhe an und begann langsam in vertikaler Richtung von oben hinab Striche zu ziehen. Der Schüler machte es genau so, dieselbe Richtung einhaltend und seine Aufmerksamkeit zwischen seiner und meiner Linie teilend; seine Blicke wanderten stets von einer zur anderen, als wollte er alle Punkte sukzessiv vergleichen.

Das Resultat unserer Arbeit waren zwei genau parallele Linien. Meine folgenden Lektionen waren nur eine weitere Entwicklung desselben Verfahrens. Ich werde nicht näher darauf eingehen und beschränke mich darauf zu erwähnen, daß das Resultat ein derartiges war, daß Viktor nach einigen Monaten alle jene Worte abschreiben konnte, deren Bedeutung er schon kannte, und daß er sehr bald anfing, sie aus dem Gedächtnisse zu schreiben und sich seiner allerdings sehr unförmlichen Schrift bediente, um seine Bedürfnisse auszudrücken und sowohl die Mittel, deren er zu ihrer Befriedigung bedurfte, zu verlangen als auch die Wünsche und Bedürfnisse der anderen auf diese Weise kennen zu lernen.

XXXVIII. Da ich meine Versuche als einen wahrhaften Nachahmungskursus betrachtete, glaubte ich, mich nicht auf die rein manuelle Nachahmung beschränken zu dürfen; ich ging daher zu mehreren Verfahren über, die in keinerlei Zusammenhang mit der Mechanik des Schreibens standen, deren Wirkung aber ungleich mehr geeignet war, seine Intelligenz zu üben. Unter anderem zeichnete ich auf eine schwarze Tafel zwei ungefähr gleich große Kreise, einen mir, den andern Viktor gegenüber; dann brachte ich an sechs oder acht Punkten der Zirkumferenz des Kreises sechs bis acht Buchstaben des Alphabets an, dieselben zeichnete ich innerhalb der Kreise und verband diese dann durch Linien mit den Buchstaben, die sich am Rande befanden und in anderer Reihenfolge angeordnet waren. Viktor tat dasselbe mit dem anderen Kreis, aber infolge der verschiedenartigen Anordnung der Buchstaben geschah es, daß trotz der genauesten Nachahmung eine ganz andere Figur herauskam, als die, die ihm als Muster diente. Daraus entstand der Gedanke einer ganz eigentümlichen Nachahmung, bei der es sich nicht um knechtisches Kopieren einer gegebenen Form, sondern um die Reproduktion desselben Vorwurfes in derselben Manier handelt, ohne sich durch ein abweichendes Resultat irre machen zu lassen. Es war dies nicht mehr eine mechanische Nachbildung dessen, was der Schüler machen sah, und die man schließlich bis zu einem gewissen Grad auch von Tieren mit starkem Nachahmungstrieb erlangen kann, sondern eine intelligente, bewußte, im Verfahren wie in der Anwendung wechselnde Nachahmung, wie man sie von einem mit dem freien Gebrauch aller seiner intellektuellen Fähigkeiten begabten Menschen erwarten kann.

XXXIX. Von allen Phänomenen, welche dem Beobachter die erste Entwicklung des Kindes darbietet, ist vielleicht das staunenswerteste die Leichtigkeit, mit der es sprechen lernt. Wenn man bedenkt, daß die Sprache ohne Zweifel die bewundernswürdigste Leistung der Nachahmung und auch deren erstes Resultat ist, so steigert sich unsere Bewunderung für jene höchste Intelligenz, deren Meisterstück der Mensch ist, und welche die Sprache zum wichtigsten Unterrichtsförderer bestimmte, ihre Nachahmung nicht der progressiven Entwicklung der anderen Tätigkeiten unterwarf und sie von Anfang an ebenso tätig als fruchtbar sein ließ. Aber diese Nachahmungsfähigkeit, deren Einfluß sich auf das ganze Leben erstreckt, wechselt in ihrer Anwendung je

nach der Verschiedenheit des Alters und dient nur im zartesten Kindesalter zur Erlernung der Sprache; später leitet sie andere Funktionen und verläßt sozusagen das Instrument der Stimme, so zwar, daß ein Kind, ein junger Mann sogar, der sein Geburtsland verläßt, sehr rasch dessen Sitten, Ton und Sprache vergißt, aber niemals jene Stimmintonationen, die das, was man den Akzent nennt, bilden. Aus dieser physiologischen Wahrheit geht hervor, daß ich damit rechnen mußte, daß ich im Stimmorgan dieses schon fast erwachsenen jungen Wilden keinerlei der Entwicklung der Nachahmungsfähigkeit, die ich in ihm geweckt hatte, günstige Disposition finden würde, selbst vorausgesetzt, daß ich nicht ein zweites Hindernis in der anhaltenden Stumpfheit des Gehörorgans zu überwinden gehabt hätte. Nach dieser Richtung konnte Viktor als taubstumm betrachtet werden, und zwar tief unter dieser Klasse von äußerst beobachtungs- und nachahmungsfähigen Wesen stehend.

XL. Dennoch glaubte ich nicht auf die Hoffnung verzichten zu dürfen, ihn zum Sprechen zu bringen und alle Vorteile in die Schanze zu schlagen, die ich mir davon versprach, sondern nach dem letzten Mittel zu greifen, welches mir blieb: ihn nicht durch den Gehörsinn, der sich als hiezu unfähig erwies, sondern durch das Gesicht zum Gebrauch der Sprache zu führen. Es handelte sich also darum, die Augen darin zu üben, den Mechanismus der Artikulation zu erfassen, und die Stimme, sie durch eine glückliche Anwendung der vereinten Kräfte der Aufmerksamkeit und Nachahmung zu wiederholen.

Während eines ganzen Jahres galten alle meine Arbeiten, alle unsere Übungen diesem Zwecke. Um auch hier die Methode der unmerklichen Graduierung beizubehalten, ließ ich dem Studium der sichtbaren Lautartikulation die etwas leichtere Nachahmung der Muskelbewegungen des Gesichtes vorgehen, indem ich mit den leichtesten und auffallendsten begann. So saßen denn Lehrer und Schüler, um die Wette grimassierend, einander gegenüber, das heißt, wir übten die Augen-, Stirn-, Mund- und Kinnladenmuskel in allen erdenklichen Bewegungen, konzentrierten diese Experimente dann nach und nach auf die Lippenmuskel, und nachdem wir lange das Studium der Bewegungen dieses fleischigen Teiles des Sprechorgans geübt hatten, unterzogen wir die Zunge denselben Übungen, die wir jedoch viel abwechslungsreicher gestalteten und durch längere Zeit fortsetzten.

XLI. So vorbereitet, glaubte ich, daß das Sprachorgan sich ohne Mühe der Nachahmung der artikulierten Töne anpassen würde, und hielt dieses Resultat für ebenso sicher als nahe bevorstehend. Meine Hoffnung schlug gänzlich fehl und alles, was durch diese lange Serie von Bemühungen erreicht wurde, war, daß er einige einsilbige Wörter ohne Deutlichkeit bald schrill, bald dumpf und mit viel weniger Präzision aussprechen lernte als jene, welche ich ihn durch meine ersten Versuche gelehrt hatte. Ich hielt jedoch stand und kämpfte noch lange gegen die Bildungsunfähigkeit des Organes, bis ich mich nicht länger der Überzeugung verschließen konnte, daß weder meine fortgesetzten Bemühungen noch die Zeit eine Änderung zum Besseren herbeiführten. Da entschloß ich mich, auf weitere Versuche zu verzichten und, alle Hoffnung aufgebend, ihn je zum Gebrauche der Sprache führen zu können, überließ ich meinen Schüler einer unheilbaren Stummheit.

3. Entwicklung der Gemütsfähigkeiten.

XLII. Die Zivilisation hat die intellektuellen Fähigkeiten unseres jungen Wilden aus ihrer Erstarrung geweckt, ihn dieselben zuerst auf die Gegenstände

seiner Bedürfnisse anwenden gelehrt und nach und nach die Sphäre seiner Ideen erweitert und ihn über die rein animalischen Bedürfnisse hinausgehoben. Die Gemütsfähigkeiten entwickelten sich in derselben Weise, zuerst durch das Bedürfnis, den Instinkt und den Selbsterhaltungstrieb geweckt, machten aber später minder interessierten Gefühlen, freieren Regungen und einigen jener edlen Gefühle Platz, welche dem menschlichen Herzen zu Ehre und Ruhm gereichen.

XLIII. Bei seinem Eintritte in die Gesellschaft blieb Viktor für alle Pflege, die man ihm angedeihen ließ, unempfänglich und verwechselte die Zudringlichkeit der Neugier mit dem Interesse des Wohlwollens, und widmete lange Zeit hindurch der Person, die ihn pflegte, keinerlei Aufmerksamkeit. Sich ihr nähernd, wenn ihn ein Bedürfnis dazu zwang, und sich wieder von ihr zurückziehend, sobald dieses Bedürfnis befriedigt war, sah er in ihr nur die Hand, die ihm die Nahrung reichte, und in dieser Hand nur, was sie enthielt. In bezug auf seine moralische Existenz war Viktor ein Kind in den ersten Lebenstagen, das die Mutterbrust mit derselben Gleichgültigkeit nimmt wie die Brust einer Amme, ohne sich eines anderen Unterschiedes bewußt zu werden, als des der Quantität und Qualität der Flüssigkeit, die ihm als Nahrung dient. Mit derselben Gleichgültigkeit nahm unser junger Wilder, nachdem er seine Wälder verlassen hatte, den Wechsel der mit seiner Hut betrauten Personen hin und, nachdem er von einem armen Bauer von Aveyron, der ihm eine wahrhaft väterliche Zärtlichkeit bewies, aufgenommen, gepflegt und dann nach Paris gebracht worden war, trennte er sich von ihm ohne das geringste Zeichen von Kummer oder Bedauern.

XLIV. Nachdem er während der ersten drei Monate seines Aufenthaltes im Institut der Belästigung durch die müßigen Neugierigen der Hauptstadt und der sich Beobachter Nennenden ausgesetzt war, in den Gängen des Hauses und im Garten bei dem strengsten Wetter des Jahres herumirrend, in ekelhaftem Schmutz zusammengekauert, oft Hunger leidend, ein trauriges Leben geführt hatte, sah er sich plötzlich von einer ebenso sanften als guten und intelligenten Aufseherin gepflegt, geliebt und mit Zärtlichkeit behandelt, ohne daß dieser Wechsel das geringste Gefühl der Dankbarkeit in ihm erweckt hätte. Wenn man etwas darüber nachdenkt, wird man sich nicht wundern, daß das einschmeichelndste Wesen, die liebevollste Pflege nichts über ein so teilnahmsloses Wesen vermochten. Was lag ihm daran, gut gekleidet zu sein, weich zu liegen, in einem gut geheizten Zimmer zu wohnen, ihm, der, gewöhnt an die Unbill des Wetters aller Jahreszeiten, unempfänglich für die Vorzüge des sozialen Lebens, kein anderes Gut als die Freiheit kannte und in der bequemsten Wohnung nur ein Gefängnis erblickte? Um seine Dankbarkeit zu erregen, mußte man ihm Wohltaten anderer Art, geeignet, von einem so außergewöhnlichen Wesen gewürdigt zu werden, erweisen, und zu diesem Zweck seinem Geschmacke Konzessionen machen und ihn auf seine Weise glücklich zu machen suchen. Ich hielt an diesem Grundsatz fest und machte ihn zur Richtschnur der moralischen Erziehung des Knaben. Ich habe die ersten Erfolge meines Systemes mitgeteilt und in meinem ersten Bericht erwähnt, wie es mir gelungen war, ihm Liebe zu seiner Erzieherin einzuflößen und ihm das soziale Leben erträglich zu machen. Aber diese Anhänglichkeit, so lebhaft sie auch war, konnte doch nur als berechnender Egoismus betrachtet werden. Zu dieser Auffassung gelangte ich, als ich bemerkte, daß Viktor nach mehrstündiger oder -tägiger Abwesenheit seine Erzieherin mit Liebesbezeugungen begrüßte, deren Lebhaftigkeit weniger von der Dauer der Trennung als von den reellen Vorteilen, mit welchen

seine Wiederkehr verbunden war, und den Entbehrungen, welche er während seiner Abwesenheit empfunden hatte, bestimmt wurden. Er war nicht minder interessiert in seinen Zärtlichkeiten, welcher er sich weit mehr bediente, um seine Wünsche zu äußern, als um seine Dankbarkeit auszudrücken, so zwar, daß, wenn man ihn nach einer reichlichen Mahlzeit beobachtete, man sich der traurigen Überzeugung nicht verschließen konnte, daß nichts von allem, was ihn umgab, sein Interesse zu erregen vermochte, sobald alle seine Bedürfnisse befriedigt waren. Dennoch erschloß sich sein starres Herz endlich unzweideutigen Gefühlen des Dankes und der Liebe, als die stets wachsende Vielfältigkeit seiner Bedürfnisse seine Beziehungen zu uns und unsere Fürsorge immer lebhafter und intensiver gestalteten. Von den vielen Zügen, welche ich als Beweise dieser günstigen Wandlung anführen könnte, will ich hier nur die beiden folgenden erwähnen.

XLV. Das letztmal, da er, fortgerissen durch alte Erinnerungen und seine Leidenschaft für die Freiheit des ungebundenen Lebens auf dem Lande, aus dem Hause entflo, schlug er die Richtung nach Senlis ein und schlug sich in den Wald, den er aber, wahrscheinlich von Hunger und der nunmehrigen Unfähigkeit, sich selbst zu genügen, getrieben, bald wieder verließ. Auf den benachbarten Feldern fiel er den Gendarmen in die Hände, die ihn als Vagabunden festnahmen und als solchen vierzehn Tage behielten, nach welcher Zeit er erkannt und nach dem Temple in Paris gebracht wurde, wo ihn seine Erzieherin reklamierte. Eine große Anzahl Neugieriger hatte sich versammelt, um seinem Wiedersehen mit Frau Guérin beizuwohnen, das wirklich rührend war. Kaum hatte Viktor seine Erzieherin erblickt, als er blaß wurde und für einen Augenblick die Besinnung verlor; aber sobald er sich von Frau Guérin umarmt und zärtlich begrüßt fühlte, belebte er sich rasch und bezeugte seine Freude durch schrille Schreie, durch konvulsives Drücken ihrer Hände, und das freudige Leuchten seines Gesichtes ließ weit eher auf das Glücksgefühl eines aus eigenem Antriebe zu seiner Mutter heimgekehrten Sohnes als auf den Verdruß eines ertappten und der Aufsicht seiner Hüterin wieder übergebenen Flüchtlings schließen.

XLVI. Er zeigte sich bei seinem ersten Wiedersehen mit mir nicht minder freudig bewegt. Am nächsten Morgen nach seiner Rückkehr trat ich bei Viktor ein, als er noch im Bette lag; sofort setzte er sich auf, bog den Kopf vor und streckte mir die Arme entgegen; aber als er sah, daß ich, statt mich ihm zu nähern, unbeweglich ihm gegenüber stehen blieb und eine unzufriedene Miene machte, warf er sich aufs Bett zurück, wickelte sich in seine Decken und begann zu weinen. Ich erhöhte seine Erregung durch in hartem, trockenem Ton gemachte Vorwürfe: sein Weinen wurde heftiger und steigerte sich zu Schluchzen; nachdem ich seine Gemütsbewegung aufs äußerste getrieben hatte, setzte ich mich auf das Bett meines armen reuigen Zöglings. Das war immer das Zeichen der Verzeihung. Viktor verstand mich, tat den ersten Schritt zur Versöhnung und alles war vergessen.

XLVII. Ziemlich bald nach dieser Epoche erkrankte der Gatte Frau Guérins und wurde außer Haus gepflegt, ohne daß Viktor etwas davon wußte. Zu seinen kleinen häuslichen Pflichten zählte auch das Tischdecken zu den Essensstunden; er versäumte auch jetzt nie, das Gedeck Herrn Guérins aufzulegen, obwohl man ihm täglich zu verstehen gab, daß es nicht gebraucht werde. Die Krankheit nahm einen letalen Ausgang; an dem Todestage Herrn Guérins deckte Viktor wie immer auch für ihn; man kann sich vorstellen, welche

Wirkung auf Frau Guérin eine für sie so schmerzliche Aufmerksamkeit ausübte. Viktor, der Zeuge dieser traurigen Szene war, merkte, daß er sie hervorgerufen habe und, sei es, daß er sich darauf beschränkte, einzusehen, daß er unrichtig gehandelt, sei es, daß er die wahre Ursache der Verzweiflung seiner Erzieherin erkannt hatte, jedenfalls fühlte er, wie überflüssig und übel angebracht seine Sorgfalt war; er nahm aus eigenem Antriebe das Gedeck vom Tische, stellte es traurig in den Kasten und legte es von da an nie wieder auf.

XLVIII. Dies war eine traurige Gemütsbewegung, die ganz im Bereiche des zivilisierten Menschen liegt. Aber eine andere gehört nicht minder in diese Kategorie: ich meine die tiefe Verstimmung, die meinen jugendlichen Zögling jedesmal befällt, wenn er im Verlaufe unserer Lektionen, nachdem er vergeblich mit irgend einer neuen Schwierigkeit gerungen, sich trotz aller Anspannung seiner Aufmerksamkeit unfähig fühlt, sie zu überwinden. Bei solchen Gelegenheiten sah ich ihn wiederholt die für ihn unverständlichen Lettern mit seinen Tränen benetzen, ohne daß ich ihm den leisesten Vorwurf gemacht oder ihn gestraft hätte.

XLIX. Die Zivilisation, die seine traurigen Gemütsbewegungen vervielfacht hatte, mußte naturgemäß auch die Zahl seiner Genüsse und Freuden vermehren. Ich will nicht von jenen sprechen, die aus der Befriedigung seiner neuen Bedürfnisse resultieren, obwohl auch diese sehr viel zur Entwicklung der Gemütsfähigkeiten beigetragen haben, denn sie sind, wenn ich so sagen darf, so animalischer Natur, daß sie nicht als direkte Beweise der Empfänglichkeit des Herzens gelten können; aber dafür verdienen der Eifer und das Vergnügen, mit welchen er sich bestrebt, den Personen, die er liebt, dienstbar zu sein, ihren Wünschen zuvorzukommen und seine kleinen Verpflichtungen gegen sie zu erfüllen, als solche erwähnt zu werden; dieses Bestreben ist besonders in seinen Beziehungen zu Frau Guérin bemerkbar. Ich muß auch die Befriedigung, die sich auf seinen Zügen malt und sich oft sogar in lautem Lachen Luft macht, wenn es ihm gelingt, durch seine eigene Anstrengung eine Schwierigkeit im Unterrichte zu überwinden, oder wenn ich, zufrieden mit seinen kleinen Fortschritten, ihn lobe und ermutige, als Gefühl einer zivilisierten Seele bezeichnen. Nicht nur in diesen kleinen Dienstleistungen zeigt er den Wunsch, alles gut auszuführen, sondern auch in den geringsten häuslichen Beschäftigungen, mit welchen er betraut wurde, besonders wenn diese eine große Entwicklung der Muskelkraft erfordern. Wenn man ihm z. B. aufträgt, Holz zu sägen, sieht man ihn, je tiefer die Säge ins Holz eindringt, desto mehr Kraft entfalten und, wenn das Holz auseinanderbricht, läßt er sich zu außergewöhnlichen Freudenbezeugungen hinreißen, welche man versucht wäre, einem wahn sinnigen Delirium zuzuschreiben, wenn sie nicht auf natürliche Weise zu erklären wären, einerseits durch das bei einem so tätigen Geschöpfe natürliche Bedürfnis nach Bewegung, andererseits durch die Natur dieser Beschäftigung selbst, die ihm zugleich eine gesunde Übung, eine Mechanik, die ihn interessiert, und ein Resultat, das seine Bedürfnisse befriedigt, bietet, und in fühlbarer Weise das Angenehme mit dem Nützlichen vereint.

L. Wenn sich auch die Seele unseres jungen Wilden einigen Genüssen des zivilisierten Menschen erschließt, so zeigt sie sich deshalb nicht minder empfänglich für die Freuden seines primitiven Lebens. Er hat noch immer dieselbe Leidenschaft für das Land, er gerät nach wie vor in Ekstase beim Anblick eines Schneefeldes, und gibt sich derselben lauten Freude hin beim Ausbruch eines Gewittersturmes wie früher. Seine Leidenschaft für die Freiheit

des Landlebens wurde allerdings gemäßiger durch seine sozialen Neigungen und wird durch lange Spaziergänge in freier Luft einigermaßen befriedigt, aber es ist noch immer eine kaum überwundene Leidenschaft, und ein schöner Sommerabend, der Anblick eines schattigen Waldes oder die Unterbrechung seiner täglichen Spaziergänge genügen, sie aufs neue zu entfachen; letzteres war auch die Ursache seiner jüngsten Flucht. Frau Guérin war, durch heftige rheumatische Schmerzen ans Bett gefesselt, vierzehn Tage lang unfähig, ihren Pflegling auf seinen Spaziergängen zu begleiten. Er ertrug geduldig diese Entbehrung, deren Grund er offenbar einsah, aber kaum hatte seine Erzieherin das Bett verlassen, zeigte er eine Freude, die noch lebhafter wurde, als er einige Tage später, da das Wetter sehr schön war, sah, daß Frau Guérin sich zum Ausgehen bereit machte; er zweifelte nicht daran, daß sie mit ihm spazieren gehen werde, und machte sich bereit, sie zu begleiten, aber sie ging fort, ohne ihn mitzunehmen. Er verbarg seinen Mißmut und als er zur Essenszeit in die Küche geschickt wurde, um Teller zu holen, benützte er den Moment, da das große Hoftor offen stand, da ein Wagen hereinfuhr, um hinauszuschlüpfen und, einmal auf der Gasse, die Richtung nach der Barriere von Enfer einzuschlagen.

LI. Die durch die Zivilisation in der Seele des jungen Wilden bewirkte Wandlung blieb nicht auf die Erweckung bisher unbekannter Gefühle und Genüsse beschränkt, sie erstreckte sich auch auf einige jener Gefühle, welche wir die Redlichkeit des Herzens nennen, wie z. B. das innere Gerechtigkeitsgefühl. Unser Wilder war sich beim Verlassen seiner Wälder desselben noch so wenig bewußt, daß noch lange danach die strengste Aufsicht ihn nicht hindern konnte, sich einer unersättlichen Raubgier hinzugeben. Man wird leicht erraten, daß, da er damals nur ein einziges Bedürfnis, den Hunger, kannte, die geringe Anzahl von Nahrungsmitteln, die seinem Geschmacke entsprachen, die einzige Beute war, nach der er trachtete. Im Anfange nahm er sie mehr, als daß er sie raubte; es geschah dies mit einer Natürlichkeit, einer Unbefangenheit und Einfachheit, die etwas Rührendes hatten und der Seele den Traum jener primitiven Zeiten, da der Gedanke des Eigentums noch nicht im Gehirn des Menschen Wurzel geschlagen hatte, zurückrief. Um diese natürliche Neigung zum Diebstahl zu unterdrücken, strafte ich ihn, wenn ich ihn bei der Tat erwischte. Ich erreichte, was die Gesellschaft gewöhnlich mit ihrem erschreckenden Apparate von peinlichen Strafen erreicht, eine Modifikation des Lasters weit eher als eine wirkliche Besserung; Viktor entwendete nun heimlich mit Spitzfindigkeit, was er früher offen genommen hatte. Ich glaubte ein anderes Besserungsmittel anwenden zu müssen. Um ihm die Unstatthaftigkeit seiner Räubereien verständlicher zu machen, machten wir ihm gegenüber von dem Rechte der Wiedervergeltung Gebrauch. Er mußte also dem Rechte des Stärkeren weichen und es sich gefallen lassen, daß ihm z. B. eine Frucht, nach der er lange Verlangen getragen hatte und die oft die verdiente Belohnung seiner Folgsamkeit darstellte, vor den Augen weggenommen wurde, oder er sah sich auf schlaudere Weise der kleinen Vorräte beraubt, die er einen Augenblick vorher in seinen Taschen geborgen hatte.

LII. Diese Gewaltmittel hatten den gehofften Erfolg und machten der Raublust meines Zöglings ein Ende. Diese Besserung war mir jedoch noch kein sicherer Beweis dafür, daß ich in meinem Zögling ein wirkliches Redlichkeitsgefühl geweckt habe. Ich fühlte mich gar nicht sicher, ob Viktor, obwohl ich unseren Diebstählen den Charakter eines offenbaren und unerlaubten Raubes gegeben hatte, in denselben nicht bloß eine Strafe seiner Vergehen erblickte;

und war dies der Fall, so war seine Besserung nur auf die Furcht vor der Strafe, nicht auf das uninteressierte Gefühl moralischer Ordnung zurückzuführen. Um über diesen Zweifel ins reine zu kommen und ein sicheres Resultat zu erzielen, glaubte ich, das Herz meines Zöglings durch eine andere Art von Ungerechtigkeit auf die Probe stellen zu sollen, die in keinerlei Zusammenhang mit der Natur seines Fehlers stand, da sie nicht als die verdiente Strafe desselben aufgefaßt werden konnte, ihm ebenso abstoßend als empörend erscheinen mußte. Ich wählte zu diesem wirklich peinlichen Experiment einen Tag, an dem Viktor mich während meines zweistündigen Unterrichtsverfahrens durch seine Fügsamkeit und seine Intelligenz so zufriedengestellt hatte, daß er Lob und Belohnung verdient hätte. Seine zufriedene Miene bewies mir auch, daß er dies erwartete, und seine Befriedigung darüber drückte sich sowohl in seinen Zügen als in seinen Bewegungen aus. Wie groß war daher sein Erstaunen, als ich, statt ihn zu belohnen oder durch mein Wesen meine Zufriedenheit auszudrücken, wozu er durchaus berechtigt war, plötzlich eine strenge, drohende Miene annahm und mit allen äußeren Zeichen der Mißbilligung auslöschte, was ich eben noch gelobt hatte, seine Hefte und Kartons in alle vier Winkel des Zimmers warf, ihn endlich am Arme faßte und ihn nach einer finsternen Kammer schleppte, die ihm in der ersten Zeit nach seiner Ankunft in Paris oft als Gefängnis gedient hatte. Er ließ sich mit Resignation bis zur Türschwelle führen; dort aber verließ ihn plötzlich sein gewohnter Gehorsam, er stemmte sich mit Händen und Füßen gegen die Türfüllung und setzte mir einen so kräftigen, bei ihm ganz neuen Widerstand entgegen, der mich um so mehr erfreute, als er sich stets bereitwillig und ergeben, ohne einen Moment zu zögern, jeder verdienten Strafe unterzogen hatte. Ich bestand trotzdem auf meinem Willen, um zu sehen, bis zu welchem Grade sein Widerstand gedeihen würde, und, meine Kräfte aufbietend, hob ich ihn vom Boden auf, um ihn mit Gewalt in die Kammer zu sperren, und dieser Versuch entfesselte seine ganze Wut. Außer sich vor Indignation, rot vor Zorn, wand er sich in meinen Armen mit einer Heftigkeit, die meine Anstrengungen für einige Minuten zu fruchtlosen machte; als er endlich fühlte, daß er der überlegenen Stärke weichen müsse, nahm er zum letzten Auskunftsmittel des Schwachen seine Zuflucht, er warf sich auf meine Hand und grub die Spuren seiner Zähne darein. Wie froh wäre ich in diesem Momente gewesen, wenn ich mich meinem Zöglinge hätte verständlich machen und ihm sagen können, wie selbst der Schmerz, den mir sein Biß verursachte, mich mit Befriedigung erfüllte und mich für alle meine Mühen entschädigte! Sollte ich mich nicht aufrichtig darüber freuen? Es war ja ein sehr gerechtfertigter Racheakt, ein unwiderleglicher Beweis dafür, daß das Gefühl für Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit, diese ewige Basis aller gesellschaftlichen Ordnung, dem Herzen meines Schülers nicht mehr fremd sei. Indem ich ihm dieses Gefühl verlieh, oder richtiger, indem ich es in ihm weckte, erhob ich den Wilden durch sein ausgesprochenstes Merkmal, seine edelste Eigenschaft, zum moralischen Menschen.

LIII. Als ich von den intellektuellen Fähigkeiten unseres Wilden sprach, habe ich die Hindernisse, durch welche die Entwicklung einiger derselben aufgehalten wurde, nicht verschwiegen, und ich habe es mir zur Pflicht gemacht, alle Lücken seiner Intelligenz genau anzugeben. Demselben Plan treu bleibend, werde ich in der Geschichte der Gemütsentfaltung dieses jungen Mannes mit der nämlichen Wahrhaftigkeit die tierischen Züge seines Herzens wie die zivilisierten entschleiern. Ich werde nicht verschweigen, daß Viktor, obwohl für

Dankbarkeit und Zuneigung empfänglich geworden, doch in hohem Grade egoistisch geblieben ist, wenn er auch ein lebhaftes Vergnügen darüber empfindet, sich nützlich machen zu können. Voll Eifer und Herzlichkeit, wenn die von ihm verlangten Dienste nicht im Widerspruche zu seinen Bedürfnissen stehen, ist ihm doch jene Gefälligkeit fremd, die weder Entbehrungen noch Opfer scheut, und das sanfte Gefühl des Mitleides muß erst in ihm geweckt werden. Wenn er manchmal die Trauer seiner Erzieherin geteilt hat, so ist das auf den Nachahmungstrieb zurückzuführen, ähnlich wie bei einem kleinen Kind, das in Tränen ausbricht, wenn es seine Mutter weinen sieht. Um die Leiden anderer mitfühlen zu können, muß man sie selbst empfunden haben oder sich durch die Einbildungskraft in ihre Lage zu versetzen vermögen; dies kann man aber nicht von einem Knaben wie Viktor erwarten, dem die Schmerzen und Entbehrungen, aus welchen sich unsere Seelenleiden zusammensetzen, gänzlich fremd geblieben sind.

LIV. Was in dem Gefühlsleben dieses jungen Mannes am erstaunlichsten und unerklärlichsten erscheint, ist seine Gleichgültigkeit gegen die Frauen inmitten der stürmischen Äußerungen einer sehr prononcierten Pubertät. Ich hatte auf diese Epoche gewartet wie auf eine Quelle neuer Sensationen für meinen Zögling und interessanter Beobachtungen für mich und alle Phänomene, welche dieser moralischen Krisis vorangehen, mit Spannung verfolgt und hoffte täglich, einen Hauch jenes universellen Gefühles an ihm wahrzunehmen, das alle Wesen bewegt und vervielfacht und auch sein moralisches Bewußtsein erhöhen sollte. Ich habe diese ersehnte Pubertät kommen oder vielmehr ausbrechen sehen; unser junger Wilder hat sich in stets erneutem Verlangen von äußerster Heftigkeit verzehrt, ohne zu ahnen, welches der Zweck seiner erschreckenden Erregungen sei, und ohne auch nur die geringste Vorliebe für irgend ein weibliches Wesen zu empfinden. Statt jenes mitteilbaren Feuers, welches ein Geschlecht dem anderen entgegentreibt, bemerkte ich an ihm nur eine Art blinden Instinkts, welcher ihn tatsächlich die Gesellschaft der Frauen der der Männer vorziehen ließ, jedoch ohne daß sein Herz an dieser Bevorzugung einen Anteil hatte. So sah ich ihn z. B. in einer Versammlung von Frauen bei einer derselben Erleichterung seiner Beängstigung suchen, indem er sich neben sie setzte, sie leicht in die Hand kniff, ihre Arme und Knie drückte, bis sein Verlangen sich infolge dieser seltsamen Zärtlichkeiten steigerte und er, fühlend, daß seine peinliche Erregung nicht nachlasse, plötzlich sein Benehmen änderte und die Person, die er erst mit einer Art von Eifer aufgesucht hatte, von sich stieß, um sich an eine andere zu wenden, gegen die er sich in derselben Weise benahm. Eines Tages aber ging er um einen Schritt weiter; nachdem er sich zuerst mit den gewöhnlichen Zärtlichkeiten an eine Dame gewendet hatte, nahm er sie an beiden Händen und zog sie mit sich fort, ohne jedoch Gewalt anzuwenden, in einen Alkoven. Dort schien er über sein eigenes Verhalten in Verlegenheit zu geraten, und auf seiner Physiognomie zeigte sich ein eigentümliches Gemisch von Trauer, Keckheit und Unsicherheit; er forderte seine Dame wiederholt zu Zärtlichkeiten heraus, indem er ihr seine Wangen bot und sie langsam mit meditativer Miene umkreiste, bis er sie endlich an den Schultern packte und ihren Hals fest umschlang. Das war alles; seine Liebesbezeugungen endeten wie alle in einer widerwilligen Bewegung, mit der er den Gegenstand seiner vorübergehenden Neigung von sich stieß.

LV. Obwohl der unglückliche junge Mann seit dieser Epoche nicht minder

von der Gärung seiner Organe gequält wird, so hat er doch aufgehört, in seinen impotenten Zärtlichkeiten eine Erleichterung seines beängstigenden Verlangens zu suchen. Aber diese Resignation hat seinen Zustand nur verschlimmert, statt ihn zu lindern, und läßt ihn daran verzweifeln, ein so gebieterisches Bedürfnis je befriedigen zu können. Sobald trotz der Anwendung von Bädern und einer beruhigenden Behandlung heftiger Körperbewegung der Sturm der Sinne abermals losbricht, tritt auch in dem von Natur sanften Charakter des jungen Mannes eine plötzliche Veränderung ein; seine Traurigkeit geht in Angstgefühle über, die sich ihrerseits bald in Wut verwandeln; er empfindet dann Widerwillen gegen alles, was ihm sonst Freude und Genuß bereitet, seufzt, weint, stößt schrille Schreie aus, zerreißt seine Kleider und vergißt sich manchenmal so weit, seine Erzieherin zu kratzen oder zu beißen. Aber selbst, wenn er einer Wut nachgibt, die er beherrschen kann, zeigt er nachträglich aufrichtige Reue und verlangt die Hand zu küssen, die er eben erst gebissen hat. In solchen Momenten ist sein Puls beschleunigt, sein Gesicht rot und geschwollen und manchmal dringt Blut aus Nase oder Ohren; dadurch wird der Anfall beendet und eine Rezidive oft auf längere Zeit verhütet, besonders wenn diese Hämorrhagie reichlich ist. Von dieser Beobachtung ausgehend, mußte ich, da ich kein besseres Mittel wußte, seinen Zustand durch Aderlässe zu lindern suchen, allerdings nicht ohne große Reserve, denn ich war überzeugt davon, daß die richtige Behandlung nicht in der Abtötung, sondern in der Beruhigung dieser Sinneswallungen liege. Ich muß auch sagen, daß, wenn ich auch durch dieses Mittel und viele andere, die hier anzuführen überflüssig wäre, einige Beruhigung erzielte, die Wirkung nur sehr vorübergehend war, und aus diesem fortgesetzten, heftigen und unbestimmten Verlangen entwickelte sich ein Zustand gewohnheitsmäßiger Unruhe und wirklichen Leidens, der den Fortschritt dieser mühevollen Erziehung immer aufgehalten hat.

LVI. So gestaltete sich diese Epoche, auf die wir so viel Hoffnungen gesetzt hatten, die sich auch gewiß erfüllt hätten, wenn sich deren rege Tätigkeit nicht auf die Sinne beschränkt, sondern sich auch dem moralischen System mit demselben Feuer mitgeteilt hätte. Ich verhehle mir jedoch jetzt, nachdem ich reiflich darüber nachgedacht habe, nicht, daß ich, als ich auf die Entwicklung des Innenlebens meines Zöglings durch die Phänomene der Pubertät rechnete, den Fehler begangen hatte, meinen Schüler mit einem gewöhnlichen Jüngling zu vergleichen, bei dem die Frauenliebe immer Hand in Hand geht mit der Erregung der befruchtenden Teile, oft dieser sogar vorangeht. Dieser Einklang des Bedürfnisses und des Geschmackes konnte bei einem Wesen nicht vorausgesetzt werden, das die Erziehung nicht gelehrt hatte, Frauen von Männern zu unterscheiden, und der nur den Inspirationen des Instinktes die Erkenntnis dieses Unterschiedes verdankte, ohne ihn auf die gegenwärtige Situation anwenden zu können. Ich zweifle auch nicht daran, daß es von unberechenbarem Vorteil gewesen wäre, wenn man es hätte wagen können, dem jungen Mann das Geheimnis seiner Unruhe und das Ziel seiner Wünsche zu enthüllen. — Aber, vorausgesetzt, daß ich mir hätte erlauben dürfen, ein derartiges Experiment zu wagen, mußte ich nicht fürchten, den jungen Wilden mit einem Bedürfnisse bekannt zu machen, das er ebenso öffentlich wie alle seine anderen zu befriedigen gesucht hätte und somit zu Handlungen von empörender Indizienz verleitet worden wäre? Vor einem solchen Resultat zurückschreckend, mußte ich mich jeder Erklärung enthalten und, wie schon so oft, mit Resignation meine Hoffnungen an einem unerwarteten Hindernis scheitern sehen.

4. Zusammenfassung.¹⁾

Dies ist die Geschichte der in dem Systeme der Gemütsaffektionen des Wilden von Aveyron aufgetretenen Veränderungen. Mit dieser Abteilung schließen naturgemäß die während eines Zeitraumes von vier Jahren an meinem Zöglinge beobachteten, auf seine Entwicklung Bezug habenden Tatsachen; eine große Anzahl derselben sprechen zugunsten seiner Vervollkommnungsfähigkeit, während andere einen Zweifel daran erwecken. Ich habe es mir zur Pflicht gemacht, die einen und die anderen ohne Rückhalt darzulegen und mit derselben Wahrhaftigkeit meine verfehlten Versuche wie meine Erfolge zu schildern. Die staunenswürdige Verschiedenheit der Resultate läßt keine bestimmte Meinung über den jungen Mann zu und läßt auch die Schlußfolgerungen, die sich aus den in diesem Berichte angeführten Tatsachen ergeben, nicht übereinstimmend erscheinen. So drängt sich beim Vergleiche jener in den Paragraphen VI, VII, XVIII, XX, XLI, LIII und LIV verstreuten Tatsachen die Überzeugung auf, 1. daß infolge der fast vollkommenen Nullität der Organe des Gehöres und der Sprache die Erziehung dieses jungen Mannes noch unvollständig ist und es auch bleiben wird; 2. daß sich die Fähigkeiten infolge ihrer langen Untätigkeit langsam und mühsam entwickeln, und daß diese Entwicklung, die bei den Kindern, die in der zivilisierten Gesellschaft erzogen werden, die natürliche Frucht der Zeit und der Umstände ist, hier das langsam und schwer errungene Resultat einer durchaus auf die Wirkung berechneten Erziehungsmethode ist, deren stärkste Mittel für den geringsten Erfolg verbraucht werden; 3. daß die ebenso langsam aus ihrer langjährigen Erstarrung erweckten Gefühlsfähigkeiten in ihrer Anwendung dem Egoismus untergeordnet erscheinen und die Pubertät, statt seinen Gesichtskreis und die Sphäre seines Gefühlslebens zu erweitern, sich nur darum stark fühlbar gemacht zu haben scheint, um zu beweisen, daß, wenn zwischen dem Bedürfnisse der Sinne des Menschen und den Neigungen seines Herzens eine Beziehung besteht, diese sympathetische Übereinstimmung gleich den meisten anderen großen und edlen Leidenschaften die schöne Frucht der Erziehung sei.

Wenn man jedoch die glücklichen, in dem Zustande des jungen Mannes vor sich gegangenen Wandlungen und besonders die in den Paragraphen IX, X, XI, XII, XIV, XXI, XXV, XXVIII, XXX, XXXI, XXXII, XXXIII, XXXIV, XXXV, XXXVII, XXXVIII, XLIV, XLV, XLVI, XLVII und XLIX erwähnten betrachtet, so kann man nicht umhin, erstens seine Erziehungsfähigkeit günstig zu beurteilen und als streng gerechte Schlußfolgerung zuzugeben, daß die Vervollkommnung des Gesichts- und Tastsinnes und die neuen Genüsse des Geschmackssinnes wirksam zur Entwicklung der intellektuellen Fähigkeiten unseres Wilden beitrugen, indem sie seine Gedanken und Sensationen vermehrten; zweitens daß man, wenn man diese Entwicklung in ihrer ganzen Ausdehnung betrachtet, unter anderen glücklichen Veränderungen die Kenntnis der konventionellen Gedankenzeichen und ihres Wertes, die Anwendung dieser Kenntnis auf die Bezeichnung der Objekte und die Angabe ihrer Eigenschaften und Tätigkeiten so wie die Erweiterung der Beziehungen des Schülers zu den Personen seiner Umgebung, die Fähigkeit, ihnen seine Bedürfnisse mitzuteilen, Befehle von ihnen entgegenzunehmen und einen freien und ununterbrochenen Gedankenaustausch mit ihnen zu unterhalten, einen großen Fortschritt bedeutete; drittens, daß Viktor trotz seiner ausgesprochenen Vorliebe für das freie Landleben und

¹⁾ Titel vom Herausgeber.

seine Gleichgültigkeit für die meisten Freuden des sozialen Lebens sich dankbar für die Pflege zeigt, die man ihm angedeihen läßt, und empfänglich ist sowohl für die Beweise zärtlicher Zuneigung als für die Freude, recht zu handeln, daß er sich seiner Fehler und Vergehen schämt und Reue über seine Heftigkeit zeigt, und viertens endlich, mag man diese lange Erfahrung von was immer für einem Gesichtspunkte aus betrachten, als methodische Erziehung eines wilden Menschen oder als die physische und moralische Behandlung eines jener von der Natur vernachlässigten, von der Gesellschaft ausgestoßenen und von den Ärzten aufgegebenen Wesen: die Pflege, die man ihm widmete, die, welche man ihm noch schuldig ist, die eingetretenen Veränderungen und die, welche man noch hoffen kann, die Stimme der Menschlichkeit, das Interesse, welches eine so absolute Verlassenheit und ein so seltsames Los einflößen, alles trägt dazu bei, diesen jungen Mann der Aufmerksamkeit der Gelehrten, der Fürsorge unserer Verwaltung, des Schutzes der Regierung würdig zu machen¹⁾.

¹⁾ Aus Delasiauves Würdigung entnehme ich, daß Viktor noch einige Zeit in der Anstalt blieb, aber, da er durch seine Sprunghaftigkeit die anderen Schüler störte, außerhalb derselben unter die Vormundschaft der Frau Guérin gegeben wurde. Er blieb in deren Wohnung bis zu seinem im Jahre 1828 erfolgten Tode. Er wurde also fast 40 Jahre alt. (Der Herausgeber.)
